

Vierter Abschnitt.

Von den Tränken und Mixturen, Zulepen, Emulsionen und Tropfen.

§. 120.

Ich beziehe mich hier auf das, was ich in dem ersten Bande dieser Schrift S. 147 und 163. von Zulepen, Emulsionen und Mischungen bereits angeführt habe. Das Wort Mixture wird entweder in einer weiten oder engen Bedeutung genommen. Im ersten Fall versteht man darunter alle Mischungen und also Pulver, Lattwergen, Säfte, Pillen und flüssige Arzneien, die aus verschiedenen mit einander vermischten Ingredienzen bestehen. In enger Bedeutung genommen versteht man darunter nur eine flüssige Arznei, welche aus verschiedenen mit einander vermischten Ingredienzen besteht, die entweder blos flüssig oder mit Pulvern vermischt sind, und diese werden, wenn sie in einer größern Menge, als Tropfenweise, Eßlöffel, halbe oder ganze Theetassen voll gegeben werden, Tränken *potiones*, wenn sie aber nur Tropfenweise gegeben werden, concentrirte Mixturen, Tropfen, *mixturae contractae* oder *concentratae* genennet. Ueberhaupt hat

Pp 4

man

man bey Verschreibung der Mixturen oder Tränken alle die Fehler, die bey Vermischung vieler und verschiedener Dinge sehr leicht begangen werden können, und die ich in dem ersten Bande S. 71-87. angeführt habe, wohl zu meiden.

§. 121.

Da die Mixturen oder Tränken flüssige Arzeneyen sind §. 120., so werden nothwendig zu ihnen Flüssigkeiten erfordert als gemeines Wasser, destillirte Wässer, die einige Kraft besitzen, Wein, Aufgüsse, dünne Decokte und Spiritus. Daß auch Spiritus zu den Tränken oder Mixturen kommen können, das sehen wir an der Swietenischen Solution, wo in zwey Unzen rectificirten Kornbrantwein ein Gran von corrosivischen Quecksilbersublimat aufgelöst wird. Aber vielleicht will man das nicht unter die Mixturen rechnen? Es sind aber doch alle Solutionen Mixturen und man nimmt ja die Swietenische Solution nicht Tropfen sondern Eßlöffelweise. Ausserdem werden zu den Tränken oder Mixturen ausser den bereits erwähnten Flüssigkeiten noch andere Dinge erfordert, die mit jenen vermischt werden müssen, und diese sind entweder I. flüssige als:

- 1) Essenzen, z. B. Pomeranzen - Zimmt - Cascarill - Bibergeil - Essenz u. d. m.
- 2) Tinkturen, z. B. Spiesglas - Catechu - Eisentinktur u. d. m.
- 3) Spi-

- 3) Spiritus, Minderers Geist, bloßer Vitriol- und Schwefelgeist, verflüchteter Vitriol-Salz- und Salpetergeist u. d. m.
- 4) ausgepreßte Säfte, z. B. Citronen- oder Limonien-Saft u. d. m.
- 5) mit Zucker abgeriebene destillirte ätherische Oehle.
- 6) Balsame sowohl künstliche als natürliche z. B. der Peruvianische und Copaivabalsam, Terpenthin u. d. m.
- 7) Eßige, destillirte und undestillirte, Meerzwiebel- Rosen- Lavendel- Nauten- Eßige u. d. m.
- 8) Honigessige sowohl gemeine als Meerzwiebelhonigessig,
- 9) Syrupe,

oder II. trockne und von diesen vorzüglich

- 1) die Salze, als Salpeter, Salmiacsalze, die blätterichte Weinstenerde, tartarisirter Weinstein u. s. w.
- 2) die reinen Gummiarten als arabisches und tragacanth-Gummi,
- 3) Die Gummiharze als Ammoniac- und Galbanum-Gummi u. d. m.

oder III. weiche, als Extracte, Roob, Pulpen, Lattwergen u. d. m.

Bey Verschreibung der Mixturen oder Trän-
 chen hat man alle die Fehler zu vermeiden, die
 bey Vermischung vieler und verschiedener Dinge
 sehr leicht begangen werden können und die ich in
 dem ersten Bande S. 71 — 87. angeführt habe.
 Wenn man destillirte Wässer zu Mixturen oder
 Tränchen verordnen will, so erwähle man nicht
 solche, die gar keine Kraft und vor dem ge-
 meinen Wasser keinen Vorzug haben, wie z. B.
 das Wegebreit- Ochsenzungen- Kardebenedikten-
 Augentrost-Wasser und dergleichen mehrere sind,
 auch nicht solche, die durch ihren Geruch und
 Geschmack die Arznei noch widriger machen. Sonst
 war es sehr gewöhnlich, Pulver, die sich nicht in
 Wasser auflösen lassen, von allerhand Art unter
 die Mixturen oder Tränchen zu verschreiben und
 die Menge der zuzumischenden Dinge zu häufen, allein
 ich habe schon in dem ersten Bande S. 68. 72 — 75.
 die Unschicklichkeit, Unregelmäßigkeit und schädlichen
 Folgen hiervon gezeigt. Niemals müssen Dinge mit
 einander verschrieben werden, 1) die verschiedene
 Namen führen, aber einerley sind, z. B. Spiritus de
 tribus und mixtura simplex, arcanum tartari und
 terra foliata tartari, die 2) zwar verschieden sind,
 aber nicht viel verschiedene Kräfte besitzen, z. B.
 den mineralischen schmerzstillenden Liquor und ver-
 süßten Salpetergeist, 3) die mit einander aufbrau-
 sen, oder einander niederschlagen, die Fälle aus-
 genommen, wo solches nöthig ist oder nicht scha-
 det,

det, wie z. B. bey dem Riberischen Tränkchen, wo ein Scrupel Vermuthsalz mit einem Eßlöffel Citronensaft vermischt wird, welches miteinander aufbrauset und während dem Aufbrausen genommen wird. Wenn man geistige Essenzen und Tincturen mit wässerigen Auflösungen vermischt, so erfolgt ein Niederschlag, wie man an der in Wasser aufgelösten blätterichten Weinstenerde siehet, wenn sie mit den Spiesglastincturen vermischt wird; weil aber dieser Niederschlag der Kraft und Wirkung der Arznei nicht schadet, so kann dieselbe, des Niederschlags ohnerachtet, gebraucht werden. Ganz was anders ist, wenn durch die Vermischung verschiedener Dinge unauflösliche, Magen und Därrnen zur Last fallende, Reiz und Beschwerden machende Dinge erzeugt werden, davon ich in dem 1sten Bande S. 72-86. Beispiele angeführt habe. Es ist wider die Regeln einer guten Mischung, die Tincturam martis tartarifatam Ludovici und tincturam antimonii zusammen gemischt und nach Friedrich Hoffmanns Methode ein Tränkchen aus vitriolisirten Weinstein, Weinsteinsalz und Salumiac unter einander gemischt und in Wasser aufgelöst zu verschreiben, denn dadurch wird der Salumiac zerstöret und das flüchtige Alkali desselben frey gemacht, und ich weiß nicht, ob dadurch eine größere auflösende Kraft möchte erhalten werden.

Zu einer oder zwei Unzen Flüssigkeit kann man von den andern bezumischenden Ingredienzen ein Quentchen nehmen. Keine Gummiarten, als arabisches und tragacanth Gummi, und die Gummiharze z. B. ammoniac und galbanum Gummi muß man nicht in solcher Menge zu dem Wasser mischen, daß davon das Tränkchen gar zu dick und flebrig wird. Terpentin und natürliche Balsame z. B. der Peruvianische und Copaivabalsam können nicht anders als mit Eyerigelb oder einem andern Verbindungsmittel, die S. 88. des ersten Bandes angegeben worden, abgerieben zu dem Wasser gemischt werden. Von Extracten nimmt man einen Scrupel bis ganzes Quentchen zu zwei Unzen Wasser, und von Essenzen als Zimmt-Pommeranzen-Cascarill-Schaaßgarben-Vibergeil-Essenz u. d. m. ingeleichen von versüßten Bitriol- und Salpetergeiste 1 bis 2 Quentchen; von Zucker ein oder anderthalb Quentchen und von Syrupen ein bis zwei Quentchen zu einer Unze Wasser und man kann auch zur Verstärkung und Vermehrung der Kräfte solcher Tränkchen ein Tropfen, von einem dientlichen destillirten Oele mit Zucker abgerieben auf eine Unze Wasser gerechnet, hinzuthun. Wenn man eine Mirtur oder ein Tränkchen verschreiben will, welches alle Kräfte und Präparata von einer Arznei z. B. von der Schaaßgarbe in sich enthalten soll, so kann man von destillirten Schaaßgarbenwasser sechs Loth, von Schaaßgarben-

garben-

garbeneffenz drey Quentchen, von Schaafgarben-
extract ein Quentchen und von Schaafgarben-
syrup ein Loth nehmen. Mit diesem Rezepte kömmt
folgendes sehr überein, welches ich in der von Hrn.
Geh. Rath Baldinger herausgegebenen Edin-
burger Pharmacopoe S. 26. gefunden habe:

R. aquae taraxaci per-	Nimm durch die Gäh-
fermentationem pa-	rung bereitetes destil-
ratae vncias decem	lirtes Löwenzahnwas-
	ser zwanzig Loth,
extracti taraxaci,	Löwenzahnertract,
tartari tartarificati	tartarificirten Weinstein
ana ℥ss	von jedem ein Loth,
M. D. S. de quo qua-	mische und bezeichne es
ter de die cochlear	also: davon ein Eßlöffel
unum sumendum.	voll auf einmal viermal
	des Tages zu nehmen,

§. 124.

Zu den Tränkchen oder Mixturen wird nicht
so viel Annehmlichkeit in Ansehung des Geschmacks,
Geruchs und Farbe und ein nicht so dünnes, helles
und klares Ansehen erfordert, als zu den Zulepen,
und daher können viele Dinge unter jene genom-
men werden, die sich zu diesen nicht schicken. Man
bestimmt zugleich, wie viel auf einmal von den
Tränkchen zu nehmen sey, ein oder zwey Eßlöffel,
eine halbe oder ganze Theetasse voll, den dritten
oder vierten Theil davon, und wie ofte, alle
Stun-

Stunden oder alle zwey oder drey Stunden, und nachdem nun davon viel oder wenig, oft oder seltener davon soll genommen werden, läßt man mehr oder weniger von dem Tränkchen machen.

§. 125.

Const. verschrieb man sehr ofte die tincturas florum bellidis rosarum aquilegiae u. d. m. unter das gewöhnliche Getränk zu thun, ingleichen auch unter die Mixturen, da sie aber alle ihre Kraft und Wirkung von einer schwachen Bitriolsäure haben, so läßt man diese lieber alleine unter das Getränk mischen.

§. 126.

Alles, was von den Tränkchen oder Mixturen ist gesagt worden, gilt auch von den Zulepen, welche nichts anders als angenehme Tränke sind, nur muß man bey diesen allezeit Rücksicht auf die Annehmlichkeit des Geschmacks, Geruch und Farbe und des Ansehens nehmen und alles das zu vermeiden suchen, was derselben zuwider ist oder sie gar verdirbt. Aus diesem Grunde müssen bey Zulepen alle Conserven, Lattwergen, Extracte und Pulver, die sich im Wasser nicht auflösen lassen, und alle übel und unangenehm riechende und stinkende Dinge wegbleiben, hingegen schicken sich zu Zulepen alle Flüssigkeiten, die entweder gar keinen, wenig

wenigstens keinen unangenehmen, sondern vielmehr einen angenehmen Geschmack und Geruch und nicht widerliches Ansehen haben, als reines gemeines, ungekochtes oder gekochtes Wasser, dünne nicht widerliche Infusa und Dekokte, recht klare und helle Molken, ein schwaches dünnes Phlegma Vitrioli, auch ein guter Wein, wo derselbe nicht schadet, die destillirten Wässer und vorzüglich die, so einen angenehmen Geruch und Geschmack haben, z. B. Zimmt • Rosen • Citronen • Pomeranzen • Lindenblüth • Himbeeren • Kirsch • Melissen • Krausenmünzen • Wasser u. d. m. Mit diesen, einen oder mehreren, müssen andere Dinge vermischt werden, als saure oder süße Säfte, z. B. Citronen • oder Limonien • Kirsch • oder Himbeeren-saft, aus Säften bereitete Geleen, angenehme Essenzen, Tinkturen und Spiritus z. B. Zimmt • Citronen • Pomeranzen • Essenz, Zimmt • Citronen • Melissen • Spiritus, die versüßten mineralischen Säuren, der schmerzstillende mineralische Liquor, der versüßte Salpeter • und Salzgeist, auch bloßer Vitriolgeist, wie auch guter reiner Weinessig, ferner angenehme Syrupe z. B. der Himbeeren • Kirsch • Johannisbeeren • und Citronen • Syrup oder statt derselben reinen weißen Zucker in gehöriger Proportion, so, daß man zu 6 Loth Wasser 1 Loth Saft, ein oder zwei Loth Syrup, ein halb bis ganzes Loth Weinessig, zwei bis drei Quentchen oder ein Loth Zucker, ein bis 2 Quentchen von Essenzen oder Spiritibus nimmt. Wenn bis zur angenehmen Süßigkeit eine hinlängliche

liche Quantität Syrup hinzugesetzt worden, so bleibt der Zucker weg, damit der Zulep nicht bis zum Ekel süße wird; erfordert aber der Zulep nach hinzugesetzten Syrup noch einige Süßigkeit, so kann man dieselbe ihm durch einigen Zusatz des Zuckers geben. Oft pflegt man auch den Zusatz der Syrrupe und des Zuckers dem Gutbefinden des Apothekers zu überlassen. Sonst setzte man den Zulepen die mit der Vitriolsäure gemachten tincturas florum bellidis rosarum u. d. m. zu, statt derselben aber braucht man heut zu Tage lieber den Vitriolgeist selbst und die verflüßten mineralischen Säuren, nur muß man auch von den mineralischen Säuren nicht zu viel nehmen, wenn man schon saure Säfte und den Weinessig dazu genommen hat, damit der Zulep wegen zu vieler Säure nicht unangenehm oder wohl gar schädlich werden könne. Von trocknen Salzen nimmt man keine als die Mittelsalze und von diesen vorzüglich den Salpeter, aber nur in so weniger Menge dazu, daß sie den Geschmack des Zuleps nicht unangenehm machen.

§. 127.

Wie viel von einem Zulep auf einmal zu verschreiben und wie viel davon auf einmal genommen werden soll, muß die Absicht des Arztes bestimmen. Wenn man in hitzigen Krankheiten einen Zulep zum beständigen Getränke verordnet, so läßt man solchen Maaß weise kurz, so viel machen,

machen, als binnen einer gewissen Zeit erfordert wird. Verordnet man aber einen Zulep zur Verminderung der Hitze und zur Kühlung oder zur Erweckung und Stärkung der Kräfte, so ist genug, wenn man ein Pfund davon auf einmal verschreibt. Wenn eine Entkräftung vorhanden, so ist dabei zugleich eine große Hitze oder keine oder nur eine geringe Hitze vorhanden. Im ersten Fall sind stärkende und kühlende, im letztern aber stärkende und erheizende Zulepe nöthig, und daher kann man die stärkenden Zulepe in stärkende und kühlende und in stärkende und hitzige einteilen. So ist z. B. ein Zulep aus zwölf Gran Biesam mit zwei Quentchen Schleim vom arabischen Gummi und einem Loth Zucker abgerieben, und nach und nach Zimmetwasser zehn Loth hinzugesetzt ein stärkender und erheizender Zulep, hingegen der, welcher aus gemeinen Wasser und Zimmetwasser ohne Wein von jedem ein halb Pfund, Citronensaft zwei Loth, Himbeersyrup vier Loth und Vitriolgeist so viel als zur angenehmen Säure nöthig ist, ein stärkender und kühlender Syrup. Von einem stärkenden und erheizenden Zulep läßt man einen Eßlöffel alle zwey oder drei Stunden nehmen, hingegen von einem stärkenden und kühlenden Zulep alle Stunden eine Theetasse voll oder so viel, als der Kranke beliebet, trinken, bis die Hitze sich legt. In Faulfiebern, wo die Entkräftung sehr groß ist, ist der Rheinwein weder zu wenig noch zu stark und häufig gebraucht, der beste Zulep. Die Unterschrift zu den Zulepen macht man so: M.

D q

F.

F. julepus, mische es und mache daraus einen und Zulep. Der Gebrauch und die Dose des Zuleps wird auf die vorher angezeigte Art bestimmt.

§. 128.

Emulsionen sind wässerige, flüssige Arzneien, welche die Eigenschaften einer natürlichen Milch, die Farbe, Consistenz und Geschmack derselben haben, kurz, eine durch die Kunst gemachte Milch, daher sie auch schlechtweg eine Milch, and, weil die mehresten aus Mandeln gemacht werden, eine Mandelmilch genennet werden. Es werden also hierzu

- 1) wässerige Flüssigkeiten, bloßes reines gemeines Wasser, destillirte Wässer, nicht gefärbte Dekokte von Habergrünze, Gerste, Hirschhorn u. d. m. und
- 2) solche Ingredienzien erfordert, welche gequetscht und mit jenen No. 1. abgerieben eine Milch oder milchähnliche Feuchtigkeit geben, von welcher Art die Saamen und Kerne, reine Harze, reine Gummiarten, Oele, natürliche Balsame z. B. der Terpentinen, Peruvianische und Copaivabalsam, der Kampfer u. d. m. sind. Diese Ingredienzien sind entweder von der Art, daß sie sich alleine mit Wasser durch Stoßen, Quetschen und Reiben vermischen lassen und eine Milch geben, wie z. B. die Mandeln und andere Kerne und Saamen thun, oder lassen sich nicht

nicht alleine mit dem Wasser vermischen, sondern müssen erst mit einem der Vereinigungsmittel, die im 1sten Band S. 88. angeführt sind, abgerieben und durch dieses mit dem Wasser vermischt werden. Von dieser Art sind die Harze, Oele, die natürlichen Balsame und der Kampher.

§. 129.

Nicht alle Saamen und Kernen schicken sich zu Emulsionen. Die ranzigten taugen hierzu gar nicht und sind offenbar schädlich und schlechterdings zu vermeiden. Eben das gilt auch von den alten und verlegenen und von Würmern zerfressenen. Auch die, die mit dem Wasser wohl einen Schleim, aber keine weiße Milch geben, bitter, scharf, beissend oder hitzig sind wie z. B. die bitteren Mandeln, Quitzenkerne, Flöh- Lein- Anies- Kümme- und Fenchelsaamen sind, schicken sich nicht gut dazu; hingegen sind die, so gequetscht und mit einem Wasser abgerieben eine angenehme Milch geben, z. B. die Mandeln, Pinien, der Hanf- und weiße Mohnsaamen, und die sogenannten semina quatuor frigida maiora, welche die Gurken- Melonen- Wassermelonen- und Kürbissaamen sind, hierzu die besten, und die Annehmlichkeit der Emulsionen, die man aus den süßen Mandeln macht, wird dadurch, wenn man dazu einige bittere Mandeln nimmt, sehr vermehret.

Viele verwerfen die sogenannten *semina quatuor frigida majora* als untauglich zu Emulsionen, weil sie ranzig wären, und, wenn sie es sind, so haben sie Recht und Grund dazu. Allein es sind die *semina frigida majora* theils ausländische, theils inländische Saamen, wie die Gurken- und Kürbis-Saamen. Diese kann man doch allezeit frisch haben, von den beiden andern will ich zugeben, daß sie, weil sie lange Zeit liegen bleiben müssen, ehe sie zu uns kommen, ranzig seyn möchten. Was eine ranzige Emulsion für Schaden anrichtet, ist jedem bekannt und im Sommer bei einer großen Hitze werden Emulsionen gerne sauer und eine Säure mit einer verdorbenen Oele verbunden ist ein abscheuliches Mittel. Ueber nichts habe ich mich so sehr verwundert, als wenn ich gesehen habe, daß Aerzte in Faulfiebern und in Friesel Emulsionen verschreiben. Es ist bekannt, daß nichts eher verdirbt und faul wird, als diese, zumahl im Sommer, wenn es sehr heiß ist, und in stark erhitzten Zimmern. Die Aerzte sagen, sie treiben die Frieselmaterie heraus. Freylich thun sie dieses; denn indem sie den Stoff hergeben, woraus leicht mehrere faule Theile erzeugt werden: so ist es natürlich, daß von dem Gebrauch derselben mehr Frieselmaterie erzeugt, gegen die Haut getrieben und der Frieselausschlag in größerer Menge hervorgebracht wird.

§. 131.

Viele schreiben dem weißen Mohnsaamen eine betäubende oder schlafmachende Kraft zu und' widerrathen daher, zu Emulsionen denselben nicht in so großer Menge, als die süßen Mandeln zunehmen, damit er nicht schade und einen Todesschlaf verursache. Aber sollten nicht die geschälten süßen Mandeln eben die Kräfte besitzen, die der Mohnsaamen hat, und die Stelle desselben vollkommen ersetzen? Ich glaube es. Wenn der weiße Mohnsaame eine besondere betäubende oder schlafmachende Kraft besäße, so würde der Jude seinen Sabbath größtentheils in Schläfe zubringen, weil er denselben in großer Menge in seinem Gebäckenen genießt. Eben so kann auch das aus diesen Saamen gepresste Del sehr gut die Stelle eines reinen Olivendöls ersetzen und wird auch statt desselben an vielen Orten, besonders im Sächsischen, gebraucht. Das betäubende oder schlafmachende, was an dieser Pflanze ist, steckt bloß in der Saamenkapsel, die Saamen selbst sind davon so frey, daß sie gar nicht verdienen als besonders wirkend betrachtet zu werden.

§. 132.

Man läßt die Kerne und Saamen erst, ehe sie im Mörsel zerquescht und mit Wasser angestossen und abgerieben werden, abschälen und nimmt zu einem Quentchen derselben zwey Loth Wasser,

29 3

welches

welches nach und nach dazu gegossen wird. Alles dieses seigt und drückt man hernach durch ein Tuch und thut hernach die übrigen Ingredienzien, die zur Annehmlichkeit des Geschmacks dienen oder eine andere nützliche Wirkung hervorbringen sollen, als weißen Zucker, Gelzucker, Syrupe, Salze u. d. m. hinzu. Nicht alle Syrupe, als diejenigen, so eine Farbe haben, z. B. die blauen und rothen, schicken sich nicht zu Emulsionen, sondern nur die weißen, der Mandelsyrup, weiße Mohnsyrup, Althaeysyrup u. d. m. vorzüglich der Mandelsyrup. Eine Emulsion von diesem zu machen ist ein Quentchen davon zu zwei Loth Wasser hinlänglich. Geschälte Mandeln mit sehr wenigen Wasser zu einen Teig gestoßen, ist die sogenannte Mandelpaste, die man auch zu Mandelmilchen in der Gabe, wie den Mandelsyrup, brauchen kann. Manche setzen auch noch allerhand zarte, weiße, absorbirende Pulver, diaphoretisches Spiesglas und Mittelsalze hinzu. Diese lekttern, und von denselben insonderheit der Salpeter, vitriolisirter Weinstein, Polychrestsalz, tartarisirter Weinstein, geblätterte Weinstenerde u. d. m. schicken sich hierzu ganz gut, nur müssen sie nicht in solcher Menge gegeben werden, daß sie den Geschmack verderben oder sonst nicht verlangte Wirkungen hervorbringen.

§. 133.

Nun komme ich zu den Emulsionen, welche mit Harzen, reinen Gummiarten, Gummiharzen, Oelen,

len, natürlichen Balsamen, Campher u. d. m. gemacht werden, und die zum Unterschiede von den Emulsionen, die aus Saamen und Kernen gemacht werden, uneigentliche, so, wie jene eigentliche, genannt werden. Die beste Art das Jalappenharz einzugeben ist im genugsamen Ewerгель oder Mandelsyrup oder mit acht bis zwölf und mehr Gran abgeschälten Mandeln abgerieben, wie folgt, zu geben:

1.

Man nehme Jalappenharz acht Gran,
Mandelsyrup fünf Quentchen,
reibe solches wohl untereinander und mische zwey Loth Zimmtwasser ohne Wein dazu.

2.

Man nehme Jalappenharz acht Gran,
reibe solches zuerst unter einem Ewerгель und hernach mit zwei bis drei Loth Himbeerenwasser u. zwey Quentchen Zucker ab.

3.

Man nehme acht Gran Jalappenharz, reibe solches mit einem oder zwei Quentchen süßen Mandeln ab, und mische unter beständigen Reiben eine oder zwei Unzen Himbeerenwasser und ein oder zwei Quentchen weißen Zucker dazu.

§. 134.

Die Campheremulsion wird am besten so gemacht: Man reibt zuerst ein halb Quentchen Campher mit etlichen Tropfen höchstrectificirten Weingeist ab, und darunter reibt man einen Scrupel pulverisirtes arabisches Gummi mit etwas nach und nach hinzugegossenen Brunnenwasser, bis ein Schleim daraus wird, hernach mischt man während Reiben noch zehn Loth Wasser und ein Loth Zucker dazu, oder man läßt ein halbes Quentchen Campher, nachdem derselbe erst mit etlichen Tropfen von höchstrectificirten Weingeist ist abgerieben worden, mit einem halben Lorthe abgeschälte Mandeln abreiben und während Reiben zehn Loth gemeines oder destillirtes Wasser dazu mischen, und, nachdem solches durchgeseihet und durchgepreßt worden, ein halbes oder ganzes Loth Zucker darinn auflösen.

§. 135.

Die Emulsion vom arabischen Gummi wird bereitet, wenn man erst ein halb Loth zerstoßenes arabisches Gummi in einen Pfunde warm gemachten gemeinen oder Gerstenwasser auflöset, und solches, nachdem dies gänzlich erkaltet, nach und nach auf ein Loth geschälte Mandeln und drei Quentchen weißen Zucker, die man zuvor zusammen gestoßen hat, gießet und damit abreibet, bis die ganze Feuchtigkeit der Milch ähnlich wird, hernach wird es durchgeseihet und durchgepreßt.

§. 136.

§. 136.

Die gemeine Emulsion oder Mandelmilch wird aus zwei Loth geschälten Mandeln gemacht, diese werden erst in einem marmornen Mörser gestoßen und nach und nach zwanzig Loth Wasser dazu gegossen und alles gut zusammengerieben, alsdenn wird es durchgeseiht und durchgepreßt und zwei Loth Zucker und eben so viel mit Wasser verfertigtes Zimmtwasser dazugesetzt.

§. 137.

Die ölichte Emulsion Emulsio oleosa wird so gemacht:

Nimm arabisches Gummi

ordentliches Wasser, von beyden eine Unze, löse das Gummi in dem Wasser auf, so, daß ein dicker Schleim wird.

Nimm hierauf frischausgepreßtes Mandelöl
oder gutes reines Baumöl
vier Unzen,

gieße solches nach und nach hinzu und reibe alles in einem Mörser so lange zusammen, bis eine weiche weiße Masse daraus wird. Gieße sodann

ordentliches Wasser vier Unzen
nach und nach darauf und setze noch
Muscattennußwasser

Rosenwasser

ordentlichen Syrup von jeden zwei Unzen

℞ 5

hinzu

hinzü, und vermische alles zu einer Emulsion. Auf diese Art lassen sich die Oelz noch am besten nehmen. Es sind auch hier dieselben genauer mit dem Wasser vereinigt als in andern Emulsionen, und pflegen sich, wenn man sie stehen läßt, weniger von dem Wasser abzusondern, da so gar die stärksten sauren Dinge das Oel und Wasser nicht von einander trennen. Keine alkalischen Salze darf man nicht dazusetzen, weil solche die reinen Gummiarten aus dem Wasser niederschlagen.

S. 138.

Der Gebrauch der vorher S. 615. angeführten purgirenden Emulsionen ist zu bekannt, als daß ich davon weiter was sagen sollte. Von der Campferemulsion S. 616. ihren Wirkungen und Gebrauch habe ich das zu wissen nöthige im ersten Bande S. 752. u. f. angeführt. Was nun die gemeine Mandelmilch, ingleichen die von arabischen Gummi und ölichte Emulsion betrifft, so kommen diese alle darinnen überein, daß sie die Schärfe mildern, erweichen und relaxiren und zwar die beyden letztern mehr als die erstere, und hieraus ist nun leicht zuerkennen und zu bestimmen, in welchen Fällen sie mit Nutzen anzuwenden sind. Hauptsächlich giebt man sie bey einem Brennen des Urins, es mag nun solches von einer Schärfe der Säfte überhaupt oder von der Wirkung spanischer Fliegen oder anderer reizenden Mittel herühren, bey catharrhalischen Beschwerden, wo eine Schärfe oder scharfer Schleim ein starkes Kugeln

Kügeln oder heftigen Reiz zu einem öftern Husten macht und nichts dabei losgeht oder ausgeworfen wird, nur muß man zugleich wohl darauf Hinsicht nehmen, daß ja nicht ein allzustarker, häufiger und zu lang fortgesetzter Gebrauch dieser Emulsionen, besonders der ölichten, Schaden anrichte, weil sie zugleich erschaffen, den Magen und Appetit verderben, den Zufluß der Feuchtigkeiten und des Schleims vermehren und dadurch schlimme und schädliche Wirkungen hervorbringen können.

§. 139.

Lac ammoniacum.

Emulsionen von Gummi Ammoniacum, Ammoniakalmilch,

wird nach dem Londner Dispensatorio aus zwey Quentchen Gummi Ammoniacum und einem halben Pfund Pelenwasser gemacht. Das Gummi wird mit dem Wasser in einem Mörser so lange gerieben, bis es völlig aufgelöst ist, hingegen nach dem Caseler Apothekerbuche *) wird zu diesem nämlichen Medicament zwei Loth Ammoniacgummi, ein Quentchen Arabischgummi und 16 Loth Popenwasser genommen, welche untereinander gerieben werden. Beide Vorschriften weichen sehr von einander ab. Brunner hat eine

Emul-

*) Pharmacia rationalis Cassel. 1782. p. 184.

Emulsionem asthmaticam stark im Gebrauch gehabt und in Stockung und Anhäufung des Schleims in der Brust und daher entstehender Engbrüstigkeit und Steckflüssen, und stockenden Catarrhen von ungemeinen Nutzen gefunden. Sie ist folgende:

R. gummi ammoniaci	Nimm Gummi Ammoniacum
drachmam unam	anderthalb
femis	Quentchen,
dissolve in mortario	löse solches in Mörsel in
in aquae hyssopi frig.	Thierwasser acht Loth
unciis quatuor.	falt
et in vini Rhenani optimi unciis duabus.	und in vier Loth vom besten Rheinwein auf.
Colatura sit pro duobus haustibus.	Das Durchgeseihete gebe man auf zweimal ein.

Im äußersten Nothfall kann dieses geschehen, ausserdem läßt man nur drei Eßlöffel voll auf einmahl so oft und so lange nehmen, bis die Engbrüstigkeit nachläßt. Von diesem Tränkchen scheinen die beyden erstern Nachahmungen zu seyn. Das Ammoniakgummi in Meerzwiebeleßig aufzulösen und wieder abzurauchen taugt nicht. Man brauche es roh, in Pillen wie S. 252. 253. oder mit Eyergelb gelöst, folgendergestalt:

R. Gummi ammoniaci vitello ovi q. s.	Nimm Ammoniacgummi
subacti drachmas	zwei Quentchen mit
duas,	so viel Engelben, als
	nöthig ist, abgerieben,
	aquae

aquaе hyfopi vncias sex, oxymell. squillitici un- ciam unam, M. D. cochleatim om- ni bi-vel trihorio. Oder in Form einer Emulsion, wie vorher.	Isopenwasser zwölf Loth Meerzwiebelhonigefig zwei Loth. mische es und gieß da- von alle zwei oder drei Stunden einen Eßlöffel voll.
--	--

§. 140.

Von den purgirenden Emulsionem verschreibe man nur so viel, als auf einmal einzunehmen ist, von andern aber, die mehr als einmal und öfters zu nehmen, eine so große Quantität, welche binnen 12 oder 24 Stunden verzehret wird, als von Emulsionem, welche Hitze und Durst lindern und etwas stärken, wie z. B. die gemeine Mandelmilch S. 671. ist, ein Mösel oder Kanne, und bestimmt dabey zugleich, wie oft und viel davon auf einmal zunehmen, als alle Stunden oder alle 2 oder 3 Stunden eine Theetasse voll zunehmen. Von den Campheremulsionen S. 616. und 1sten Bandes S. 754 — 756 läßt man, nachdem sie viel oder wenig Campher enthalten, einen Eßlöffel voll auf einmal alle Stunden oder alle 2 oder 3 Stunden nehmen. Von der Emulsion mit dem Ammoniacgummi läßt man zwei oder drei Eßlöffelvoll alle Stunden oder alle zwei oder drei Stunden nehmen.

§. 141.

Niemals müssen Dinge zu einer Emulsion verschrieben werden, die keine geben, und man muß sich sehr in Acht nehmen, daß die zu einer Emulsion kommenden Mandeln nicht etwa durch die Länge der Zeit ranzig geworden sind. Es würde dadurch die Emulsion nicht nur sehr unangenehm und ekelhaft werden, sondern auch solche schädliche Wirkungen hervorbringen, deren ich schon oben S. 611. Erwähnung gethan habe. Einige wollen den Emulsionen eine gewisse rohe Eigenschaft, die sie ihnen zuschreiben, benehmen und verordnen sie zu kochen. Sie hören aber, wenn man dieses thut, bald auf Emulsionen zu seyn, weil sich das Oel von dem Wasser absondert und oben auf der Oberfläche schwimmt. Saure Dinge und Weingeist bringen eben diese Trennung der Bestandtheile zuwege, ja es sondern sich schon die ölichten Theile von freyen Erücken ab und steigen in die Höhe. Sie thun dieses aber doch nicht in Gestalt eines reinen Oels, sondern als eine dem dicken Rahm gleichende Materie. Man sieht hieraus, welches eigentlich die Bestandtheile der aus ölichten Sacamen und Kernen bereiteten Emulsionen sind und was man bey der Bereitung und Gebrauch derselben zu vermeiden hat, und daß sich saure und spirituöse Sachen zu Emulsionen nicht schicken, weil sie nur Trennung der Bestandtheile der Emulsionen bewirken.

§. 142.

Concentrirte Mixturen, *mixturae contractae*, *concentratae*, werden diejenigen aus verschiedenen Ingredienzien gemischte flüssige Arzneien genannt, die in kleinerer Gabe als die andern Mixturen, welche Tränken genennt werden, §. 120. wirksam sind und gebraucht werden. Sie sind wieder unter sich in Ansehung der Concentration unterschieden und mehr oder weniger concentrirt, und werden, wenn sie Tropfenweise gebraucht werden, Tropfen genennt. Ueberhaupt nennt man alle diejenigen flüssigen Arzneien, welche Tropfenweise gebraucht werden, Tropfen und diese sind entweder einfache flüssige Arzneien, wie z. B. alle einfache Essenzen und die versüßten mineralischen Säuren sind, oder zusammengesetzte, das ist, concentrirte Mixturen.

§. 143.

Da concentrirte Mixturen flüssige Arzneien sind, welche in kleiner Gabe wirksam sind, §. 142. so können keine andern Dinge Ingredienzien von denselben abgeben, als die entweder flüssig sind oder durch Auflösung flüssig werden, und in geringer Gabe wirksam sind, von welcher Art die Essenzen, Tinkturen, Elixire, Spiritus, Naphten, concentrirten mineralischen, aber mit höchst rectificirten Weingeist gemilderten oder versüßten Säuren, Balsame natürliche und künstliche, destil-

lirten Oele und in Spiritu oder Essenzen aufgelösten Harze, Extracte und Pillenmassen, Salze, die sich in Spiritu auflösen lassen, wie z. B. die blätterichte Weinstenerde, sind; Pulver hingegen, Conserven, Lattwergen, wässerige mucilaginosē und gummöse Dinge, ausgepresste Oele, und in Spiritu nicht auflösbliche Extracte schicken sich hierzu gar nicht. Zu Purgirtropfen pflegt man etwas wenig von Zucker oder von einem Syrup oder Zulep zusetzen, theils um die Auflösung, wenn man Jalappenharz dazu genommen, desselben besser zu befördern, theils um die Schärfe des dazu genommenen Spiritus oder Essenz zu mildern.

§. 144.

Bei Verschreibung dieser Mixturen müssen alle die Fehler vermieden werden, die bei Vermischung verschiedener Dinge und Flüssigkeiten begangen werden können und die ich oben §. 122. angezeigt habe. Wie viel und wie oft davon und wenn und in was für einem Behikel, Wasser, Thee, Dekoft, Zulep oder Wein, sie zunehmen seyn, und wie viel davon auf einmahl versfertiget werden soll, ein halbes oder ganzes oder mehrere Lothe, muß genau bestimmt werden. In der Unterschrift setzt man, daß die Mixture in ein wohl mit einem Stöpsel verwahrtes und mit Blase zugebündenes Glas zu thun seyn.

§. 145.

§. 145.

No. I.

Brechtränken

sind in dem ersten Bande S. 420—421, beschrieben.

No. II.

Brech- und Purgier-Tränken

sind ebendasselbst S. 423, befindlich.

No. III.

Purgier-Tränken und Tropfen.

1.

R. resinae jalappae
grana octo
tere cum ess. cinna-
momi drachmis dua-
bus et
syrup. cort. aurant.
drachma una
D. adulto pro dosi.

Nimm Jalappenharz
acht Gran,
reibe es mit einem hal-
ben Lothe Zimmtessenz
und hernach mit Po-
meranzen-Syrup einen
Quentchen ab und laß
solches Erwachsene auf
einmal nehmen.

2.

R. pulv. rad. jalappae
vnciam integram,

Nimm pulverisirte Ja-
lappenwurzel zwei Loth

Rr

pom.

pom. aurant. immatur.
unciam dimidiam

pulverisirte unreife Po-
meranzen ein halb
Loth,

Spiritus vini rectifica-
tissimi libram dimi-
diam

höchstrectificirten Weina-
geist ein halb Pfund,

digere fufficienter ab-
stractum reaffunde et
filtra,

digerire es hinläng-
lich und das übergegan-
gene gieße wieder zurück
und filtrire es.

Davon ein Loth Erwachsenen gegeben purgiret gut.

Man kann von No. 3. die Dosis so genau nicht bestimmen, weil die Stücken von der Jalappenburgel von gleicher Größe und Gewicht nicht alle gleich viel Harz enthalten und also nicht genau bestimmt werden kann, wie viel Jalappenharz in einer Unze des Spiritus enthalten ist. Viel genauer läßt sich dieses bestimmen, wenn man ein gewisses Gewicht Jalappenharz in einer Quantität Spiritus auflöset also:

4.

R. resinae jalappae vn-
ciam unam
solue in spiritus recti-
ficatissimi uncis octo.

Nimm zwey Loth Jalapa-
penharz und löse solche
in sechszehn Loth höchst-
rectificirten Weingeist
auf.

Hier

Hiervon nehmen erwachsene Personen ein Quentchen auf einmal in Zimmetwasser oder Krauseminzenwasser mit Wein ein, und, wenn das in zwey bis drey Stunden nicht wirkt, noch einen Scrupel oder ein halb Quentchen von diesen Purgieretropfen nach.

5.

R. Resinae jalappae	Nimm Jalappenharz
vnciam vnam	zwey Loth
Flaved. corticum citri	das gelbe von Citronen-
vnciam vnam et di-	schalen drey Loth
midiam	höchstrectificirten Wein-
Spiritus vini rectifica-	geist zwölf Loth
tissimi vncias sex,	
solue.	und löse solches auf.

Dieses purgirende Citronenelexir No. 4. schmecke nicht sehr widrig. Ein Quentchen desselben enthält zehn Gran Jalappenharz und darnach kann man die Dose desselben bestimmen. Erwachsene nehmen davon auf einmal ein halb Quentchen, zwey Scrupel bis ein Quentchen in Zimmetwasser oder Krauseminzenwasser mit Wein. Starke und schwer zu purgirende Personen erfordern zum Purgiren zehn und mehr Gran Jalappenharz. D. Melin ließ in dem Reichhusten der Kinder zwey, drey oder vier Gran, auch wohl sechs Gran Jalappenharz mit einigen Tropfen guten Brandewein auflösen, jede Auflösung aber besonders machen und allemal mit seinem halben Quentchen Violenshrup

Rr 2 versüßen.

verfüßen. Dieses Mittel war angenehm und von guter Wirkung; es machte, wenn man die Dose nach den Umständen und dem Alter des Kranken einrichtete, nicht allein keine unangenehme schmerz- hafte Empfindung im Unterleibe, sondern löste den Schleim gut auf und führte ihn allemal in Men- ge mit ab. Zugleich war es ein recht gutes Wurm- mittel, und in den Fällen, wo der Husten ganz allein von Würmern herzukommen schien, statt al- ler anderer Mittel vorzüglich nützlich. Maden- und Spul- Würmer auch zweymal etliche Ellen von einem Bandwurm giengen nach dessen Ge- brauch ab.

6.

R. Resinae jalappae
grana octo,
tere cum olei anisi
guttis tribus et sac-
chari drachma dimi-
dia essentiae cinna-
momi drachmis
duabus.

M. D. pro dosi adul-
tis.

Nimm sechs oder acht
Gran Jalappenharz
und reibe solche mit
einem halben Quent-
chen Zucker, drey
Tropfen Anisesöl und
einem halben Loth
Zimmetessenz wohl
untereinander. Die-
ses nehmen erwachse-
ne Personen auf ein-
mal ein.

Die harzigten Purgirmittel, dergleichen sind
die, so bishero angeführet worden, wirken oft
drastisch, machen Hitze, Fieber, sehr heftige
Schmerzen und starkes Schneiden im Leibe,
Stuhl.

Stuhlzwang, gewaltiges Purgiren u. s. w. welches davon herrühret, wenn sie von den Säften unsers Körpers entweder nicht aufgelöst werden oder von denselben sich wieder trennen und sich an die Gedärme inwendig anhängen. Soultston hat ein Mittel angegeben, die allzuheftigen Wirkungen der harzigten Purgirmittel zu vermindern, und dieses ist ein spiritusöses Mittel, das man in kleiner Dose, aber öfters giebt, um die harzigten Theile, die sich an die Gedärme angehängt haben, aufzulösen, ein guter spanischer oder ungarischer Wein, wenig davon auf einmal, aber warm, und oft gegeben. Mehreres hiervon findet man in des ersten Bandes der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte vierten Stücke S. 42. u. f.

7.

Ein sehr angenehmes Purgir-Trränkchen, das von Erwachsenen, auf einmal in einem Eßlöffel genommen werden kann:

R. ref. jalappae grana
octo

tere cum amygd. dulc.
decorticat. i vel 2.

sacchari albi 3ß.

aquae cinnamomi sine
vino 3iij.

M. f. l. a. Emulsio.

Man nehme acht Gran
Zalappenharz

und reibe solche mit einer oder zwei abgeschälten Mandeln einen halben Quentchen Zucker und 3 Quentch. Zimmtsasser ohne Wein ab und mache daraus eine Mandelmilch.

Rr 3

8.

Alle die S. 612 — 817. im ersten Bande und S. 227 — 247. dieses Bandes beschriebene Laxirtränckchen.

R. tincturae rhabarbari aquosae seu animae rhabarbari $\mathfrak{z}\text{ij}$ - $\mathfrak{z}\text{iiij}$. Nimm von der mit Wasser gemachten Rhabarber - Tinctur vier bis sechs Loth und lasse solches Erwachsen auf einmal nehmen.

D. adulto pro dosi.

R. salis mirabilis Glauberi vnciam dimidiam Nimm Glaubersches Wundersalz ein Loth und von der mit Wasser gemachten Rhabarbertinctur drei Loth und laß solches Erwachsen auf einmal nehmen.

M. D. adulto pro dosi.

Die aus Spiritus und Jalappenharz bestehende Tropfen und Mixturen läßt man in einer Theetasse voll laulich warmen mit Zucker süß gemachten Thee oder nicht starken Caffee ohne Milch nehmen und etliche Tassen Thee oder Caffee nachtrinken, und eben das kann auch bey den andern Purgirtränckchen geschehen.

No. IV.

Krampf- und schmerzstillende Tropfen und Mixturen, die in Schmerzen, Nerven- hypochondrischen und hysterischen Zufällen, Krämpfen, Convulsionen und Epilepsie zu gebrauchen, sind alle

Flüssige Laudana, Opium- oder thebaische Tinkturen.

1.

Laudanum liquidum Sydenhami.

R. opii depur. vncias duas	Nimm von dem gerei- nigten Opium vier Loth
croci Austriaci vnciam unam	von österreichischen Saff- ran zwei Loth
cinnamomi acuti	Zimmt
caryophyllor. aromat. ana drachmam u- nam	Gewürznelken von jedem ein Quentchen,
cum vini Hispanici li- bra una digerantur per aliquot dies co- lentur et ferventur.	und digerire dieses alles mit einem Pfund spani- schen Wein etliche Tage, seihe es hernach durch u. hebe es zum Gebrauch auf.

Ein Quentchen enthält so viel, als sich von zehn Gran Opium auflösen läßt, und fünf Gran Safran. Man giebt davon auf einmal zehn bis dreißig, funfzig und mehr Tropfen, nachdem es die Umstände erfordern,

2.

Tinctura thebaica.
Thebaische Tinktur.
Londner Dispens.

Nimm Opium, das durch das Durchseihen wohl gereinigt worden, vier Loth
Zimmt,
Melken, von jedem ein Quentchen,
weißen spanischen Wein ein Pfund,
laß es zusammen eine Woche lang, doch nicht in der Hitze stehen und seihe es hernach durch Löschpapier. In finde zwischen dieser und der ersten Zubereitung keinen Unterschied, ausser, daß in dieser der Safran weggelassen worden,

3.

Tinctura opii vulgo laudanum liquidum
Opiumtinktur, die man gemeiniglich das flüssige Laudanum nennet.
Edimb. Dispens.

Nimm rohes Opium, zwei Unzen
Safran eine Unze,

Aqua

Aqua aromatica oder spiritus des Zimmt-
wasser zwanzig Unzen,
digerire es in einem Sandbade bey einer gelinden
Hize und seihe es hernach durch. Eine andere

4.

Tinctura opii ist folgende

Nimm Opium, das durchs Durchseihen ge-
reiniget worden,
opium colatum oder extractum thebaicum,
ein halbes Quentchen,
höchstrectificirten Weingeist zehn Unzen
einfaches Zimmtwasser zwanzig Unzen,
digerire es mit einander, bis das Opium aufge-
löset ist und seihe die Auflösung hernach durch
Löschpapier.

Unstreitig hat man die Opiumtinkturen des-
wegen erfunden, um das Opium in Tropfen-
gestalt zugeben, weil viele Personen solche ver-
langen und sie lieber als Pillen, Bissen und Pul-
ver nehmen. Gewürze, Zimmt, Nelken und
Safran schicken sich gar nicht zum Opium und
zur Opiumtinktur, denn das Opium ist mehr
als zuhitzig und bedarf solcher erhitzender Dinge
gar nicht, sie sind vielmehr schädlich als nützlich.
Die Alten schrieben dem Opium eine kalte Na-
tur zu, und setzten ihm deswegen, damit es da-
durch nicht schaden möge, erhitzende Dinge zu.
Die Consumption des Opiums ist so stark, daß aus
Nr 5 Benga-

Bengalen allein jährlich 600000 Pfund auswärts
 versandt werden. Nach Europa kommt mehren-
 theils Arabisches Opium, das achte wird im Lan-
 de selbst verbraucht. Das gemeine Opium, wie
 es der Kaufmann liefert, enthält über den achten
 Theil ganz kraftlose, ganz unwirksame Substanz*),
 ein Quentchen 15 Gran bis einen Scrupel har-
 ziger Theile, drey Quentchen dreyßig bis fünfzig
 Gran gummöser Theile**). Leigh, siehe dessen
 angeführte Schrift S. 45. hat in fünf Gläser
 von einerley Größe in jedes ein Loth sehr klein
 geschnittnes Opium gethan, und in jedes Glas
 fünf Unzen von unterschiedlicher Flüssigkeit, näm-
 lich Alcohol, weißen Wein, Eßig, rectificirten
 Weingeist und Wasser in gleicher Menge und
 gemeines destillirtes Wasser darauf gegossen. Alle
 diese Gläser hat er in eine Wärme, die nach
 dem Fahrenheit'schen Thermometer fünf und neun-
 zig Grade zeigte, gesetzt und fünf Tage an diesem
 Orte in stets gleicher Wärme stehen gelassen und
 während dieser Zeit immer fleißig unter einander
 gerüttelt, sodann wurden diese fünf Auflösungen
 sorgfältig, jede besonders, durchgeseiht, abgedampft
 und getrocknet und gewogen, wobei sich denn er-
 gab, wie viel jeder unaufgelöseter Ueberrest nach
 An-

*) Johann Leigh's, erfahrungsmäßige Untersuchung
 der Eigenschaften des Opiums und seiner Wirkung
 gen bey lebendigen Geschöpfen, aus dem Engl.
 S. 31.

**) Ebendaf. S. 19 = 24.

Anzeige der hierbenzugesetzten Tabelle an Gewicht hielte:

Das Wasser hatte unaufgelöst gelassen	199	Gran
Der Eßig	—	—
Der Alcohol	—	—
Der weiße Wein	—	—
Der mit gleicher Menge geschwächte rectificirte Weingeist	—	—
	120	—
	100	—
	90	—
	88	Gran

Diese Versuche wurden zu Verschiedenenmalen wiederholt und man fand, daß sie nur immer um wenige Gran unterschieden waren, und daher läßt sich schließen, daß zur Zubereitung der Opiumtinktur das beste Menstruum der mit destillirten Wasser zu gleichen Theilen vermischte rectificirte Weingeist sey. Es kommt bey der Zubereitung der Opiumtinktur auf die Absicht an, welche wir dabey haben: ob wir nämlich alle Kräfte und wirksame Theile des Opiums bensamen haben wollen oder nicht und nur eine schwächere Tinktur bereiten wollen. Im ersteren Falle ist allerdings die Tinktur mit rectificirten Weingeist, der mit gleich viel destillirten Wasser zu vermischen, zu verfertigen. Denn dieses Menstruum wirkt auf beyde Bestandtheile des Opiums, sowohl auf die gummösen als die harzigten Bestandtheile desselben. Diese harzigen Theile des Opiums sind ungleich wirksamer und stärker als die gummösen und daher ist eine mit Alcohol gemachte Opiumtinktur ungleich wirksamer, stärker und heftiger als alle andere Bereitungen des Opiums.

Opiums. Eine mit Wasser gemachte Opiumtinktur ist ungleich schwächer als eine mit höchstrectificirten Weingeist verfertigte, wenn in beyden Fällen gleichviel Menstruum und gleichviel Opium genommen wird. Jene hält sich aber nicht lange, sondern verdirbt bald und wird schimmlicht. Auch die sowohl mit Wein als mit schwachen Weingeiste bereitete Tinktur halten sich beyde nicht so gut als zu wünschen wäre, sondern es sondert sich bey beyden, wenn sie lange stehen, ein Theil von dem Opium nach und nach ab, daher denn die Tinkturen nach und nach schwächer werden. Dieser Theil beläuft sich bisweilen auf ein Vierteltheil des zuerst aufgelösten Opiums. Bey der mit Wein bereiteten Tinktur schwimmt solches oben auf, bey der spirituösen aber sinkt es zu Boden nieder. Die nach dem Löndner Dispensatorium vorgeschriebene Bereitung dieser Tinktur S. 632. No. 2. wird von vielen andern Bereitungen vorgezogen, weil das dazu genommene Menstruum, der spanische Wein, nicht nur kräftig in das Opium wirkt, sondern es auch dem Geschmack leidlich macht, doch führet diese Zubereitung außer dem Nachtheil, den ich bereits angeführt habe, noch diesen bey sich, daß das Opium, aus welchem sie bereitet werden soll, allezeit viele kraftlose Theile mit sich führt, welche sodann verhindern, daß man die Dosis derselben nicht mit aller Gewißheit bestimmen kann. Das Edinburger Apothekerbuch hat in dieser Vorschrift nige Verbesserungen gemacht, indem die Menge des Opiums vermehrt worden. In der letztern,

das

das ist, in altera Editione in Germania von 1784, die wir von dem Herrn GeheimdenRath Baldinger haben, steht das Recept zu diesem Mittel so vorgeschrieben:

5.
 R. opii uncias duas Nimm Opium vier Loth
 aquae cinnamomi spi- spirituöses Zimmtwasser
 rituosae vncias vi- vierzig Loth
 ginti
 digere dies quatuor et digerire es vier Tage
 per chartam cola. lang und seise es durch
 Löschpapier.

Diese Vorschrift ist von der im Londner Dispensatorium völlig unterschieden, denn jene hat Zimmt und Nelken und ein Pfund spanischen Wein in ihrer Zubereitung. Wenn man das Opium in flüssiger Gestalt brauchen will, so kann man diese Zubereitung für die beste unter allen den übrigen halten. Mehreres vom Opium findet man im 2ten Bande S. 374 — 447.

6.
 Cajeputöl von fünf bis zehn Tropfen auf ein Stückchen Zucker des Tages drei oder viermal genommen und Chamillen- oder Hollunderblüthen oder gewöhnlichen Thee nachgetrunken.

In heftigen Krämpfen, die den ganzen Körper oder nur diese oder jene Theile angreifen, in dem Sankt Veitstanz, der fallenden Sucht, Catalpesis, Cardialgie und Colik, Nerven-hypochondrischen und hysterischen Zufällen hat dieses Del nach den Zeug-

Zeugnissen praktischer Aerzte *) vortrefliche Wirkungen gerhan. Das feine ächte Cajeputöl wird aus den Blättern eines Baums, welchen die Kräuterkenner *Melaleuca leucadendron* nennen und der in Ostindien auf den Molukischen Inseln wild wächst, destillirt. Ist das Del ächt und nicht mit einem andern Spiritus verfälscht, so hat es eine grasgrüne Farbe, ist dünn wie ein Spiritus und so fein und rein, daß, wenn es angezündet und abgedampft wird, gar nichts davon zurückbleibt. Da es also gar nichts wäßerigtes enthält, so kommt es dem reinen Spiritus am nächsten. Es hat den Geruch wie Kampfer, dem etwas Terpenthin beigemischt ist. Ist der Geruch stark, so scheint er Anfangs nicht annehmen, in kleiner Quantität aber oder wenn man das Del herumspritzt, wird der Geruch ganz lieblich. Im Großen wird das Del auf der Insel Banda destillirt, auf Bouteillen gezapft und von da nach Batavia und Holland versühret. Ehemals glaubte man, daß die grasgrüne Farbe ihm nicht natürlich eigen, sondern durch die Kunst ihm beigebracht sey, allein diesem widerspricht Herr Thunberg offenbar **). Derselbe hat oft die rheumatischen Schmerzen, von welchen die Armen und Bauern in kalten Ländern so häufig geplagt werden,

*) Murray Appar. medic. Vol. III. p. 330.

**) Abhandlung der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Band XLII, No. V.

den durch das Einreiben dieses Oels gestillet, und wenn das Uebel nicht zu alt und zu tief eingewurzelt war, so wurden sie auch dadurch gehoben. Er hat besonders die Zahnschmerzen, von welcher Ursach dieselben auch herrührten, selbst von hohlen Zähnen, besonders aber diejenigen, die von Erkältung und Flüssen kamen, meist durch das Cajeputöl wegschaffen können, wenn solches auf etwas Baumwolle getropfelt und dieselbe in oder an den hohlen Zahn gelegt wurde. Entzündungen, besonders solche, welche von der Sichte verursacht werden, selbst die hartnäckigsten Augenentzündungen, die aus dieser Ursache entstehen, sind blos durch die Dämpfe dieses flüchtigen Oels gehoben und verhütet worden. Ausser andern Fällen hat Herr Rhunberg ein Beyspiel von dem Nutzen dieses Oels bey einer Frau gesehen, welche mehrere Jahre von der Sichte geplagt ward, die mehrentheils ihren Sitz am Kopfe hatte und starke Augenentzündungen verursachte. In den letztern Jahren war diese Augenentzündung so häufig, daß das Weiße im Auge kaum einige Tage im Jahre weiß, sondern fast beständig voller rothen Gefäße war. Es wurde aber blos durch den Gebrauch dieses Oels, welches auf ein feines Schnupftuch getropfelt und vor das Auge gehalten, oder während der Nacht auf dasselbige gebunden wurde, nicht allein die Entzündung für das mal, da das Oel gebraucht wurde, gehoben, sondern es kam solche nachher nicht mehr so oft wieder, so, daß sich dieselbe nunmehr nicht anders wie

wieder einkünd, als wenn die Frau bey übler Witterung, besonders wenn es kalt oder windig ist, ausgegangen war. Allein auch alsdenn verschwand doch die Entzündung den folgenden Tag völlig, wenn das Oel die Nacht über gebraucht worden war. Es ist bekannt, daß die Gicht und Podagra unter die beschwerlichen Krankheiten gehören, deren schreckliche Schmerzen die Aerzte mit andern Mitteln kaum zu lindern wissen oder wagen als mit Gedult und warmen Tüchern oder mit einem guten Musse und einer dergleichen Kleidung, welche die Schweißlöcher beständig offen erhält. Es ist hierbey allezeit gefährlich, die heftigen Schmerzen mit Salben zulindern, und man ist immer in Furcht dargegen gewesen, weil dieselben, ja selbst der Kampferspiritus, die Schweißlöcher verstopfen und folglich die Gichtmaterie auszudünsten verhindern und sie also in den Körper treiben, wo sie sich zuweilen auf edle Theile wirft. Ein Mittel, welches im Stande wäre dieses Uebel ohne Gefahr und Schaden zulindern, ist gewiß schon längstens gewünscht und mit Sehnsucht erwartet worden. Unter allen aber, welche Herr Thunberg mit der größten Vorsicht und Aufmerksamkeit, sowohl in Ostindien als Europa und folglich sowohl in warmen als kalten Gegenden versucht hat, ist ihm außer dem Casjeputöl keins vorgekommen, welches die Schmerzen im Podagra, ohne die Materie zurückzutreiben, lindert. Unter den mannichfaltigen Versuchen, welche er hiermit anstellte, hat es ihm niemals fehlgeschlagen, sondern

sondern allemal große Linderung bewirkt und in keinem einzigen Falle hat er einige Ungelegenheit davon gesehen, sondern die Sicht verschwand für diesmal nach und nach auf die gewöhnliche Art bald früher bald später. Eigentlich hat er dieses Del zwar blos gebraucht die Schmerzen in Sicht und Podagra zu lindern, es haben aber mehrere seiner Patienten zuweilen mit, zuweilen auch ohne sein Wissen, fortgeführt, dieses seine Del aufzuschmieren. Er bemerkte dabei, daß die Schweißlöcher offen gehalten und dadurch die Sichtmaterie zertheilt und folglich die Krankheit sehr verkürzt wurde: eben so als wenn trockner und gepulverter Kampfer in ein Säckchen genähet und es auf den Fuß gelegt wird. Der Kampfer hat doch aber in diesem letzten Falle immer den Vorzug vor dem Oele, welches für sich als ein flüssiger Kampfer angesehen werden kann, so wie das Del im Gegentheil einen großen Vorzug vor dem Kampfer darinnen hat, daß es die Schmerzen geschwind und sicher hebet. Beide haben auch einen Vorzug vor dem Kampfergeiste und Eulilavanöl: sie machen aber auch, daß die Geschwulst und die ganze Sichtperiode nachhero desto länger anhält. Ein einzigesmal hat Hr. Thunberg gesehen, daß dieses Del durch seinen äußerlichen Gebrauch Zuckungen gestillt, die bei einem Mädchen dadurch entstanden waren, daß sie nach einem überstandenen bösarlichen Fieber zu früh ausgegangen war. Die Flechten vertragen dieses Del nicht, sondern sind zuweilen darnach verschwunden. Es stillt gleichfalls

Es

oft

oft das Kopfwelh, wenn es unter die Nase gehalten und in die Schläfe gestrichen wird, wie andere flüchtige Mittel, und wenn auch der Kopfschmerz nicht ganz darnach vergeht, so verschafft es doch wenigstens einige Linderung. Das gilt aber nur von demjenigen Kopfschmerz, woben keine Hitze, Wallung und Bewegung des Bluts vorhanden und der nicht vollblütige und nicht hitzige Personen befällt, kurz, der, mit den Alten zu reden, von einer kalten Ursache entsteht.

7.

R. liquoris anodyn Nimm von Hoffmanns
mineralis Hoffmanni schmerzstillenden Li-
 vel quor oder
spiritus nitri dulcis vom versüßten Salpe-
tranciam dimidiam. D. tergeiste ein Loth.

Die Dosis hiervon ist für Erwachsene 30 bis 40 und mehr Tropfen. Es kommt alles, wenn dieser Liqueur gute Wirkungen thun soll, auf dessen gute Zubereitung und gehörigen Gebrauch an. Er muß nicht schwefelicht, nicht empyreumatisch, sondern lieblich und angenehm riechen, und nicht allzuscharf seyn. Ich nehme zu dessen Bereitung sechs Theile höchstrectificirten Weingeist, andere nur vier, und einen Theil Vitriolöl. Dieses mische ich nach und nach Tropfenweise zu jenem in einem mit einem gut schließenden Glasstöpsel wohl zu verwahrenden Glase. Wenn diese Mischung geschehen, lasse ich solche eine gute Zeit lang stehen, ehe ich sie destillire. Je länger sie

ge-

gestanden hat, ehe sie destilliret wird, desto schöner, besser und kräftiger wird der Liquor. Zuerst geht ein sehr lieblicher und überaus angenehmer Liquor über, und den will ich den ersten Liquor nennen, den man besonders wegnehmen oder zu dem nächstfolgenden gehen lassen kann, ich thue das letztere, nach diesem folgt ein anderer Liquor, den ich den zweiten nennen will, der einen ganz eignen überaus angenehmen süßlichen, sehr durchdringenden Geruch hat, den man entweder ganz alleine, wie den ersten, besonders, oder mit dem ersten zugleich wegnehmen muß, ehe der dritte Liquor kommt, der einen sehr starken Schwefelgeruch hat, und ein flüchtiger Schwefel oder Vitriolaeis ist, und dem ersten und zweiten Liquor einen Schwefelgeruch mittheilt, wenn was davon übergeht und mit jenen sich vermischt. So bald man einen solchen Schwefelgeruch bemerkt, sogleich muß die Destillation beëndigt werden. Mehreres hiervon findet man in des Hrn. Prof. Göttlings praktischen Vortheilen und Verbesserungen verschiedener pharmaceutischer Operationen für Apotheker, zweite Auflage, Weimar 1789, S. 152. u. f.

8.

R. liquoris anodynii Nimm von Hoffmanni-
 mineralis Hoffmanni schen schmerzstillenden
 unciam dimidiam Liquor ein Loth
 olei cajeput drachmam Cajeputöl ein halbes bis
 dimidiam vel integr. ganzes Quentchen
 M. Diges. mische es, die
 Es 2 Die

Die Dosis hiervon ist 20 bis 30 Tropfen für Er-
wachsene.

R. liquor. cornu cervi Nimm Hirschhorngeist
succinati unciam di- mit Bernstein ein
midiam D. mit Wein, Koch

Die Dosis für Erwachsene ist 15 bis 30 Tropfen.
Er hat eine reizende, erbigende, durch- und her-
aus- schweiß- und urinreibende Kraft und kann
die Stockungen zäher und scharfer Materien, die
Schmerzen und Krämpfe machen, zertheilen und
leistet in Schmerzen und Krämpfen, hysterischen,
rheumatischen, arthritischen und podagrischen
Krankheiten, auch in Convulsionen und Epilepsie
vortrefliche Wirkungen, wenn er gut zubereitet
ist und nicht bey Hitze, starker Wallung und Be-
wegung des Bluts, und Personen, die viel Blut
oder eine hitzige Natur, sondern einen Ueberfluß
an wässerigen und schleimigen Säften, phlegma-
tisches Temperament und nicht sehr reizbaren und
empfindlichen Körper haben, gebraucht wird. Man
findet ihn nicht allemal gut zubereitet, sondern oft
sehr emphyreumatisch. Eigentlich ist er ein ammo-
niacalisches Salz, welches aus dem alkalischen flüch-
tigen Hirschhornsalze und dem sauren Bernsteinsalze
besteht, in flüssiger Gestalt, und man erhält ihn,
wenn man reines in Wasser aufgelöstes Bern-
steinsalz mit ebenfalls im Wasser aufgelösten
Hirsch-

Hirschhornsalze bis zur vollkommenen Sättigung verbindet und die Mischung sauber filtriret. Da aber das Bernsteinalz wegen seines hohen Preises der Verfälschung gewinnsüchtiger Materialisten sehr unterworfen und gemeiniglich nachgemacht und aus Saliniac, Weinsteincremor, vitrioliften Weinstein, u. s. w. mit Mineralsäuren und Bernsteinöl zusammengemischt ist, die Apotheker auch nicht immer Gelegenheit haben, das Bernsteinalz um den wohlfeilen Preis zu verfertigen, wie sie es von den Materialisten kaufen, so trägt es sich nicht selten zu, daß zur Bereitung dieser Flüssigkeit ein unächtes Bernsteinalz angewendet wird. Es sollte freylich dieses nicht seyn und die Apotheker sollten ihr Bernsteinalz selbst verfertigen, so wüßten sie ja, daß es aufrichtig wäre. Da aber dieses nicht geschiehet, sondern oft unächtes Bernsteinalz zu dieser Flüssigkeit genommen wird, so haben andere darauf gedacht, eine andere ähnliche Flüssigkeit zusammenzusetzen, die nicht so kostbar ist und die immer von gleicher Beschaffenheit in den Apotheken vorhanden seyn kann. Man fand, daß das Bernsteinalz mit andern Pflanzensäuren übereinkommt und nahm daher den Eßig zu einer ähnlichen Flüssigkeit, die in Apotheken statt jener aufbehalten zu werden verdiente. Herr Hoffmann *) vermischte acht Unzen rectificirten Hirschhorngeist mit zwei Quentchen ebenfalls rectificirten Bernsteinöle und

Es 3 sättigte

*) Crells chemische Annalen 1784. 2 B. S. 324.

sättigte denselben mit concentrirten Weinessig, wovon siebzehn Unzen nöthig waren; er that diese Mischung in einen Kolben mit Helm und Vorlage und zog bei gelinder Feuer die Flüssigkeit zum dritten Theil ab. Nach dieser Zeit öffnete er die Gefäße und filtrirte die zurückgebliebene Flüssigkeit durch Löschpapier, welche viele Aehnlichkeit mit jenem Hirschhorngeiste mit Bernstein hatte. Herr Löwe *) hält diesen Hoffmannischen Liqueur für zu schwach und giebt folgende Bereitungsmethode als vorzüglicher an. Er sättigte zwei Unzen reines Potaschenalkali vollkommen mit desillirten Weinessig, rauchte es bis auf 9½ Unze ab. Nun vermischte er eine Unze Salmiac und 1½ Quentchen Bernsteinöl und ein halb Quentchen Hirschhornöl in einer Retorte mit einander, schüttelte die vorhin beschriebene salzige Flüssigkeit dazu und desillirte alles mit gelinder Feuer herüber. Das wenige mit herübergegangene Oel sondert er dadurch, daß er diese Flüssigkeit durch Makulaturpapier gießt, von der Flüssigkeit ab, und diese war dem mit Bernsteinsalze gesättigten Hirschhorngeiste völlig ähnlich. Hrn. Professor Görting **) sind in Crells chemischen Annalen 1 Band S. 39. einige Zweifel wider die von ihm im Taschenbuche 1786. S. 3. bekanntgemachte Bereitung des Hirschhorngeistes mit Bernstein ohne Bernsteinsalz, die von Herrn Löwe war und derselbe ihm zugesandt hatte, gemacht

*) Taschenbuch für Scheidekünstler 1786. S. 3. Crells chemische Annalen 1785. 2 B. S. 492.

**) Taschenbuch für Scheidekünstler 1787. S. 36.

gemacht worden, ob dieses Medicament auch dem wahren mit Bernsteinalz bereiteten an Wirkung gleich komme, da die Uebereinkommung der Pflanzensäure mit dem Bernsteinalze noch nicht richtig auseinander gesetzt sey. Zugleich wird ebendasselbst eine vortheilhaftere Art bekannt gemacht, sich dieses Medicament acht zubereiten, welche darinn besteht, daß man die sämmtlichen von dem Bernstein durch die Destillation zuerhaltende saure Flüssigkeit, wie auch das zugleich abgeschiedene Salz mit Hirschhorngeist sättiget und statt dieses Geistes verbraucht. Es ist wahr, man ist auf diese Art dem Uebel nicht ausgesetzt, verfälschtes Bernsteinalz, welches man gewöhnlich von Materialisten erhält, dazu verbrauchen zu müssen, aber ausserdem muß diese Mischung der zu vielen ölichten Theile wegen sehr unangenehm zu nehmen seyn. Herr Prof. Götting ist weit entfernt etwas über den Vorzug dieser beiden Mischungen entscheiden zu wollen, glaubt aber doch, daß die Mischung des Herrn Löwe alle Aufmerksamkeit verdiene und daß man immer sie mit Wissen des Arztes als ein sehr wirksames Arzneimittel an jener Stelle in Officinen einführen könne. Es verdient noch ein anderer Vorschlag Aufmerksamkeit, welchen ein Ungenannter in Crells chemischen Annalen 2 Bande 1785. S. 40. angeführt hat und der mir für allen andern Bereitungen gefällt. Er ist dieser: man nehme 2 Pfund Bernstein, schlage den Sand davon wohl ab, lege solchen so bloß für sich in

Es 4

eine

eine gläserne Retorte in eine Sandkapelle, klebe einen Vorstoß mit einem Kolben an und lutire die Fugen wohl, treibe alsdenn mit nach und nach verstärkten Feuer alles herüber, bis nichts mehr gehen will; man wird alsdenn gemeiniglich, wenn man das Feuer gut regiert hat, im Vorstoße 5 bis 6 Quentchen Bernsteinalz finden; das übrige aber wird mit dem Del übergegangen seyn. Nun gießt man zu dem in der Vorlage befindlichen Del und Liqueur 8 Unzen destillirtes Wasser, welches man auch gleich vorschlagen kann, schüttelt es gut durch einander oder digerirt es noch ein wenig, damit das in dem Del noch befindliche Salz sich auflöse; dann scheide man das Del von dem Liqueur sorgfältig und löse das trocken übergegangene Bernsteinalz darin auf, sättige alsdenn diesen Liqueur mit einem gut rectificirten Hirschhorngeste und filtrire diesen mittelsalzen Liqueur durch Bschpapier, so mit Wasser angefeuchtet worden, damit die ölichten Theile zurückbleiben, so wird man einen Liqueur haben, der nicht zu theuer ist, und in der Wirkung untadelhaft seyn wird.

Es ist wohl gewiß, daß eine jede Säure ihre besondere Eigenschaften hat, und wenn sie auch wirklich ihren ersten Ursprung von einer andern haben sollte, so glaube ich doch, daß sie, wenn sie von der Natur selbst in eine ganz andere Mischung gebracht wird, sowohl in ihrer Wirkung auf den menschlichen Körper, als auch auf leblose Dinge sich ganz anders verhalte, als diejenige, wovon sie entsprungen ist. Von dieser Art

ist

ist die Bernsteinsäure, deren Ursprung einige Naturforscher einer Pflanzensäure, andere aber einer Mineralsäure zuschreiben. Letzterer Meinung bin auch ich, weil es nicht wahrscheinlich, daß eine Pflanzensäure in ihren natürlichen Zustande stark genug sey, einen ölichten Körper so zu verdicken, wie wir bey harzichten Körpern, wie der Bernstein und seines gleichen sind, wahrnehmen. Hingegen sehen wir, wenn wir die Mineralsäure sowohl mit wesentlichen als ausgepressten Oelen verbinden, sogleich Harze daraus entstehen. Es ist demnach nach meiner Meinung nicht gleich, wenn man statt des Bernsteinsalzes eine concentrirte Essigsäure mit dem Hirschhorngeste sättigte und es mit Bernsteinöl verbinden wollte. Dieser Liquor könnte, dem Geschmacke und Geruche nach, dem wahren Hirschhorngeste mit Bernstein wegen des berygmischten Bernsteinöls wohl gleich kommen, aber bey genauer Beobachtung wird er gewiß in seinen Wirkungen auf den menschlichen Körper von ihm sehr verschieden seyn. Aus diesem Grunde ziehe ich die letztere Bereitung des Hirschhorngestes mit Bernstein allen andern vor.

10.

℞. liquor. cornu cervi Nimm Hirschhorngest
 succinati mit Bernstein.
 anod. schmerzstillenden mine-
 mineralis ralischen Liquor, von
 Hoffm. aa drachmas jedem ein halb Loth,
 duas cum vel sine mit oder ohne

Es 5

olei

olei cajeput guttas vi. Cajeputöl zwanzig Tropfen
ginti.

M. D. Die Dosis hiervon für Erwachsene ist von 20 bis 40 Tropfen.

Diese Mischung ist in Schmerzen und Krämpfen, besonders in rheumatischen, gichtischen und podagrischen Schmerzen, daßen keine starke Hitze, Schwellung und Bewegung des Bluts und keine Fieber vorhanden und die anhaltender und langwieriger Art sind oder ofte wieder kommen, von unvergleichlicher Wirkung, wenn daßen ein Thee von Chamillenblumen oder Hollunderblüthen, oder von beeden zugleich oder ein anderer dienlicher Trank nachgetrunken wird. Sie lindert die Schmerzen und Krämpfe ungemein. Man läßt davon zwanzig, dreißig und mehr Tropfen auf einmal nehmen.

II.

Naphtha seu aether vi. Bitrioläther oder Naph-
trioli oleo tartari tha, die mit zersto-
per deliquium edul- senen Weinsteinöl ver-
corata. süßt worden

Der Bitrioläther ist schwefelicht und sauer und die flüchtige Schwefelsäure giebt ihm einen unangenehmen Geschmack und auch oft einen widerlichen, stechenden, schwefelichten Geruch. Davon kann man denselben befreien, wenn man dazu nach und nach wenig zerstoßenes Weinsteinöl oder in

in Wasser aufgelöstes reines fixes Alkali tröpfelt, und dieselben hernach davon abgießt oder davon abzieht oder rectificiret. Ich thue das erstere. Weil aber das Laugensalz, zumal wenn es mit einer Luftsäure verbunden ist, durch das hier entstehende Aufbrausen immer einigen Verlust an Aether bewirkt, so bedienet sich der Hr. de Luriei (Cress's chemische Annalen 2 Bandes S. 325) an dessen Stelle der gebrannten Bittersalzerde. Dieses Reinigungsmittel ist auch allerdings jenem weit vorzuziehen und Herr Professor Götting *) hat dadurch einen sehr angenehmen Aether erhalten. Der Vitrioläther ist nichts anders als ein concentrirter, schmerzstillender, mineralischer Liquor, und dieser ein schwacher Vitrioläther, daher ersterer in eben den Fällen, worin letzterer nützlich ist, als in Schmerzen und Krämpfen, aber in weit geringerer Gabe, zu acht, zehn bis zwölf Tropfen auf ein Stückchen Zucker geträpfelt, oder in einer Theetasse voll reinen, temperirt kalten Wassers mit Nutzen verordnet werden kann und man läßt etliche Tassen laulich warmen Thee nachtrinken. Es versteht sich aber, daß in allen diesen Fällen, wo man dieses Mittel gebrauchen will, vorerst die ersten Wege gereinigt und durch Aderlassen die überflüssige Menge und Gewalt des Bluts vorher vermindert worden sey. James Lind **) hat ein Arznei-

mittel

*) Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1790. S. 20.

**) The London. Medical. Journal. Vol. VII. P. 53.

mittel versucht, welches bey 5 Kranken die im Magen befindliche Gicht im Augenblick und dieses bey einigen derselben zu verschiedenemmalen weggeschafft hat. Der Erfolg dieses Mittels war in allen diesen Fällen so glücklich, daß es für ein ziemlich sicheres, wo nicht untrügliches Mittel anzusehen ist. Es besteht dasselbe in dem Vitrioläther, von dem man einen Theelöffel voll in einem Glase Wasser oder auch in einer Unze von dem Campheruley mit einer halben Unze Pfeffermünzwasser nehmen muß. Dieses Mittel hat bey der in den Magen zurückgetretenen Gicht die Krankheit auf einmal gehoben, wo spirituose Dinge, der Mohnsaft und andere gewöhnlicher Weise gebräuchliche Mittel ohne Wirkung angewendet worden waren. Lind hat den Vitrioläther auch eben so wirksam in andern Fällen gefunden, wo vor diesem Mittel keine andere Arzneien gegeben worden waren. William Tickell schreibt *), es sey wahrscheinlich, daß, wenn man auf die Wirkungen des Vitrioläthers genauer Achtung gäbe, man finden würde, daß derselbe von einem weit größern Nutzen in der Arzneikunst seyn könnte, als man gewöhnlich glaubet, ohnerachtet man gestehen muß, daß dessen Wirkung nicht allezeit gewiß sey. Wenn er nütze, so seyn seine guten Wirkungen plötzlich und er wirke wie ein Zaubermittel. Bey heftigen hysterischen Anfällen pflegen einige wenige Tropfen Aether

*) In dem London. medical. Journal. Vol. VI. pag. 307.

werdendie. Aug. Barm. 1311. b. 50.

weder vom Blute, dessen Congestione vermehrten
 Trieb, Bewegung und Wallung, noch von in er-
 sten Wegen befindlichen allerhand widernatürlichen
 Materien, sondern von einer rheumatischen, ar-
 thritischen oder andern scharfen Materie, die sich
 wo hingesezt hat, entstehen, thut der viriolische Ae-
 ther, der Hirschhorngeist mit Bernstein mit dem
 schmerzstillenden mineralischen liquor versetzt, und
 Dippels thierisches Del vorrefliche Dienste.

12.

Oleum animale Dip- Dippels thierisches Del.
 pelii.

Dippel selbst lehrt *), daß man sein Del
 aus allen Theilen der Thiere erhalten könne.
 Nach Schulzens Berichte, (siehe dessen chemi-
 sche Versuche S. 174) soll der Graf von Witt-
 genstein in Berlin noch vor Dippeln ein der-
 gleichen höchstrectificirtes feines Del aus Menschen-
 kotz bereitet haben. Nach Herrn Parmentier sol-
 len die auf einerley Weise und mit gleicher Sorg-
 falt rectificirten Oele des Hirschhorns, Hirsch-
 blutes und des menschlichen Hirnschädels doch
 im Geruche und Geschmache merklich verschied-
 seyn. (Siehe dessen Recreat. etc. chymiques
 etc.)

*) siehe Dippels, der sich den Namen Christianus
 Democritus gegeben hat, Vir. anim. morb. et
 medic. Lugd. Batav. 1711. p. 90.

de Mr. Model. Tom. I.) allein Meigel in Anmerkung. zu der Morveau u. Anf. der Chym. Th. III. S. 277 erinnert mit Recht, daß dieses nur von benzgemischten Theilen herrühre. Obgleich die häßlich stinkenden Oele der thierischen Theile gleich nach der ersten Destillation von einander etwas verschieden sind, so können sie doch durch eine gehörig angestellte Rectification alle dahin gebracht werden, daß sie alle einenley Oele geben, welches gar nicht verschieden ist, nur muß man nicht solche Theile erwählen, welche ein gar zu fettes Oel enthalten, wie der Schmeer und Unschlitt ist, weil sie, ob sie gleich auch dergleichen Oele geben können, die Arbeit zu schwer machen und vielfältige Destillationen erfordern, ehe man zum Zwecke kommt, da hingegen diejenigen Theile, welche eine Gallerte sind oder geben als z. B. Blut, Knochen, Fleisch, weit weniger Mühe und Arbeit verursachen. Ob nun gleich das Dippelsche Oel aus allen und jeden thierischen Theile oder Substanzen durch die Destillation erhalten werden kann, so wird es doch gemeiniglich aus thierischen Knochen, Hirschhorn, Hirschschädel oder aus Hirschblute gemacht. Dippel selbst lehrt es aus getrockneten Hirschblute zubereiten, siehe Dippels (Christiani Democriti) Vit. anim. morb. et medic. Lugd. Batav. 1711 p. 89. sqq. Allein das Oel, welches man durch die erste Destillation aus dem Hirschhorn oder getrockneten Hirschblute erhält, ist unrein, häßlich, schwarz und gewaltig stinkend und widerlich, und muß, wenn

wenn man es von seinen unreinen, häßlichen, schwarzen, stinkenden, widerlichen Wesen reinigen will, funfzehnmahl, ja wohl zwanzigmahl hintereinander aus einer gläsernen Retorte mit einer gläsernen Vorlage versehen, destillirt oder rectificiret werden, ehe es recht rein, hell und klar wie Wasser und reinlich wird, wozu wenigstens vierzig Tage Zeit erfordert werden, der entseßlichen Mühe und Arbeit, welche die Destillationen und Rectificationen dieses Oels erfordern, nicht zuzudenken, eine sehr kostbare und langwierige und höchstbeschwerliche Arbeit. Man hat daher auf allerhand Mittel gefonnen, dieses Oel auf eine kürzere Art reiner, klärer und lieblicher zuerhalten, und dazu rathen einige an, die Kohle oder das Caput mortuum von dem, woraus zuerst dieses Oel destillirt worden, bis zur Weiße zu calciniren und darüber dieses Oel zu abstrahiren, dieses Caput mortuum wieder bis zur Weiße zu calciniren und dieses Oel von neuen zu abstrahiren, so würde, wenn man dieses das viertemahl thäte, dieses Oel sehr rein, klar und lieblich werden. Andere rathen, das stinkende Hirschhornöl mit eben soviel Bitriolöl und zwar weiß gemachten Bitriolöl vermische in eine Retorte zu thun und aus dem Topfsofen in eine Vorlage, worinn etwa auf ein Pfund dieses Oels zwei Pfund Brunnenwasser vorgeschlagen worden, überzudestilliren und dieses etlichemal zu widerholen. Dem Herrn Modell haben wir eine vortheilhaftere Bereitungsart dieses Oel, ohne so viele Gefäße zu verunreinigen, rein,

rein, hell, klar, und lieblich zu erhalten, zu verdanken, und diese hat er in dem Commercio literario Norimberg. 1741. p. 321. und in seinen chymischen Nebenstunden I. Theil S. 14. bekannt gemacht. Sie besteht darinn, daß er das stinkende Hirschhornöl mit gelinden Feuer aus einer Retorte, die man vorher mit einem Stecken, der mit Leinwand umwunden, wohl reine gemacht, etlichmal übertreiber und das erste und letzte, was übergeheth, in einer besondern Vorlage auffänget, damit dasjenige, was nach dem ersten gehet, und welches das beste ist, nicht von den letzten verderbet werde. Von zwei Pfund stärfenden Hirschhornöl hat er ohngefähr zwei Unzen Wasser, so mit schwarzen Hirschhornöl vermischet waren, weggenommen, das bessere aber, so gelb war und sechs Unzen wog, hat er besonders gehen lassen und solches nachdem zum andern und drittenmal mit eben den vorhin angezeigten Handgriffen rectificiret. Er hat auch jedesmal das dicke und farbichte Del, so in dem Halse der Retorte hangend geblieben, mit mäßigen Feuer schmelzen und aus demselben heraustropfeln lassen. Weil aber das Reinigen des Retortenhalbes beschwerlich ist, so ist es viel bequemer, dies Del aus einem Kolben; mit Helm und Vorlage versehen, zu destilliren, denn ist der Helm ja mit groben Del verunreiniget, so kann leicht ein frischer aufgesetzt werden. Von dem stinkenden Hirschhornöl thut man ohngefähr zwei Pfund in einen gläsernen Kolben, der nur bis zur Hälfte voll wird, versiehet denselben

Zt

gehörig

gehörig mit Helm und Vorlage und destillirt bey ganz gelinden Feuer, anfänglich einen kleinern Theil wasserichten flüchtigen Geist, den man abnimmt, über. Diesem folgt bey fortgesetzter Destillation ein helles, etwas gelbliches Del, und wenn dieses dunkel oder röthlich überzugehen anfängt, so beendet man sogleich die Destillation. Man leert nun das übergegangene Del aus, und nachdem man den Rest auch ausgeleert hat, säubert man den Kolben, Helm und Vorlage wieder aufs sorgfältigste, gießt das übergegangene Del nebst etwas destillirten Wasser wieder in den Kolben zurück und zieht es aufs neue mit gelinden Feuer herüber, beendet aber die Destillation so gleich, wenn das übergehende Del dunkel zu werden anfängt. Das mit dem Wasser übergegangene Del ist nun ein helles, klares und vollkommen gutes Dippelsches Del, welches mittelst eines Scheidetrichters von dem Wasser geschieden werden muß. Herrn Lanz Drjanis *) Vermuthung, daß das Kohlenpulver, da es den dunkeln Flüssigkeiten ihr Brennbares nimmt und solche weiß macht, es also auch bey diesem Oele thun würde, hat sich nun durch die Erfahrung bestätigt. Herr Hoffmann **) that zwey Loth Hirschhornöl mit einem Loth Kohlenpulver in ein Kölbchen, unterwarf es, nachdem er es mit Helm und Vorlage versehen hatte, der Destillation, und erhielt nebst etwas alkalischer Feuchtigkeit sogleich ein strohgelbes thierisches Del.

*) Crells chemische Annalen 1786. 2. B. S. 140.

**) Taschenbuch für Scheidekünstler, 1781. S. 13.

Del. Es ist bey diesem Oele auch noch der besondere Umstand zu bemerken, daß es so leicht durch den bloßen Zutritt der Luft die helle, weiße Farbe verliert und dunkel wird, weswegen es nöthig, dasselbe aufs beste vor dem Zutritt der äußerlichen Luft zu verwahren. Der beste Handgriff hierzu ist, wenn man das weiße Del in kleine mit eingeriebenen Stöpfeln versehene Gläser füllt, einige Tropfen destillirtes Wasser mit zu demselben hineinthat, die Gläser mit Bley umwickelt und umgekehrt in ein Gefäß mit Wasser steckt. Damit sich das Wasser, in welches die Gläser gelegt werden, besser hält, so kann vorhero etwas Alaun darinn aufgelöst werden. Herr D. Dehne*) hat diese Aufbewahrung am besten befunden, und Herr Scheele**) hat beobachtet, daß die dephlogisticirte Luft, die er Feuerluft nennt, die Ursache der Verdunkelung dieses Oels sey: es that derselbe etwas von diesem Oele in ein Glas, das mit solcher Luft angefüllt war: ob er es aber gleich gut verwahrt hatte, so war es doch nach einigen Stunden braun und den andern Tag schwarz geworden.

Dieses Del hat eigentlich eine sehr stark reizende, durchdringende, erhitzende und das Blut und die Säfte in starke Bewegung, Hitze, und Wallung setzende, stark resolvirende und zertheilende, zugleich aber eine vortrefliche krampf-

Et 2

und

*) Crells chemischer Journal. Theil 1. S. 16.

**) chemische Abhandlungen von Luft und Feuer, u. s. w. Leipzig 1782. S. 47.

und schmerzstillende Kraft, welche letztere ich von der stark bewegenden, resolvierenden und zertheilenden Kraft dieses Oels herleite. Krämpfe und Schmerzen entstehen sehr oft von Stockungen von allerhand Schärfen und fehlerhaften Säften und Materien in empfindlichen und reizbaren Theilen. Da nun dieses Oel selbige zertheilen kann, so kann es auch die daher entstandenen Krämpfe und Schmerzen heben, und, daß es solches wirklich gethan habe, erhellt aus den Erfahrungen, welche praktische Aerzte mit diesem Oel in erwähnten Krankheiten gemacht haben und die in den von diesem Oel herausgekommenen Schriften, die ich gleich anführen werde, enthalten sind. Bei der fallenden Sucht, so gar bei der eingewurzelten und schon seit langer Zeit anhaltenden, und bei Verzuckungen wird es als ein vortrefliches Mittel gerühmt und gebraucht, wenn es kurz vor dem Anfall dieser Krankheiten genommen und vorher solche Mittel, welche die große Menge der Säfte ausleeren und die ersten Wege reinigen, sind gebraucht worden, und es soll in diesen Fällen Ruhe und Schlaf machen, und, wenn es diese Wirkung hervorbringt, solches ein gewisses Kennzeichen seyn, daß die fallende Sucht und Verzuckungen nicht wiederkommen werden. Es geschieht dieses oft, aber nicht allemal, denn ich habe nach dessen Gebrauch einen sehr heftigen Anfall der fallenden Sucht wiederkommen, hernach aber selbige ausbleiben gesehen. Fälle von den guten Wirkungen dieses Oels in der fallenden Sucht und

und Convulsionen findet man in des **Johann Junfers** Disputation de efficaci medicina quadam in motibus naturae exacerbatis Halle 1732 und in **Abraham Vaters** Disputation de specificorum antepilepticorum, sigillatim olei animalis Dip-pelii virtutibus, huiusque virtute et efficacia in curanda epilepsia, rationibus et experimentis confirmata Witenbergae 1725. ausgezeichnet. Eben dieser letzere hat auch noch zu Wittenberg 1740 ein Programm de olei animalis efficacia contra hydrophobiam et venenum lauro-cerasi herausgegeben. **Friedrich Hoffmann***) rühmt ebenfalls dieses Del sehr in der fallenden Sucht und ausserdem noch auch in den kalten Fiebern, wenn es in diesen vor ihrem Anfall zu zwanzig und mehr Tropfen gegeben würde. Es soll einen angenehmen ruhigen Schlaf und einen gelinden Schweiß, ohne daß es die Hitze vermehre, hervorbringen, den Körper munterer und lebhafter machen und das kalte Fieber vertreiben. Von eben dieser letzern Kraft hat Herr Doktor **Löbner** in einer unter dem Vorsitz des Herrn v. **Haller** 1747 zu Göttingen gehaltenen Disputation de praeparatione olei animalis Christiani Democriti eiusque usu febribus intermittentibus medenti gehandelt. Ich gebe zu, daß dieses Del in kalten Fiebern eben so wirkt, wie andere diaphoretische und schweißtreibende Mittel, die vor dem Anfall der kalten Fieber gegeben, bisweilen dieselben vertrieben haben, davon ich Fälle anführen könn-

Et 3

te

*) Observat. physico-chym. p. 58.

te. Zweitens entstehen sehr ofte kalte Fieber von einer Erkältung und Hemmung der unmerklichen Ausdünstung und des Schweißes, und in diesen Fällen kann allerdings das Dippelische Del gute Wirkung thun; denn eine diaphoretische und schweißtreibende Kraft kann man ihm nicht absprechen. Drittens ist bey den kalten Fiebern oft eine Verschleimung der Säfte und eine Unthätigkeit, Unwirksamkeit, Schlassheit und Schwäche der festen Theile zugegen; sie entstehen entweder davon oder werden davon unterhalten, und in solchen Fällen könnte dieses Del allerdings gute Wirkung thun.

Daß dieses Del die Hitze des Blutes nicht vermehre, wie viele mit Hoffmann glauben, dem kann ich nicht beistimmen; es ist mehr als zu reizend und hitzig. Hoffmann *) schreibt die Heilkräfte dieses Dels seinen höchstfeinen schwefelichten Theilen zu, welche ihrer Feinheit wegen durch alle Gefäße und Gänge des menschlichen Körpers, auch die zärtesten und subtilsten, dringen und sich durch die ganze Masse der Säfte verbreiten, davon würde der Tonus des ganzen Nervensystems, von dessen widernatürlicher und krampfhafter Bewegung das Wesen der Wechselstieber und der fallenden Sucht abhänge, auf eine besondere Art und so verändert, daß dasselbe zu dergleichen krampfhaften Bewegungen nicht

*) Observat. physico - chym. Lib. I. obs. 14 p. 53. 54.

nicht mehr geschickt wäre. Auch Bôrhavæ Elem. chem. Tom. II. p. 121. no. 5. lobt das Einreiben dieses Oels in des Rückgrad zur Berreibung der Fieberanfalle. Ferner ist dieses Oel in Lähmungen nützlich befunden worden *), welches nicht zu verwundern ist; denn wenn es die Stöckungen hebt, welche durch den Druck der Nerven Lähmungen machen, so muß es diese auch heben. Der Herr Berggrath Baumer hat mit diesem Oel einer Frauensperson, die auf einem Auge einen anfangenden und auf dem andern Auge einen vollkommenen grauen Staar hatte, den anfangenden Staar glücklich geheilet, und den vollkommenen merklich vermindert, indem er von diesem Oel ein oder zwei Tröpfchen in beide Augen tröpfeln ließ. Die Patientin bekam davon einen heftigen Schmerz in beyden Augen, der sich bis zu den Schläfen erstreckte und aus den Augen floß anfänglich viele Feuchtigkeit, die mit der Zeit nach und nach abnahm. Nach einem Monate wurden die Ränder der verdunkelten Krystallinsen immer mehr und mehr heller und durchsichtiger und nach vier Monaten wurde die Krystallinse auf dem einen Auge ganz durchsichtig und auf dem andern Auge nahm auch der Staar wirklich ab, so, daß die Patientin nach vier Monaten wieder gut sehen konnte. Diese Geschichte findet man in den Actis academiae electoralis Moguntinae

Et 4 scien-

*) van den Bosch Historia constitutionis epidemicae verminosae. Lugd. Batav. 1769. p. 147.

scientiarum utilium Tom. I. p. 536. 539. Merkwürdig ist, daß der Herr Bergrath Baumer allemal das weiße, helle, durchsichtige dippelische Del gebraucht und von diesem Del, wenn es röthlich gewesen, keine Wirkung bey dem grauen Staar bemerkt hat. Ausserdem hat dieses Del **Sartmann** (in Vetensk. Acad. Handl. XXIII. p. 267. ff.) gegen die Tobsucht; **Sare** (Fortsaetning af Provincial-Doct. beraetsf. p. 275. ff.) nebst dem Jalappenpulver und kalten Wasser gegen den Bandwurm; **Baumer** Act. Acad. Elect. Mogunt. Tom. I. p. 297. 537. äusserlich wider die Gichtknoten, Knochengeschwulste und verhärtete Drüsen mit Nutzen gebraucht, und **Abrah. Vater** a. a. O. seine Kräfte wider die Wasserscheu und das Gift des Kirschlorbeerbaums geprüft und nützlich befunden. **Parmentier** (Recreat. phys. I. 36.) empfiehlt es auch gegen die Bleicholik. Man läßt von diesem Del zehn bis vierzig Tropfen in hinlänglich vielen Wasser oder auf Stückchen Zucker getröpfelt und was, als Chamillen- oder Hollunderblüthen oder gewöhnlichen Thee etliche Tassen nachgetrunken, nehmen. **Dippel** gab dieses Del einige Stunden vor dem Anfall der kalten Fieber zu dreißig bis vierzig Tropfen, da es denn nach seinem und anderer Aerzte Zeugnisse einen sanften Schlaf bewirkte, und die Wiederkunft des Fiebers völlig verhinderte. Allemal hebt es die Epilepsie und die kramptischen und convulsivischen und die kalten Fieber nicht. In der Breslauer Sammlung von Na-

tur-

tur. und Medicin, wie auch hierzugehörigen Kunst- und Literaturgeschichten vom Jahr 1721. Jun. S. 661. erzählt D. Moller, daß einer, der schon seit einem Jahr das Quartanfieber gehabt, dremal eine Stunde vor dem Paroxysmus vierzig Tropfen von diesem Del genommen, allein das Fieber ist davon nicht nur nicht ausgeblieben, sondern stärker wiedergekommen. Bei vorhandener vollblütiger, hitziger und gallichter Beschaffenheit des Körpers und überhaupt in allen den Fällen, wo der Körper sehr reizbar und das Blut sehr beweglich, und zur Wallung und Erhizung sehr geneigt ist, ist es schädlich, auch wird es niemals erwünschte Wirkung thun, wenn nicht vorher erst die Vollblütigkeit gehörig vermindert und die ersten Wege hinlänglich gereinigt werden. Außer den bereits von diesem Del angeführten Schrifften sind davon noch folgende herausgekommen:

Reinhard Dissertatio de oleo animali Dippelii
Praeside Mauchard. Tubingae 1745.

Tresselt Dissertatio de olei animalis facili praeparatione et modo agendi Praeside Hieron.
Ludolf Erfordiae 1748.

13.

Herrn Hofraths Stark's *) Krampfmixtur.
℞ spiritus nitri dul. Mium versüßten Sal-
cis petergeist

Et 5

tinct.

*) Auszüge aus dem Tagebuch des Herzogl. Jenaischen Klinischen Instituts, erste Lieferung, zweite und vielvermehrte Ausgabe S. 186.

tinct. thebaicae Dispens.
Lond. ana drachmam
unam et dimidiam
essentiae castorei drach-
mam unam,
M. D. S. Alle 2 Stun-
30 Tropfen.

Thebaische Tinktur nach
dem Londn. Dispens.
bereitet von jedem an-
derthalb Quentchen
Viebergeil-Essenz ein
Quentchen
mische es.

Diese Tinktur reizt und hebt die Lebenskräfte vor-
züglich die Bewegkraft der Nerven, mindert aber
auch dagegen deren allzugroße Empfindlichkeit, des-
halb sie in schmerzhaften Krankheiten als Gicht,
Rheumatismen, Husten, in Krämpfen, Koliken,
Mutterbeschwerden, falschen und mangelnden
Wehen u. sehr nützlich. Auch hat derselbe sonst
eben diese Tinktur so, daß er statt der Vibergeil-
Essenz ein Quentchen Hirschhorngeist mit Bernstein
dazugesetzt, mit großen Nutzen gebraucht und da-
von funfzehn bis 20 Tropfen nehmen lassen.

14.

Tinctura antepileptica Petri.

R. granorum Kermes
vnciam unam et di-
midiam

Nimm Kermeskörner
drei Loth

spiritus vini rectifica-
tissimi vncias decem
digerere et post filtratio-
nem et expressionem
in hac tinctura solve

höchstrectificirten Wein-
geist zwanzig Loth
digerire solches u. nach-
dem das flüssige filtrirt
und ausgepreßt worden,
cam-

camphorae unciam löse darinn drey Loth
 unam et dimidiam. S. Campher auf.
 davon von Erwachsenen
 vierzig Tropfen zu neh-
 men.

Der sehr erfahrene und gelehrte Arzt Hr. D.
 Hannes erzählet in seinem Sendschreiben an den
 verstorbenen Geheimden Rath Büchner de puero
 epileptico foliis auratinorum recentibus sanato
 Vefaliae et Lipsiae 1766. p. 46. daß er selbst in sei-
 ner Kindheit so sehr mit der fallenden Sucht geplagt
 gewesen, daß er alle Tage fast zwanzig Anfälle
 davon bekommen. Der Arzt, den seine Eltern wider
 diese Krankheit gebraucht hätten, hätte viele Mittel
 dagegen versucht, aber keins hatte angeschlagen,
 so, daß seine Eltern an seiner Genesung gänzlich
 gezweifelt hätten. Zum größten Glück erfährt
 dieses Unglück eine vornehme Frau und schiekt den
 Eltern des Herrn Doktor Hannes die vorher be-
 schriebene Tinktur als ein in dieser Krankheit be-
 währt befundenes specifisches Mittel zu, durch
 dessen Gebrauch Herr Doktor Hannes auch glück-
 lich von seiner Krankheit befreuet und aus des
 Todes Rachen gerissen worden. Nach der Zeit
 hat er von seinem Arzte erfahren, daß diese Tink-
 tur nichts anders als die tinctura epileptica Pe-
 tri gewesen, die unter diesem Namen damals in
 seiner Wohnstadt bekannt gewesen und noch bis
 auf den heutigen Tag in den Apotheken dieser
 Stadt aufbehalten und dispensirt wird. Sie ist
 bigig, zertheilend, reizend und stärkend und Herr
 Dok.

Doktor Hannes sowohl als andere Aerzte haben sie mit glücklichem Erfolg bey mit der fallenden Sucht behafteten Personen gebraucht, aber allemal hilft sie freylich nicht, vielmehr ist sie vollblütigen, blutreichen und Wallungen, Erhitzungen und starken Bewegungen des Bluts unterworfenen Personen offenbar schädlich, welches Hr. D. Hannes durch einen Fall von einem Manne beweiset, der von übermäßig starken und häufigen Weintrinken die goldene Ader, und, als er einmal zu viel Wein getrunken hatte, den Tag darauf die fallende Sucht bekam. Diesem gab man die erwähnte Tinktur und noch andere hitzige Mittel, er versiel darauf in ein sehr heftiges Fieber und starb. Hätte man diesen Kranken genug Blut durch Aderlassen weggelassen und kühlende und temperirende Mittel gegeben, so würde dieser tödliche Ausgang der Krankheit gewiß nicht erfolgt seyn.

15.

Coloquintentinktur.

Der berühmte Dahlberg *) Leibarzt des Königs von Schweden, hat aus drey Loth Coloquintenmark, ein Quentchen Sternaniesz und zwanzig Unzen Franzbrandtwein durch die Digestion eine Tinktur gemacht, welche er in langwierigen anhaltenden Schmerzen, vornehmlich des Kopfs und der benachbarten Theile von unvergleichlicher Wirkung gefunden. Anfangs hat er davon 13 oder 18 Tropfen, drei oder viermal des Tages nehmen lassen,

so,

*) Murray Appar. medicam, Vol. I. p. 410.

so, daß er diese Dose alle Tage mit einem oder zwei Tropfen so lange vermehren ließ, bis der Leib weicher als gewöhnlicher Weise wurde, alsdenn blieb er bei dieser Anzahl stehen und fuhr fort, dieselbe so lange zu brauchen, als es die Umstände nöthig machten. Auf diese Art gebracht haben ihm die Coloquinten selten oder niemals Bauchgrimmen und noch weniger eine schädliche Wirkung gemacht und dieses, was man kaum für glaublich halten sollte, sogar bei den Frauenzimmern nicht, welche schwanger waren, ohne daß sie es ihm gestunden. *) Einer Frauensperson hat auch diese Tinktur, welche sie wider die Zahn- und Kopfschmerzen bis zu einem großen Löffel soll genommen, Linderung derselben verschafft, sie hat aber weder eine Verstärkung der monatlichen Reinigung noch irgend eine andere nachtheilige Wirkung selbst zu der Zeit, da sie sich schwanger befand, wahr genommen. Herr Dahlberg hat das große Frauen, das Boerhave auf die Coloquinten in Lähmungen setzt, seit mehreren Jahren nicht ungegründet gefunden. Ein etwas über zwanzig Jahr alter Bauer wurde unvermuthet in einer Nacht am ganzen Körper vom Schläge gelähmt. Nachdem er ein ganzes Jahr alle Mittel, die ihm vorgeschlagen waren, gebraucht hatte, ohne daß dieselben in seinen Umständen die geringste Veränderung hervorgebracht, wurde derselbe endlich

*) Abhandlung der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Band XLIII, No. VIII.

lich durch den Gebrauch dieser Tinktur so weit wiederhergestellt, daß er Hände und Füße rühren und auch allein gehen konnte, wenn er nur etwas hatte, worauf er sich stützte. In Fällen, wo gichtische oder rheumatische Schmerzen, die entweder den ganzen Kopf oder nur einen Theil desselben einnahmen, ingleichen auch das Hüftweh, auf die an die schmerzhaften Stellen gelegten Blasenpaster nicht weichen wollten, hat diese Tinktur oft eine so vortrefliche Wirkung bewiesen, daß Herr Dahlberg unter in allen dergleichen Vorfällen bisher angewandten Mitteln keins kennt, das mit diesem könnte verglichen werden. Auch hat dieselbe oft bei den unerträglichen Schmerzen sich sehr nützlich bewiesen, welche auf den unvorsichtigen Gebrauch des Quecksilbers folgen, und eben so nützlich hat sie sich gegen hartnäckige und unordentliche Fieber erzeigt, gegen welche die Coloquinten unter die vorzüglichsten bis jetzt entdeckten Mittel zu rechnen sind. Sabre *) hat folgende Coloquintentinktur mit großem Nutzen gebraucht:

Nimm Coloquinten ohne Kerne grob gestossen,
anderthalb Unzen,
Gewürznelken sechs Stück,
zerstossenen Sternanies ein Quentchen,
Safran

*) Vollständige Abhandlung von der Erkenntnis und Kur der venerischen Krankheiten, aus dem Französischen übersetzt, mit Vorrede und Anmerkungen von Zode, S. 530.

Safran zwölf Gran
Blätterichte Weinssteinerde eine Unze
Weingeist zwanzig Unzen.

Nach monatlicher Digestion wird es filtriret und in einer wohlverwahrten Flasche aufgehoben. Davon giebt man zwei Quentchen in zwei oder drei Unzen spanischen Wein, drei Morgen nach einander, den vierten Tag ruht der Kranke aus. Dann braucht er wieder drei Tage und ruht wieder einen Tag aus. Dies geht so lange fort, bis daß er zwanzig bis fünf und zwanzig Dosen genommen hat. Eine Stunde nach der genommenen Tinktur trinkt er zwei oder drei Gläser alle halbe Stunden von einer Pilsane aus Gersten und Süßholz. Die Wirkung dieser Tinktur besteht im Abführen. Sollte aber ein Reiz in dem Därmen dazu kommen, so läßt man den Kranken erweichende Klystire, worinne Endotter zerlassen worden, nehmen und vor der Mahlzeit eine Eversuppe trinken. Dies Mittel hat einen Kranken geheilt, dessen Zufälle sowohl wegen ihrer Besonderheit als Hartnäckigkeit viel zuschaffen machten. Ein Mann von dreißig Jahren nahm seine Zuflucht zu Herrn Fabre wegen eines Trippers. Er versicherte, daß er seit einem vor zwei Jahren' gehabten Tripper keinen neuen zubekommen gewagt hätte. Auf dies Geständniß, das aufrichtig war, nahm Herr Fabre keinen Anstand, den Tripper für eine Erneuerung des ersten zu halten, welcher nicht recht geheilt worden war

war

war, doch hielte Herr Fabre den Kranken nur zu Pfisänen und der gewöhnlichen Diät an. Er wollte warten bis sich ein anderer Zufall zeigte, der ihn von der Ansteckung der Gäfte überzeuge; und das geschah auch. Nach acht oder zehn Tagen bekam der Kranke eine Augenentzündung, welche nach einigen Aderläßen verschwand. Darauf empfand er einen tauben Schmerz am innern Knöchel des linken Fußes, und an dem ganzen rechten Vorderfüße. Diese Theile waren insbesondere des Abends ein wenig geschwollen. Dazu kamen endlich noch andere Schmerzen an den Armen, am Brustbeine und andern Theilen des Körpers. Nach diesen neuen Zufällen, die da zeigten, daß das Gift innerlich weit um sich griff, rief Herr Fabre dem Kranken zur großen Kur. Ihm wurde zur Ader gelassen, weil die Schmerzen des Trippers heftig waren. Mitten unter dem Gebrauch der Bäder bekam er eine Entzündungsgeschwulst am Knie; die Geschwulst an den Füßen hatte auch zugenommen. Herr Fabre legte auf diese Theile Brennumschläge und ließ mit den Bädern fortfahren, als welche er zu Stillung der Zufälle für höchstnöthig hielte; gleichwohl blieben sie unverändert. Endlich griff Herr Fabre zu den Einreibungen, welche er nach den Regeln, so weit als möglich, trieb: der Speichelfuß war häufig und Herr Fabre vergaß nichts, das Gift zu bändigen: allein vergebens. Nach Endigung der Kur war das Tröpfeln noch so, wie beim Anfange. Die Entzündung am Knie und den andern

dern Theile war freylich nicht mehr da; allein die
 Geschwulst war stark und die Schmerzen so heftig
 als jemals, sobald der Kranke einen Schritt
 that. Die Knochen waren nirgends geschwollen;
 sondern die Geschwulst schien in den Bändern und
 im Fackgewebe ihren Sitz zu haben. Da nichts
 gehen wollte, so riet Herr Fabre, eines andern
 Arztes Gutachten zu vernehmen. Herr Astruc
 wurde gerufen. Dieser glaubte nicht, daß die
 Zufälle venerisch wären und meinte, die Geschwulst
 würde sich nach dem Gebrauche des Kampfer-
 geistes schon verlieren. Er riet überdem
 mit dem Wasser von Pash das beständige
 Tröpfeln zu stopfen. Auch diese Mittel waren
 fruchtlos. Herr Fabre ließ an den leidenden Thei-
 len Quecksilber einreiben: es machte das Uebel
 schlimmer. Während dieser Zeit schwoll das ande-
 re Knie gleichfalls an und ward schmerzhaft. Der
 Kranke war genöthigt, das Bette zu hüten. Nach-
 dem er endlich bey vielen, fünf Monate lang, ver-
 gebens Hülfe gesucht hatte, wurde Herrn Fabre
 obige Tinktur mitgetheilt. Er gab sie dem Kran-
 ken. Die ersten Dosen verursachten einen Reiz in
 den Därmen. Er mußte daher einige Tage lang
 damit einhalten und nachher die Dosen vermin-
 dern. Man kann sich nicht vorstellen, wie schlei-
 nig alle Zufälle nach Maassgabe der gebrauchten
 Tropfen verschwanden. Der Tripper fieng an,
 bessere Materie und in weniger Quantität zu er-
 gießen, nachgehends heilte er von selbst. Die Ge-
 schwulst und Schmerzen verschwanden nach und
 nach,

Uu

nach,

nach, der Kranke bekam wieder Fleisch auf dem Leibe; mit einem Worte, er wurde geheilt, ehe er einmal die Tinktur der Vorschrift gemäß alle verbraucht hatte.

16.

R. laudani liquidi Sy-	Nimm Sydenhams flüs-
denhami scrupulum	siges Laudanum einen
unum	Scrupel
naphthae vitrioli	Vitriolnaphtha ein halb
drachmam dimidi-	Quentchen
am	

M. D. S. alle zwei Stun- und mische es.
den zehn Tropfen zu-
nehmen.

Dies Rezept ist von Herrn Doctor Bücking, welcher es in seiner Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen aus den meisten Theilen der Arzneiwissenschaft S. 143. u. f. wider die Kopfschmerzen sehr rühmet. Der Kopfschmerz, schreibt er daselbst, ist bekanntlich bey manchen Arten hitziger Fieber ein höchstbeschwerlicher Zufall und den Kranken desto nachtheiliger, da er gemeinlich die Ursache von einer verdrieslichen Schlaflosigkeit ist. Ist er nicht gar heftig und dauert nicht lange, so betrachtet man ihn als ein Symptom, das mit der Krankheit zugleich aufhört und setzt ihm keine Mittel entgegen, ist er aber in einem hohen Grade da und hält er lange an, so wird

er von Bedeutung. Bey den Faulfiebern, die im Jahr 1775. im Julius und Augustus grassirten, wahrte er nicht selten drei Tage mit der äußersten Strenge und Herr Doktor Bücking sah sich also genöthigt, auf Mittel zu denken, wie er ihn heben möchte. Die Observatoren, die er darüber nachschlug, unterrichteten ihn nicht nach Wunsch. Vermuthlich hat man ihn nicht in dem hohen Grad von der Dauer gefunden oder man hat sich vor dem Opio in hitzigen und entzündungsartigen Krankheiten gefürchtet. Dem sey wie ihm wolle; Herrn Doktor Bücking hat der Zustand der Kranken und die Bekanntschaft mit seinem Arzneimittel, nebst der Ueberlegung, daß durch dieses Mittel in der kurzen Zeit, da es seine Dienste thut, kein so beträchtlicher Schade entstehen könne, daß er den Nutzen, den es schaffe, aufwiege, veranlasset es auf vorher beschriebene Art zu verordnen. Selten war die bestimmte Dosis zum zweitemale und höchst selten zum drittemale nöthig, so waren die Kopfschmerzen plötzlich weg, und zwar oft, ohne daß ein Schlaf erfolgt wäre. Dieser so gute Erfolg von der Anwendung eines Mittels bey einem dringenden Zufalle bewog Herrn Doktor Bücking, es auch bey idiopathischen Kopfschmerzen zugebrauchen und der Erfolg entsprach seiner Hoffnung. Kopfschmerzen können zehn und mehr Ursachen haben, und so, wie man sie zum Theil verhüten kann, wenn man diese Ursachen verhütet, so kann man sie auch zum Theil bald heilen, wenn man gerade die rechten Ursachen wegschaffen kann. Es

U u 2

gehört

gehört aber doch ben den meisten Zeit dazu. Und da dieses Mittel wider den Schmerz als Schmerz wirkt und geschwind wirkt und ohne daß wir nöthig haben, auf seine Ursachen zu sehen; so glaubt Herr Doktor Bücking, Recht zu haben, es anzurathen: nur einen Fall nimmt er aus, wenn nämlich der Kopfschmerz offenbar aus einer Vollblütigkeit entspringt; denn alsdenn thut nicht nur eine starke Aderlaß eben so geschwinde Dienste; sondern es würde auch das vorgeschlagene Mittel ohne dieselbe eine schädliche Folge haben können, indem es in den Gefäßchen des Gehirns seine ausdehnende Kraft äußern und zu einem Schlagfluß Gelegenheit geben könnte.

17.

R. liquor anodyn	mineralischen
neralis vel	schmerzstillenden Li-
spiritus nitri dulcis	quor oder
spiritus salis ammo-	verfüßten Salpetergeist
niaci aromatisa-	flüchtigen gewirzhafsten
ti ana drachmas	Salmiacgeist von je-
duas.	dem ein halb Loth
	und mische es.

Herr Doktor Girschel *) hat diese Mischung zu zwanzig bis dreißig Tropfen in der fallenden Sucht

*) Gedanken die Heilungsart der fallenden Sucht betreffend. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. S. 35.

Sucht von ganz besondern Nutzen und fast spezifisch gefunden.

No. V.

Elixir acidum Dippelii et Halleri.

Dippelsches und Hallersches saures Elixir.

℞. olei vitrioli fortissimi albi pellucidi unciam unam

spiritus vini rectificatissimi uncias sex octo vel duodecim,

in satis amplo vase vitreo eiusdem quoque massae pistillo obrurato, quod continet spiritum vini rectificatissimum, oleum vitrioli tantummodo guttatim et per longiora temporis intervalla illi adstillatur protinusque denuo vas pistillo claudatur et sic mixta stent per aliquot dies in loco temperate frigido, dein coloris gratia addatur perparum

Nimm von dem allerstärksten weißen hellen klaren durchsichtigen Vitriolöl 2 Loth und von dem höchstrectificirten Weingeist zwölf, sechzehn oder vier und zwanzig Loth,

laß in einem großen weiten Glase, das mit einem Glasstöpsel versehen und den höchstrectificirten Weingeist enthält, das Vitriolöl nur allemal tropfenweise und zwar nach langen Zwischenzeiten in den Weingeist hineinfallen und allemal sogleich nach dem Eintropfeln das Glas mit dem Glas-

Uu 3

radicis

radicis curcumae cro-
ci orientalis florum
maluae arboreseentis
vel coccionellae vel
granorum Kermes.

stüpfel wohl verschließen.
Ist nun das Vitriolöl
alle mit dem Weingeist
vermischt, so setzt man
diese Mischung an einem
temperirt warmen Ort
hin und läßt sie daselbst
stehen, hernach setzt man
ihr, um ihr eine ange-
nehme Farbe zugeben,
etwas wenigens von der
Gelbwurzel, orientali-
schen Safran, Blumen
der großen Malve, Coc-
chenill oder Kermesbee-
ren hinzu.

Johann Conrad Dippel, der sich in seinen
Schriften den Nahmen Christianus Democri-
tus gegeben, hat dieses Elixir zuerst erfunden,
und ich finde dasselbe in seinem ins Deutsche überse-
ten Tractat: de vitae animal. morb. et medi-
cina S. 138. unter dem Nahmen Elixir poly-
chrestum cum acido also beschrieben: Nimm
Vitriolöl sechs Loth und von höchstrectificirten
Weingeist ein Pfund, giesse beydes allmählich
zusammen, thue dazu Kermesbeeren und guten
Safran, von jedem ein Loth, beydes aber wohl
gepulvert. Schulze hat es in seinen chemischen
Versuchen, die nach seinem Tode 1745. heraus-
gekommen, S. 55. also beschrieben: Wenn man
Vitriolöl, so recht stark ist, mit acht Theilen
höchst-

höchstreectificirten Weingeist vermische und es mit ein wenig Kurfume und Kermesbeeren oder Cocchenille oder Malvenblumen färbet, so wird daraus das Elixir acidum Dippelii. Es führet solches auch noch andere Nahmen als Dippelii tinctura antinephritica, elixir antipodagricum et antinephriticum, elixir polychrestum cum acido und sedativum Archei, welches ich deswegen anführe, damit man nicht denke, daß diese verschiedene Nahmen verschiedene Arzneyen anzeigen. Nach dieser Zeit hat 1748. zu Erfurt Herr Doktor Johann Friedrich Büchner eine Disputation de Elixirio acido Christiani Democriti eiusque actione in corpus humanum atque virtutibus herausgegeben. Dieser hat folgende Bereitungsart angegeben:

R. Spiritus vini optimi
ab omni phlegmate
liberati vncias duo-
decim

Man nehme von dem
allerbesten alles
Wassers beraubten
Weingeiste vier und
zwanzig Loth

infunde has vasi vitreo
capiciori epistomio vi-
treo munito: huic suc-
cessive instillatur olei
vitrioli concentratissi-
mi, et, si fieri potest,
albi vel limpidi sexta
pars ratione ponderis

und gieße ihn in ein grof-
ses Glas, das mit ei-
nen gläsernen Glas-
stöpsel versehen. In
diesen Weingeist tröpfle
nach und nach den sech-
sten Theil oder vier Loth
von dem allerstärksten

Uu 4

vel

vel uncias duas, sem-
per vitrum probe mu-
niendo, vbi quaedam
portio instillata fuerit,
ne volatilissima et sub-
tilissima, immo fere
aetherea eius pars avo-
let. Utrisque his mix-
tis, vitro optime clau-
so stent per aliquot
dies, usque dum odo-
re fragrante se com-
mendant, huc adda-
tur granorum Kermes
et croci orientalis op-
timi ana unciam se-
mis, digeratur et fer-
vetur vsui.

und, wenn es seyn kann,
weißen oder hellen kla-
ren Vitriolöl hinein, so,
daß allemal nach jedem
Hineintröpfeln das Glas
mit dem Glasstöpsel wohl
verschlossen wird, damit
nicht das allerflüchtig-
ste und subtilste, ja fast
ätherische Theil dieses
Oels verfliege. Wenn
nun die Mischung ge-
schehen und das Glas
wohl verschlossen wor-
den, so stellt man es et-
liche Tage hin, bis sie
einen lieblichen Geruch
erhalten, dann thut man
noch von Kermesbeeren
und dem besten orientali-
schen Safran, von je-
dem ein Loth hinzu, läßt
es stehen und hebt es zum
Gebrauche auf.

Man findet in den von den Schriftstellern be-
schriebenen Bereitungsarten dieses Elixirs eine
Verschiedenheit, allein diese betrifft blos das
Verhältnis des höchstrectificirten Weingeistes ge-
gen das Vitriolöl, da einige von jenem vier- oder
fünf-

fünfmal, andere acht bis zwölfmal mehr als von diesem nehmen und die nach dieser Mischung hinzuzuthuenden Ingredienzien, die Kermesbeeren, Safran, Malvenblüthen u. d. m. *) Andere thun zu den zwei obengenannten Hauptingredienzien noch Nüßnelken oder dessen destillirtes Oel hinzu und nennen das auf diese Weise erhaltene Elixir das Elixir acidum caryophyllatum, andere thun noch Eschensaamen (semen fraxini) hinzu, wie folgende Beispiele zeigen:

No. I. Elixir acidum caryophyllatum.

℞. olei caryophyllo-	Nimm Nelkenöl sechs
rum drachmas sex	Quentchen
vitrioli albi vncias	weißes Vitriolöl zwölf
sex	Loth
miscantur successive;	mische beides nach und
haec miscela affunda-	nach mit einander. Die-
tur successive spiritus	se Mischung gieße
vini rectificatissimi li-	nach und nach in dritte-
bris duabus semis, di-	halb Pfund höchstrecti-
geratur.	ficirten Weingeist und
	digerire es.

Uu 5

No. II.

*) Man läßt von diesem Elixir sechzehn, zwanzig bis dreißig Tropfen auf einmal in vielen Wasser oder süßen Wein, wenigstens vier Loth Wasser, des Tages zwei, drei oder viermal nehmen.

No. II.

R. rad. curcumae vncias duas
 croci unciam unam
 sem. fraxini vnciam unam semis

extrahantur cum spiritus vini rectificatissimi libris duabus semis.
 Tincturae addantur successive olei vitrioli unciae sex; mixtura digeratur.

Nimm Gelbwurzel vier Loth
 Safran zwei Loth
 Eschensamen drei Loth

extrahire dieses alles mit drittelhalb Pfund höchstrectificirten Weingeist und zu dieser Tinctur thue nach und nach zwölf Loth Vitriolöl hinzu und digerire diese Mischung.

Eine geraume Zeit war der Gebrauch des Dippelschen Elixirs fast ganz in Vergessenheit gerathen, bis der Herr von Haller dasselbe wieder empfahl. Weil aber dem Herrn von Haller die große Menge des höchstrectificirten Weingeistes und die kleine Menge des Vitriolöls nicht gefiel, so ließ er von beyden gleich viel nehmen und verordnete solches zu zwölf, funfzehn und mehr Tropfen, sehr empfindlichen und reizbaren, mit Nerven hysterischen, melancholischen Zufällen, heftigen Kopfschmerzen behafteten Personen mit dem glücklichsten Erfolg. Die erste Nachricht davon findet man in dieses großen Mannes Opusculis pathologicis obs. 79 *) und seit dieser

*) Oper. anatom. argum. min. Tom. III. Edit. Lat. fannae. 1768. p. 381. 382.

dieser Zeit ist diese fast in Vergessenheit gerathene Arznei durch den großen Ruhm und Empfehlung dieses verdienstvollen Mannes wieder in starken Gebrauch gebracht worden. Man giebt davon sechzehn, zwanzig, ja dreißig Tropfen in vielem Wasser und man kann diese Arznei angenehmer machen, wenn man Himbeeren oder einen anderen Syrup dazu setzet und alsdenn kann man, wenn man von beyden gleich viel nimmt, noch einmal so viel davon auf einmal geben.

Vor Dippels Zeiten scheint man wenig oder nichts von dem innerlichen Gebrauch des Vitriolöls als einer Arznei gewußt zu haben, sondern derselbe ist erst durch Dippeln bekannt worden und nachhero haben die Aerzte erst angefangen, das Vitriolöl innerlich als eine Arznei zu brauchen. Will man das Vitriolöl als eine innerliche Arznei anwenden, so muß dessen starke freßende Schärfe durch Vermischung mit einer hinlänglichen Menge Wassers oder höchstrectificirten Weingeistes gemildert werden. Je mehr man Wasser mit dem Vitriolöl vermischt, desto mehr wird seine Schärfe gemildert. Der höchstrectificirte Weingeist ist ein höchstflüssiges, subtile, flüchtiges, reines, brennbares Wesen, welches im Stande ist, die starke Schärfe des Vitriolöls zu mildern und zwar desto mehr, je mehr davon mit ihm vermischt wird. Wird nun diese Mischung aus gleich viel Vitriolöl und höchstrectificirten Weingeist destillirt, so erhält man die angenehme versüßte Vitriolsäure, *acidum vitrioli dulcificatum*, den mineralischen schmerzstillens

stillenden Liquor, den Vitrioläther, die vitriolische Naptha; wird sie aber nicht destillirt, so ist sie das, was man das Hallersche Elixir nennt. Je länger dieses stehet, desto angenehmer und lieblicher wird es und es ist diese Mischung mit der schon vorher empfohlenen Sorgfalt und Genauigkeit zu machen, damit nicht dabey das flüchtige, beste, wirksamste und kräftigste und ätherische Wesen des Vitriolöls verloren gehe. Es ist also zwischen dem Hallerschen und Dippelschen Elixir kein wesentlicher Unterschied, nur das Verhältniß des höchstrectificirten Weingeistes gegen das Vitriolöl ist bey dem Hallerschen von dem bey dem Dippelschen unterschieden. Bey jenem wird von beyden gleich viel, bey diesem aber zu einem Theil Vitriolöl vier, sechs, acht und zwölf Theile von höchstrectificirten Weingeist genommen. Der berühmte Herr Professor Johann Friedrich Cartheuser in Frankfurt an der Oder verwirft in seiner Pharmacologia theoretico-practica p. 30. den innerlichen Gebrauch das mit Wasser geschwächten Vitriolöls als schädlich, weil das Wasser sich mit demselben nicht gerne und genau vereinigte und sich gar leicht von ihm wieder absonderte, so, daß es hernach alleine und unverändert wieder zum Vorschein käme und so wirkte, welches ohne Schaden nicht geschehen könnte. Eben das hat auch sein Herr Sohn, Friedrich August Cartheuser in den von ihm herausgegebenen vermischten Schriften aus der Naturwissenschaft, Chymie und Arzneygelahrheit S.

S. 406. u. f. behauptet, allein dieses ist der Erfahrung schnurstraks zuwider, nach welcher ein vernünftiger und gehöriger Gebrauch eines mit Wasser hinlänglich geschwächten Vitriolöls in hitzigen Fiebern, besonders in Faulfiebern, ungemeinen Nutzen geleistet. Ausserdem ist ja zwischen dem Vitriolöl und Vitriolgeiste kein anderer Unterschied als daß dieser ein mit Wasser geschwächtes Vitriolöl ist. Da nun der Vitriolgeist, recht gebraucht, ein so vortrefliches Arzneimittel ist, warum sollte denn das mit Wasser hinlänglich geschwächte Vitriolöl, das nichts anders als Vitriolgeist ist, es nicht auch seyn?

Wende Elirire, das Hallersche und Dippelsche, stärken die festweichen Theile, vermindern die allzugroße Empfindlichkeit und Reizbarkeit derselben, widerstehen der Fäulniß und faulichten Auflösung der Säfte vortreflich, verdichten die Säfte, tilgen alle faule und alkalische Schärfe der Säfte, schwächen die allzustarke Hitze, Aufwallung und Bewegung des Bluts, lösen die erdigten und kaligten Theile der Säfte auf, daß sie durch die kleinen Gefäßchen abgeschieden und ausgeführt werden, und nicht in Nieren und Gelenken stocken und Gicht und Nierensteine erzeugen. In hitzigen, bössartigen, epidemischen, Faul- Gall- und Entzündungs-Fiebern haben sie mit wässerigen Getränken gehörig vermischt vortrefliche Dienste gethan. In Nerven-hypochondrischen, hysterischen, Krampf- und schmerzhaften Zufällen, Magen-Kolik-

lik-

Ite = Nieren = Stein = Gicht = und andern Schmer-
 zen sind sie ungemein nützlich und bewährt befun-
 den worden, besonders bey Nieren = und Blä-
 sen = Steinen, Stein = und Gicht = Schmerzen, ja
 man hat ihnen die Kraft Steine aufzulösen, und zwar
 nicht ohne Grund, zugeschrieben. Schulze hat in
 seiner zu Halle 1734. herausgegebenen Disputa-
 tion *) verschiedene glaubwürdige Fälle angeführt,
 aus welchen erhellet, daß das mit Wasser geschwäch-
 tes Bitriolöl Blasensteine aufgelöset hat, und
 von diesen ist besonders der Fall von einem jun-
 gen Cavalier merkwürdig, der einen Blasenstein
 hatte, und schon die Reise nach Leiden angetreten
 hatte, um sich daselbst von dem berühmten Pro-
 fessor Nott den Stein schneiden zu lassen, allein
 zu seinem großen Glück wurde er von den hef-
 tigsten Schmerzen, die ihn auf seiner Reise be-
 fielen, gehindert seine Reise fortzusetzen, und ge-
 nöthiget, unterwegs an eben dem Orte liegen zu
 bleiben, wo sich Dippel aufhielt. Dieser, wel-
 cher die Eltern dieses Patienten wohl gekannt hat-
 te, gab ihm Arzneien, welche sehr gute Wirkung
 thaten, und stellte ihm vor, ob er sich nicht lieber
 durch innerliche Arzneien von seinem Stein curi-
 ren lassen als sich der Operation unterwerfen wollte.
 Er erwählte zu seinem großen Glück das erstere.
 Dippel gab ihm sein saures Elixir, welches die

Wirkung

*) Dissertatio, qua problema, an dentur medica-
 menta, quae calculum in vena comminuant,
 in partem affirmativam resolvitur.

Wirkung that, daß eine große Menge schleimichtes Wesen mit dem Urin fortgieng und dadurch der Patient glücklich von seinem Stein befreuet wurde. Zwischen Stein und Podagra ist eine große Verwandtschaft, so, daß die, so mit dem Podagra behaftet, von demselben frey sind, wenn sie Steinbeschwerden haben, hingegen von diesen frey sind, wenn sie am Podagra leiden. Geht die krankmachende Materie nach den Nieren hin und bleibt in selbigen sitzen und stocken, so erzeugt sie Nieren-Gries und Sand und Nierensteine; gehet sie aber nach den Gelenken des Fußes hin, so erzeugt sie das Podagra. Da nun das Dippel- und Hallersche Elixir die krankmachende Materie durch die Urinwege ausführt, so kann es in diesen Krankheiten heilsame Wirkungen thun, und daher hat auch Dippels Elixir ganz gewiß den Nahmen *tinctura antinephritica* und *elixir antipodagoricum et antinephriticum* bekommen. Ueberaus merkwürdig sind die Fälle, welche der berühmte Herr Professor Hartmann in seiner 1777 zu Frankfurt an der Oder herausgegebenen Disputation *de liquore minerali Halleriano* von dem vortreflichen Nutzen, den das Vitriolöl in Blutspeien, Ausgebrungen und Schwindsuchten zweien verdienstvoller Männer, dem großen Weltweisen, Alexander Gottlieb Baumgarten und dem berühmten Theologen Töllner geleistet. Jener, welcher eine überaus große Leibeschwäche hatte, war über funfzehn Jahre vielen Anfällen von

von

von einem Blutspeien und schwindflüchtigen Husten unterworfen. Auf Anrathen eines berühmten Berlinischen Arztes hat er zur Linderung und Erleichterung seines sehr kränklichen und schwächlichen Zustandes mit sehr guter und glücklicher Wirkung das Vitriolöl gebraucht und zwar sehr lange und anhaltend, indem er solches in seinen gewöhnlichen Getränken in geringer Menge genommen. Keine Arznei hat ihm so große Linderung seines Uebels und eine solche Wiederherstellung der gesunkenen Kräfte verschafft als diese. Und der berühmte Tölnner, bey dem sowohl die Eingeweide des Unterleibes, als vornemlich die Lungen eine sehr fehlerhafte Beschaffenheit in großen Grade hatten, hat ebenfalls von Wasser mit Vitriolöl in geringer Menge vermischt, das er ebenfalls auf Anrathen eines berühmten Berlinischen Arztes, statt des gewöhnlichen Getränks getrunken, die allerbeste Erleichterung und Linderung seiner Zufälle empfunden.

Johann Hummel *) erzählt, daß einer, der stark Wein getrunken und seit dreßsig Jahren mit dem Stein, Podagra, Hypochondrie, heftigen Colicschmerzen, Eoodbrennen und einer beständigen und häufigen Säure im Magen, welche er fast alle Tage des Morgens durch Brechen vor sich geben mußte, und die so scharf war, daß sie den

*) Ioannis Hummelii Commentatio de arthritide tam tartarea quam scorbutica seu ut vulgo dicunt podagra atque scorbuto. Budingae 1738. P. 41.

den Hals angriff und die Zähne stumpf machte, geplagt war, von allen diesen Zufällen durch den Gebrauch des mit Wasser geschwächten Vitriolöls wäre befreiet worden, und solches auch sehr vielen andern, die eben dergleichen Zufälle gehabt hätten, wiederfahren wäre. Ich gestehe, es ist mir unbegreiflich, wie die stärkste Säure, dergleichen das Vitriolöl ist, eine im Magen vorhandene Säure und das daher entstehende Goodbrennen tilgen könne. Ich sollte glauben, es müßte dadurch die Säure noch mehr vermehrt werden, oder sollte vielleicht dadurch der Magen so gestärkt werden, daß die wegen vorhanden gewesener Schwäche erzeugte Säure nun nicht mehr erzeugt würde? Ein ehemaliger Königl. Dänischer Regimentsfeldscheer hat, wie Gummel erzählt, das Vitriolöl sehr stark im Gebrauch gehabt und in vielen Krankheiten und unter andern auch in der Cardialgie und Colikschmerzen mit glücklichem Erfolg gebraucht. Dippel, erwähneter Stahl, Gummel, Schulze und Büchner rühmen es auch in der Hypochondrie und hysterischen Krankheit ganz ungemein und ziehen solches in diesen Krankheiten allen andern Mitteln vor, wenn es mit Wasser oder Weingeist geschwächt gebraucht würde. Selbst der Herr von Haller lobt es in diesen Krankheiten sehr und der Herr Professor Hartmann erwähnt in seiner Disputation *) vieler Fälle von hysterischen Frauenspersonen, bey welchen

*) de liquore anodyno minerali Halleriano p. 25.

welchen oft die hysterischen Zufälle zu dem Grade des Erstickens und zu Ohnmachten gestiegen und vielerley Kurarten dargegen sind gebraucht worden, aber vergeblich, bis endlich das Hallerische Elixir, nachdem es drey, ja sechs Monate lang gebraucht worden, die meisten dieser elenden Kranken gänzlich und die andern größtentheils von dieser schweren Krankheit befreuet hat. Diesem ohngeachtet möchte ich doch dieses Elixir als ein allgemeines und allezeit unfehlbares Mittel in allen hypochondrischen und hysterischen Krankheiten und Zufällen empfehlen, ob es gleich in allen Gattungen von hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, als ein unfehlbares stärkendes und krampfstillendes, nicht selten in dem größten Uebermaaß gegeben wird. Denn es kommen doch Fälle vor, wo es der Erwartung nicht entspricht. Hr. D. Richter führet in seinen Bemerkungen über die Entstehung und Behandlung verschiedener Arten von Fiebern S. 5. ein solches Beispiel von einem hysterischen und äußerst empfindlichen Frauenzimmer an, welches auf Anrathen ihres Arztes verschiedene Jahre lang dieses Hallerische Elixir gebrauchen mußte, aber dieses geschah ohne alle Wirkung, ja die Zufälle fiengen an merklich zuzunehmen und schlimmer zu werden. Diesem ohngeachtet wollte man ihr kein anderes Mittel verordnen, daher denn zuletzt die Kranke den Herrn Doktor Richter um Rath zufragen bewogen wurde. Dieser befolgte eine andere Methode; Biebergail, stinkender Asand; englische Baldrianwurzel waren die Mittel, die

er

er anwendete. Er versetzte solche mit schicklichen, stärkenden Arzneien; ließ antiphlogistische Abführungen dazwischen nehmen und endigte zuletzt die Kur glücklich durch den Gebrauch des Pormonterbrunnen. Er hat mehr als einmal die Bemerkung gemacht, daß, wo hysterische und hypochondrische Personen viel Säure in den ersten Wegen haben, dieses Elixir die Zufälle, die es verbessern sollte, immer zuverschlimmern pflegte, und dies kann er durch viele Erfahrungen beweisen.

Der Herr Prof. Hartmann *) hat in Anfällen der Catalepsis, die fast alle Monate wieder kamen und die von einem Bandwurm, dessen Daseyn man anfänglich gar nicht vermuthete, herrührten, nachdem vorher sehr viele Mittel vergeblich waren gebraucht worden, durch täglichen, etliche Wochen fortgesetzten Gebrauch des reinen Wassers, mit dem alle Tage fünfzig Tropfen des Hallerschen Elixirs vermischt wurden, glücklich gehoben, worauf unzählige Stücke vom Bandwurm abgegangen. Daß Dippel sein Elixir Kranken in langwierigen und anhaltenden Durchfällen und in Ruhren bössartiger und fauler Art in geringer Dose und mit andern dienlichen Mitteln gegeben, wie auch mit großem Nutzen in Scorbut gebraucht habe, bezeuget Büchner **) und Junker bestätigt den Nutzen dieses Elixirs

Er 2 in

*) Dissertat. de liquore anodyno minerali Halleriano p. 36.

**) Diss. de elixirio acido Christiani Democriti. p. 24. 25. 26.

in Scorbut ebenfalls *), welcher auch daraus erhellet, weil der Scorbut von der Fäulniß entsteht, welcher das Vitriolöl als die stärkste mineralische Säure, am stärksten widersteht.

Herr Prof. Hartmann hat durch vielfältige Erfahrung das Hallersche Elixir in starken Blutflüssen sehr nützlich und bewährt gefunden, nur müße deßen täglich zunehmende Dosis nicht über zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen vermehret werden. Ich läugne die Erfahrung des Herrn Prof. Hartmanns nicht, aber ich sollte doch meinen, daß dieses Elixir nur in denjenigen starken Blutflüssen, die von einer Schwäche der Gefäße oder von einer starken Wallung, Erhitzung und Bewegung des Blutes entstehen, gute Wirkungen thun würde. In letztern ist kalt Wasser mit vegetabilischen Säuren vermischt entweder allein hinlänglich, diese Blutflüsse zu stillen, wo aber nicht, so kann man kaltes Wasser mit einer gehörigen Menge Vitriolgeistes vermischt geben. Merkwürdig ist es, was Herr D. Voltelen **) durch Versuche gefunden hat, daß Vitriolöl zu kalter und warm gemachter Menschenmilch sowohl in kleinerer als größerer Menge gegossen gar keine Zeichen einer Gerinnung in derselben hervorgebracht und auch nicht, daß sich der

*) Hartmanni Diss. cit. p. 27.

**) Flor. Jacob Voltelen Dissert. de lacte humano eiusque cum asino et ouillo comparatione. Lugd. Batav. 1775 f. II.

der Rahm häufig von derselben geschieden, verhindert hat. Da nun die Milch entweder Chylus oder doch nicht viel von demselben in Ansehung der Mischung verschieden ist, so erhellet, daß die Furcht derjenigen, welche glauben, daß von dem innerlichen Gebrauch des Vitriolös und des Hallerschen und Dippelschen Elixirs der Chylus coaguliret werde und daher Schaden entstehe, ungegründet sey. Außerlich wird das Dippelsche Elixir sowohl alleine als mit Wasser oder Weingeist diluirt, bey Quetschungen und Blutunterlaufungen, bey Gicht und podagrischen Knoten, zum Zertheilen und bey krampfartigen Gliederschmerzen zur Linderung derselben empfohlen und gebraucht *).

VI.

Aqua Rabelii.
Eau de Kabel.

Kabelsches Wasser.

ist nichts anders als ein Theil Vitriolöl mit zwei oder drei Theilen rectificirten Weingeist vermischt, welches man in einem wohl verstopften Gefäße in Digestion stehen läßt. Man richtet sich bey Bereitung desselben gar nicht nach der Vorschrift des Kabels, welche, weil er nicht chemische Kenntnisse genug

Ar 3 hatte,

*) Schulze Praelect. in Dispensator Brandenb. ed. alt. p. 150. Büchner Diss. de elixirio acido Christiani Democriti p. 36.

hatte, allzuweitläufig und gänzlich unnütz ist. Siehe Malouin's medicinische Chemie B. II. S. 318. Aus der Zusammensetzung erhellet dessen Wirkung und Gebrauch.

VII.

Mixture acida.

Saure Mixtur.

R. olei vitrioli albi
drachmam unam
aquae destillatae un-
cias viginti
oxymellis simplicis
uncias quatuor

M. D.

Nimm weiß Vitriolöl
ein Quentchen
destillirtes Wasser vier-
zig Loth
einfachen Sauerho-
nig acht Loth
mische es.

In jedem faulen Zustande und in Faulfiebern
läßt man von dieser Mischung alle Stunden eine
Theetasse voll trinken.

VIII.

Potio pro scabio-
sis.Trank wider die
Krätze.

R. aquae menthae
foeniculi ana
mensuras qua-
tuor

Nimm Krausenmünzen
Wasser
Fenchelwasser von je-
dem vier Kannen
oder Maas

flor.

flor. papav. rhoead.
pugillum unum
olei vitrioli drach-
mas duas

Klatschrosen ein Pför-
chen voll
Vitriolöl ein halb
Loth.

M.

Diese Mirtur kommt mit der vorhergehenden überein. In dem vormahligen siebenjährigen Krie-ge herrschte unter den Preussischen Soldaten eine Krätze von sehr schlimmer und fauler Art. Die meisten Soldaten, welche aus dem Felde ins Lazareth gebracht wurden, und welche die Krätze hatten, waren an den Armen, Händen, Schen-keln, Lenden, Rückenmuskeln, Gesäß ganz mit ei-ner dichten, grünlichen Borke überzogen. Dieses war meist schon der schwärende Zustand. Der Soldat war unter diesem Zustande ganz steif und unbeweglich. Die ganze Geschichte dieser Krätze findet man in des Herrn Geheimden Raths Bal-dingers Schrift von den Krankheiten einer Ar-mee S. 317. u. f. beschrieben. Die Mittel, wel-che man dagegen brauchte, war der vorher No. VIII. beschriebene Trank. Davon gab man einen Eßlöffel voll auf einmal, anfänglich des Tages viermal, hernach alle drei Stunden und zu-letzt alle zwey Stunden. Alle Tage des Abends gab man von einem Pulver aus Rhabarber und reinen Salpeter von jedem zwey Theile, und aus präparirten Conchen und diaphoretischen Spies-glas von jedem einen Theil, einen Scrupel oder ein halb Quentchen. Statt des gewöhnlichen Getränks mußten die Kranken einen blutreinig-

Xr 4

endten

endten Trank trinken und den fünften oder achten Tag ein gelindes Laxiermittel nehmen und durch diese Mittel, wenn sie recht gebraucht wurden, wurden sie binnen drei bis vier Wochen von ihrer häßlichen Krankheit befreuet. Siehe davon D. Helmich's zu Halle unter dem Vorsig des Geheimen Raths Büchners 1762. gehaltene Disputation de usu interno olei vitrioli in nonnullis scabiei speciebus. In eben dieser Schrift S. 20. wird auch zugleich angeführt, daß das Vitriolöl in der Ruhr so nützlich und bewährt befunden worden, wodurch dasjenige, was ich da von vorher S. 691. angeführt habe, vollkommen bestätigt wird.

IX.

Spiritus vitrioli et Vitriol- und Schwefelgeist.

Vitriolgeist wird aus Vitriolöl und Wasser bereitet. In Ansehung der Menge des Wassers, welches zu einem Theile Vitriolöl bezumischen ist, sind die Meinungen verschieden. Einige nehmen drei Theile, andere acht Theile Wasser zu einem Theile Vitriolöl. Ich habe immer vier Theile Wasser und einen Theil Vitriolöl als die beste Proportion gefunden, zumal wenn man Nordhäuser Vitriolöl hierzu nimmt. Es trägt sich nicht selten zu, daß das Vitriolöl von ohngefähr durch hineingefallene brennbare Dinge z. B. Papier,

pier, Tröpfel, Federn; Wachs u. d. m. verdunkelt und schwarz wird, wodurch denn auch der daraus verfertigte Vitriolgeist ein dunkles Ansehen erhält; daherwegen ist es nöthig, dem Vitriolöl, ehe es mit dem Wasser gemischt wird, die dunkle schwarze Farbe zubenehmen und es helle zumachen, welches denn auch auf nachstehende Art am kürzesten geschehen kann. Man thut eine beliebige Menge Vitriolöl in einen kurz abgesprengten Kolben; erhitzt es im Sandbade bis zum Kochen, da es denn wieder weiß wird, oder tröpfelt nur einige Tropfen starken Salpetergeist hinein und rührt es mit einer gläsernen Thermometeröhre um, wo sogleich alles Dunkle und Schwarze verschwinden und das ganze Vitriolöl so helle wie Wasser werden wird. Man hat hierben eben nicht zubesürchten, daß das Vitriolöl durch die hiezugetröpfelte Salpetersäure verunreiniget werde, wenn nicht mehr dazu gethan wird, als zur Zerstörung der brennbaren Theile nöthig; denn die Salpetersäure wirkt gleich mit der größten Heftigkeit auf dieselben und erweicht in Gestalt rother Dämpfe als Salpeterluft.

Der sogenannte flüchtige Schwefelgeist, spiritus sulphuris volatilis seu per campanam, die phlogisticirte Vitriolsäure ist von der reinen Vitriolsäure bloß durch den Schwefelgeruch und größere Flüchtigkeit, die bloß von dem anklebenden Brennbaren herrühren, unterschieden. Durch diesen Zusatz des Brennbaren wird sie zugleich schwächer als die übrigen mineralischen Säuren, in-

Rf 5

dem

dem sie nicht nur durch eine Vitriolsäure, sondern auch durch jede andere Säure, selbst den Eßig, aus ihren Mischungen herausgetrieben werden kann. Man erhält auch eine eben so flüchtige und schwefeliche Säure, wenn man Vitriolsäure mit einer brennbaren Materie als Oel, Wachs, Harz, Talg, Kohlen u. d. destilliret, oder auch, wenn die Retorte, worinnen man den Vitriolspiritus an sich abziehet, binnen der Destillation zufälliger Weise Risse bekommt. Am leichtesten kann man sie erhalten, wenn man einige glühende Kohlen in Vitriolöl ablöschet und dasselbe mit Wasser gehörig verdünnet.

Der Nutzen und Gebrauch dieser beiden Seiter ist mehr als unbekannt. Man verordnet sie in allen den Fällen, wo Vitriolöl mit hinlänglichen Wasser diluirt nöthig und nützlich ist, die ich im vorhergehenden angeführt habe, die Hitze und Fäulniß zutilgen, wo die vegetabilischen Säuren unzureichend sind, in allen Faul- und Gall- Fiebern, in allen Ausschlagsfiebern, wo eine Fäulniß der Säfte vorhanden, in Entzündungen, die durch faule Theile erzeugt oder unterhalten wird. Ein Quentchen Vitriolöl ist hinreichend, zwei Maas Wasser sauer zu machen. Um diesem Getränke einen angenehmen Geschmack zu geben, setzt man ihm einen Syrup zu, den man nach dem Geschmack des Kranken wählen kann. Erwachsene kann man bey einem hohen Grad der Fäulniß täglich ein Quentchen Vitriolöl auf die eben beschriebene Art

Art nehmen lassen. Vom Vitriol- oder Schwefelgeist kann man unter eine Kanne Wasser oder wässeriges Getränke ein Loth thun.

Seitdem die Vitriolsäure als ein kühl- und säulnißwidriges Mittel in der Praxi eingeführt ist, pflegt man sie mit einem Syrupe zu versehen, der entweder roth ist, wie der Klarschrosensyrup, oder der durch die Vermischung mit ihr roth wird, wie der Violensyrup. Alsdenn verordnen sie einige Aerzte bis zur Purpurröthe zu dem gewöhnlichen Getränke zugießen und andere so viel davon hinzuzuthun, daß es angenehm säuerlich schmeckt. Noch andere raten, lieber von dem Syrup und der Säure gleich viel zu verschreiben und davon zu gewissen Stunden eine festgesetzte Anzahl Tropfen mit vielen Wasser nehmen zu lassen.

X.

Spiritus vitrioli dul- Versüßter Vitriol-
cis. geist.

Dieser wird nach dem Londoner Dispensatorium aus einem Pfund Vitriolöl und einer Pinte rectificirten Weingeist und nach dem Edinburgischen Dispensatorio aus einem Pfund Vitriolöl und vier Pinten rectificirten Weingeist, welche vorher mit einander vermischet worden, gemacht, und ist von dem mineralischen schmerzstillenden Liquor

quor nicht verschieden. Smyth*) hat aus drey Quentchen dieses versüßten Vitriolgeistes, zwei Pfund gemeines Wasser, zwei Unzen weißen Zucker einen Trank machen und davon alle zwei Stunden zwei Unzen nehmen lassen, und versichert, daß derselbe in dem Zustande von Faulfiebern, wo die äußerste Schärfe schnell stärkende Mittel nöthig macht, eines der besten unter diesen ist und die Chinarinde sehr kräftig in Widerstehung der Fäulniß unterstützt. Unter allen aber scheint er ihm vorzüglich in den Fällen zu passen, wo Faulfieber durch Ansteckung entstehen, er meint die Art von Fiebern, die man gewöhnlich Gefängniß oder Hospitalfieber nennt. In diesen hat er von diesem Tranke die schnellsten und erstaunungswürdigsten Wirkungen gesehen. Da hier seine schnell stärkende Kraft vorzüglich nöthig ist, so sind seine Wirkungen auch um desto augenscheinlicher. Auch ist seine die Ausdünstung befördernde Eigenschaft hier äußerst wichtig. Denn dadurch befördert er die einzige Art von Ausleerung und überhaupt von Kur, die bey diesen Fiebern, wenn man ihren allerersten Anfang ausnimmt, von Nutzen seyn kann.

IX.

*) Von der Wirksamkeit des versüßten Vitriolgeistes in Fiebern, in den medicinischen Beyträgen, ersten Theile, S. 136. u. f.

XI.

Spiritus Mindereri Minderers Geist

wird aus dem besten, stärksten destillirten Weinessig, zu welchem man nach und nach und zwar nur sehr wenig auf einmal von dem flüchtigen alkalischen Salze des Salmiaks oder flüchtigen Salmiakgeist mischt, bis derselbe gesättigter ist, gemacht, und ist nichts anders als ein flüssiges ammoniakalisches Salz, das aus der Essigsäure und dem flüchtigen Alkali besteht. Die Vorschriften von der Zubereitung dieses Geistes stimmen nicht überein. Nach der Edimburger Pharmacopöe S. 84 und den mehren neusten Apothekerbüchern wird derselbe aus dem flüchtigen alkalischen Salze des Salmiaks und destillirten Weinessig, die bis zur Sättigung mit einander zu vermischen, gemacht, nach dem Caseler Apothekerbuche *) wird statt des flüchtigen Laugensalzes aus dem Salmiac flüchtiger Hirschhorngeist genommen. Wird nun derselbe auf die letzere Art bereitet, so muß derselbe wegen der beim Hirschhorngeiste befindlichen brandigtölgigen Theilen von dem auf die erstere Art bereiteten Geiste ganz verschiedene Eigenschaften, Geruch, Geschmack, Ansehen, und Kräfte erhalten. Vermischt man eine Unze trockenen Bleiszucker und halb so viel ebenfalls trockenen Salmiac und unterwirft diese Mischung einer Destillation aus der Retorte; so geht eine Flüssig-

*) Pharmacia rationalis Casell, 1792 S. 341.

Flüssigkeit über, welche aus Essig und flüchtigen Laugensalze besteht und also Minderers Geist ist, und die Verbindung der Salzsäure mit dem Blei bleibt in der Retorte als Hornblei zurück. (S. Wenzels Lehre von der Verwandtschaft der Körper. Dresden 1782. S. 445.) Herr Löwe *) verfertigt diesen Geist durch Hülfe einer gegenseitigen Verwandtschaft vermittelt der Destillation. Er sättiget vier Unzen gereinigtes Pottaschenalkali mit einer gehörigen Menge destillirten Weinessig, und dämpft dann die Flüssigkeit bis auf 36 Unzen ab. Diese 36 Unzen Flüssigkeit schüttet er nun in eine Retorte, in welcher zwei Unzen zu Pulver geriebener Salmiac befindlich sind, bringt sie in ein Sandbad, und, nachdem eine Vorlage gut anlutiret worden, ziehet er alle Feuchtigkeit, so, daß der Rest ganz trocken zurückbleibt, mit gelinden Feuer herüber. Das Uebergegangene ist ein vorzüglich guter Minderers Geist; denn indem sich das Pflanzenlaugensalz mit der Salzsäure des Salmiacs verbindet; verbindet sich das flüchtige Laugensalz des Salmiacs mit dem Essig und geht seiner Flüchtigkeit wegen als Minderersgeist in die Vorlage über. Man kann sich auf diese Art den Geist so stark und schwach bereiten als man will, und man hat nicht erst nöthig, das flüchtige Laugensalz vorher vom Salmiac durch eine besondere Arbeit abzuscheiden. Herr

*) Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, auf das Jahr 1786. S. I. n. f.

Herr Höffmann in Weimar *) fand, daß es bey der Löwischen Bereitung besser sey, die Auflösung der Blättererde bis zu 26 Unzen abjudampfen, über 4 Unzen, 2 Drachmen und 20 Gran Salmiak abzuziehen und das Uebergegangene, weil es noch alkalisch ist, vollkommen mit destillirten Esig zusättigen. Da man hierbey immer noch viel Feuchtigkeit überzuziehen hat, so hält Herr Keimler in Erfurt **) für vortheilhafter, 4 Unzen Blättererde in 8 Unzen Wasser aufzulösen und diese Auflösung über 2 Unzen Salmiak abzuziehen, die übergegangene Flüssigkeit aber noch mit 12 bis 16 Unzen Wasser zu verdünnen. Um gar keinen alkalischen Geist zuerhalten, könnte man auch die Blättererde an statt des Wassers in 8 Unzen Weinessig auflösen. Die Dosis dieses Geistes ist schwer zu bestimmen; denn sie muß nothwendig nach der verschiedenen Bereitungsart und wie man dabey verfahren, nach der mindern oder größern Stärke des Weinessigs und Salmiakgeistes und ob bey der Vermischung viel oder wenig verloren gegangen, und ob dieselbe frisch oder alt sey; denn je älter sie ist, desto schwächer ist sie; nothwendig verschieden seyn. Gemeinlich läßt man ihn zu einem halben, ja ganzen Lothe, in Wasser oder mit andern Mitteln, die der Beschaffenheit der Krankheit gemäß sind, vermischt nehmen. Er hat eine unvergleichliche

*) Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, auf das Jahr 1787. S. 124, u. f.

**) Ebendasselbst S. 130.

liche zertheilende, resolvirende, der Fäulnis widerstehende und die Ausleerungen durch den Urin, unmerkliche Ausdünstung und Schweiß befördernde und heraustreibende Kraft, ohne daß er große Hitze macht oder solche sehr vermehrt, und wird in allen hitzigen Fiebern, wo man die Ausdünstung zu befördern und zugleich zu kühlen hat, katarthal- und rheumatischen Fiebern, Krämpfen und Schmerzen, insonderheit in Sicht- u. rheumatischen Schmerzen, vornemlich in den Fällen, wo die Ausdünstung zu befördern, und hitzige Mittel, wenn sie keinen Schweiß erregen, die Krankheit vermehren, mit großem Nutzen gebraucht. In einer temperirt warmen Luft, wenn man warmen Thee nachtrinken läßt, befördert er die unmerkliche Ausdünstung und den Schweiß, in einer kalten Luft aber den Abgang des Urins. Herr Hofrath S. Ue *) verordnet ihn also:

R. nitri antimoniati	Nimm durch Inspissirung gemachten
per inspissationem	spiegglasigen Sal-
parati drachmas	peter ein halb Loth
duas	
spiritus Mindereri	Minderers Geist acht
uncias quatuor	Loth
aquae florum sambuci uncias octo	Hollunderblüthenwasser sechzehn Loth
M. D.	und mische es.

Es ist diese Mischung seine mixtura diaphoretica und in allen hitzigen Fiebern, wo man die Ausdün-

*) Medicina clinica p. 637.

dunstung zu befördern und zugleich zu kühlen hat, von sehr großem Nutzen, man giebt alle Stunden eine halbe Theetasse voll. Sind entzündliche Stöckungen da, so giebt man entweder den Kämpfer daneben oder löset ihn in Weingeist auf und setzt ihn dieser Mischung zu. Andere empfehlen folgende Mischung, die mit der vorhergehenden übereinkommt, zum Gebrauch:

℞. aquae melissae aut fontanae libram unam	Nimm Melissen- oder Brunnenwasser ein Pfund
salis volatilis cornu cervi drachmam unam vel duas	flüchtiges Hirschhorn- salz ein oder zwei Quentchen
aceti vini optimi quantitatem suffi- cientem ad satu- rationem	von dem besten Wein- essig so viel als zur Sättigung nöthig ist
mellis unciam unam	Honig zwei Loth
M.	mische es.

Man giebt davon eine halbe oder ganze Theetasse voll alle Stunden oder alle zwei Stunden.

XL.

Tincturae antimo- Spießglastinkturen.
nii.

Von denselben hat am besten und vollständigsten
Vn ges

geschrieben Herr Doktor Dehne *) und dessen Schrift macht alle andere entbehrlich. In den meisten Apotheken findet man nur zweierley Spiesglastinkturen, die scharfe Spiesglastinktur, Tinctura antimonii acris, welche auch die regulinische Tinktur, tinctura antimonii regulina, genannt wird und die tartarisirte Spiesglastinktur, tinctura antimonii tartarisata. Die beste Bereitung der scharfen Spiesglastinktur hat Herr Doktor Dehne beschrieben. Ausser diesen beyden angeführten Spiesglastinkturen hat man noch verschiedene andere, denen man vor jenen vorzügliche Kräfte zuschreibet. Dieselben sind Dippels chemische Seife, sapo chemicus Dippelii **) Gmelins schwarze Spiesglastinktur, tinctura antimonii nigra ***), Jacobi seifenartige Spiesglastinktur ****), Mangolds Spiesglastinktur*****), Schulzens seifen-

*) Versuch einer vollständigen Abhandlung über die scharfe mit caustischen Salze gesättigte Tinktur des Spiesglastönigs und ihre großen Heilkräfte nebst der Art aus andern Metallen und Salzen ähnliche Tinkturen zu bereiten von D. Dehne. Neue verbesserte und vielvermehrte Ausgabe. Helmstädt. Verlegts Kühnlein 1784

**) Vir. anim. morb. et med. p. 93.

***)) Models chemische Nebenstunden S. 169. Auswahl der neuesten Entdeckungen. Th. 3. S. 235 und 392.

****)) Act. Acad. Elector. Mogunt. Tom. 1. p. 258.

*****)) chemische Erfahrungen, Frankfr. u. Leipzig 1749. S. 49.

fenartige Spiesglastinktur *) des Herren Berg = Rath Bucholz flüssiger Spiesglas = Schwefel **) und Thedens Sgiesglastinktur ***). Von allen diesen Tinkturen hat seit einiger Zeit die Thedensche Spiesglastinktur wegen ihrer vortreflichen Wirkungen, die sie hervorgebracht hat, den größten Ruhm erhalten. Der verdienstvolle Theden fand die Bereitung dieser Tinktur in einem ganz kleinen Buche in 8, welches in einer Auction mit 13 oder 14 Rthlr. bezahlt wurde und den Titel führte: *Mystere de la Croix ****)*. Die Bereitung derselben, wie sie Theden beschrieben, geschieht also: Nimm gutes langspießiges Spiesglas zwei Pfund, Sal Alkali sechs Pfund, mische solches und trage es in einen guten Hefischen Schmelzriegel nach und nach ein. Wenn alles gut fließet, so schütte es in einen eisernen Kessel aus, und zerstoße es, wenn es nicht mehr glüet, in einem eisernen Mörsel; thue das Zerstoßene in einen sehr großen Topf, setze solchen in eine große irdene Schüssel und gieße concentrirten Weineßig nach und nach darauf,

N 2

*) Schulze Praelect. ad Dispens. Brandenb. ed. alt. p. 634.

**) S. neues Hamburgisches Magazin B. 10.

**) dessen neue Bemerkungen u. Erfahrungen zu Bereicherung der Wundarznei-Kunst und Arzneigehlehrtheit Berlin 2 Th. S. 84.

****) Auch Basiliius Valentinus, siehe dessen chemische Schriften Hamburg. 1694. S. 450, beschreibt eine ähnliche Tinktur.

auf, so viel als zum Sättigen genug ist. Der concentrirte Weinessig wird durch Einfrieren im Winter bereitet und ist alsdenn viel besser als der destillirte. Ist der Essig sehr gut, so frieret kaum die Hälfte; ist er schlecht, so frieret mehr ein. Von diesem Essig braucht Theden zur Sättigung gegen 13 Berliner Quart, welches einer Pinte de Bourdeaux gleich ist. Wenn kein Aufbrausen mehr vorfällt, so läßt er die Feuchtigkeit im Marienbade abdunsten; wenn alles trocken ist, läßt er es erkalten und verdünnt die Masse mit Alcohol Vini. Hierauf theilt er sie in zwei Theile, weil ein Kolben nicht groß genug ist, das Ganze zu fassen, schüttet Alcohol nach oder spült auch den Kessel damit aus, damit alles in den Kolben komme. Sechs Quart Alcohol sind das erstemal nöthig. Er setzt alsdenn einen guten Glashelm auf den Kolben und destillirt im Marienbade den Spiritum herunter, gießt solchen wieder auf und cohobirt ihn bis 30 mal. Wenn sich der Spiritus vermindert, so muß Alcohol nachgegossen werden; 16 Quart sind ihm aufgegangen und er erhielt kaum zwei Pfund Tinktur. Diese Tinktur ist an und für sich schon ein wirksames und vorzügliches Mittel, ihre Wirksamkeit aber wird unendlich mehr erhöht, wenn man sie drei Monate lang im Aschenbade, den ersten Monat mit einem, den zweiten mit zweien, und den dritten Monat mit drei Lampenfeuern digeriren läßt, und dann ist sie fertig und bis auf ein Pfund coagulirt. Das Residuum laugte Theden mit Regenwasser aus

aus und erhielt eine vortrefliche blätterichte Wein-
 steinerde. Nach und nach hat er mehrere Versu-
 che mit dem Residuum gemacht und eine Seife
 daraus gezogen, welche zuverlässig alle Seifen
 in der Auflösungskraft übertrifft. Es wird jedem
 Chemieverständigen einleuchtend seyn, daß diese
 Tinktur seifenhafter Natur und Eigenschaft sey, de-
 ren Bestandtheile ein Spiegelschwefel, Wein-
 öl und blätterichte Weinsteinerde sind. Nimmer
 mehr würde eine solche Tinktur entstehen, wenn
 nicht durch den Eßig der Schwefel so bereitet
 würde, daß er sich durch Hülfe des Alkali mit
 dem Spiritus ardens verbinden könnte. Der alko-
 holisirte Weinstein verandelt sich durch die öftere
 Cohobation in Weindöl und man bemerkt, daß
 der Uebergang des Spiritus sehr phlegmatisch
 wird; und dieses ölige Wasser giebt alsdenn
 sowohl die seifenartige Tinktur als die Seife selbst.

Theden gab diese Tinktur verschiedenen Kran-
 ken, welche Drüsenverstopfungen so wohl an äußern
 als innern Theilen hatten, die Wirkung übertraf
 seine Erwartung. Täglich zu 8 bis 10 Tropfen
 genommen wirkte sie Schweiß, stärkern Abgang
 des Urins, und, wenn er die Dosis vergrößerte,
 weichen Stuhlgang, auch wohl ein gelindes Lari-
 ren. Sie nahm gichtische Schmerzen hinweg und
 leistete bey verstopften Eingeweiden die besten
 Dienste. Das besonderste und warum Theden
 sie jetzt vorzüglich schätze, ist dieses, daß sie
 beim verborgenen Krebse schon an drei Kranken

V n 3

eine

eine gänzliche Zertheilung zu Stande gebracht hat und daß er bey zwei andern entfernten Kranken, wo die Verhärtungen sich bis nach den Achseldrüsen erstreckten, gute Hofnung geschöpft, weil die Berichte geschickter Aerzte darüber sehr gut lauten. Den Einigen, welche einen offenen Krebs hatten, hat er sich dieses Mittels erst seit kurzem bedient und die Krankheit hat davon schon ein besseres Ansehen gewonnen. Im März 1740. kam ein Canonier vom vierten Regimente krank ins Lazareth. Die unter dem Kinn und unter der Zunge gelegenen Drüsen so wohl als die Ohrendrüsen und Schilddrüse waren ganz erstaunend angeschwollen und verhärtet; die Hände und Füße wasserüchtig aufgetrieben. So nützlich sonst laue Umschläge vom aufgelösten Balsamus vitae externus nebst dem flüchtigen Liniment aus Hirschhornol, Galbanumöl, Salmiacgeiste und Kampher sind, so wollten sie hierdurch nichts fruchten. Theden gab ihm seine Tinktur täglich dreimal erst zu 10 Tropfen, nach und nach aber stieg er bis auf 20 Tropfen. Die Wirkung war vorzüglich, die Geschwulst nahm zusehends ab, die harten Drüsen wurden weicher und kleiner. Er hatte den Kranken eine sehr genaue Diät führen lassen. Da er sich nun ganz geheilt zu seyn fühlte, verlangte er aus dem Lazareth, welches ihm auch die Compagnie erlaubte. Theden empfahl ihm eine sehr sparsame Diät, weil er gewiß glaubte, daß auch im Gefröse Verstopfungen wären. Selten aber folgen Leute dieser Art gutem Rath und

so

so gieng es auch hier. Er aß und trank, was ihm schmeckte, vorzüglich viel Eierkuchen, Carteffeln und andere grobe und schwer verdauliche Kost und fiel in eine förmliche Wassersucht, woran er endlich starb. Ein anderer Canonier bekam unter der Zunge eine Aufreibung eines Gänseiees groß und von besonderer Härte. Die Tinktur, der innerliche und äußerliche Gebrauch des Sapocaccii heilten den Kranken in fünf Wochen glücklich. Der Canonier Pfaffe lag am Leberflusse darnieder; durch balsamische Pillen, welche im Liqore salino aufgelöst waren, wurde er in vierzehn Tagen hergestellt. Der Canonier Mener hat eine Frostosis am Schienbeine. Quecksilber in Pflaster und Einreibungen wollte nicht helfen, Theden legte ihm die Spiesglasseife auf und die Aufreibung war in 14 Tagen verschwunden. Eine junge muntere Dame, Mutter zweier Kinder, lebte seit Jahr und Tag in großen Schmerzen. Sie bemerkte in der linken Brust Schmerzen und drey harte Knoten; der schmerzhafteste war einer Haselnuß groß. Theden gab ihr seine Tinktur täglich dreimal, anfänglich zu 10, hernach zu 15 und endlich zu 20 Tropfen. Nach 14 tägigen Gebrauche waren die Schmerzen verschwunden und nach zwey Monaten nahm die Größe der Knoten merklich ab und in 5 Monaten war sie von allen Knoten frey. Jetzt sind schon über 6 Monate nach der Heilung verfloßen und sie befindet sich noch sehr wohl. Eine Jungfer von 19 bis 20 Jahren hatte in der einen

N^o 4

Brust

Brust eine schmerzhaftte Verhärtung eines Hühnerens groß und mit zunehmender Anschwellung und verschiedene Verhärtungen giengen bis nach den Achfeldrüsen hin; davon eine eines Taubenens groß und sehr schmerzhaft war. Theden verordnete ihr seine Zinktur und Pillen aus Spiesglassseife. Die erste gute Wirkung war die Abnahme der Schmerzen nach vier bis fünf Wochen, und einige Zeit hierauf wurden alle Anschwellungen kleiner, so, daß nun Hoffnung vorhanden ist, daß diese Kranke durch diese Mittel völlig werde geheilt werden. Ein Officier ausser Diensten bekam vor 15 Jahren eine Art Blutgeschwür zwischen der Nase und dem Jochbeine, welches bald zuheulte, bald wieder ausbrach. Endlich fraß es um sich, besonders nach oben, das untere Augenlid ward bis zum innern Augenwinkel angegriffen. Als Theden ihn zuerst sahe, war die Nase und Backe sehr aufgetrieben und steinhart, beyde mit einer Menge aufgetriebener Krampfadern durchwebt; das Geschwür war eines Achtgroschenstückes groß und mit einem freßenden Schleime angefüllt. Es waren in der langen Zeit allerley Mittel vergeblich gebraucht worden, mithin konnte auch Theden sich von gewöhnlichen und bekannten Mitteln wenig Nutzen versprechen, daher er den Gebrauch seiner Antimonialmittel vorschlug. Außerlich in die Wunde ließ er die etwas geschwächte Zinktur anbringen; aber sie reizte zu sehr, er mußte Oleum Myrrhae per deliquium anwenden und die harte Geschwulst ließ er mit der Spiesglassseife bedecken.

In

In 6 Tagen waren Geschwulst, Härte, Krampf-
 adern und die braunen u. blauen Flecken verschwun-
 den und die Haut erschien natürlich. Innerlich wur-
 de die Tinktur dreimal zu 10 Tropfen angefangen
 und bis auf 15 gestiegen. In der Folge gab er
 sie täglich nur zweimal, Morgens und Abends
 aber auch 8 Gran von der Spieglassseife in Pil-
 len. Diese wirkten weichen und ofnen Leib, bis-
 weilen auch einige Stuhlgänge, wodurch eine ge-
 wisse Schwere und Unruhe im Körper ungemain
 verbessert wurden. Die Heilung des Geschwürs
 schien anfänglich gut zugehen, denn die Ränder
 wurden flach und weich, in der Folge aber blie-
 ben sie, so wie sie waren, und es ist ungewis,
 ob der Kranke durch diese Mittel wird geheilt wer-
 den, indessen haben sie in kurzer Zeit mehr Gutes
 gestiftet, als andere in langer Zeit nicht geleistet
 hatten. Ein Frauenzimmer, gegen 30 Jahr alt,
 bey welchen die monatliche Reinigung aufgehört,
 hatte den ofnen Krebs an der Brust, welche mit
 sehr vielen Auswüchsen als großen Warzen, be-
 deckt war, in der Wunde waren drei Drüsen neben
 einander, die eine, wie ein Hühneren, die an-
 dere etwas kleiner; die Achseldrüsen waren ange-
 schwollen und heftig schmerzend. Alle bekannte
 Mittel waren vergeblich angewandt worden. Als
 sie zu Rheden kam, ließ er seine Tinktur und obi-
 ge Pillen nehmen. Nach sechswochentlichen Ge-
 brauche waren die Schmerzen weg, die Wunde
 gab nicht mehr so übeln Eiter, und die Achseldrü-
 sen wurden kleiner. Er legte Anfangs auf die

V n 5 Warzen

Warzen ähnliche Auswüchse die Spiesglassseife, die
 Kranke aber konnte sie vor heftigen Brennen nicht
 ertragen; aber mit zwei Theilen Ceratum Sa-
 turni versetzt linderte sie die Schmerzen und ver-
 kleinerte die Warzen. Die Zeit wird lehren, was
 diese Mittel hier nützen werden. Eine junge Frau,
 Mutter von drei Kindern, bekam ein Krebsge-
 schwür an der Brust, welches schmerzhaft war,
 und unvermuthet ausbrach. Sie brauchte The-
 dens Tinktur und Pillen; äußerlich wurde ihr die
 Spiesglassseife aufgelegt und Oleum Myrrhae per
 Deliquium in das Geschwür gebracht. Die Gau-
 che verwandelte sich in Eiter und die Heilung ist
 beynähe zu Stande. Ein etliche 50 Jahr alter
 Mann zeigte Theden ein fressendes Krebsgeschwür
 an der Brust, mit vielen in der Wunde befind-
 lichen aufgetriebenen Drüsen. Er verordnete sei-
 ne Tinktur und Pillen, puderte das Geschwür mit
 dem Caput mortuum, welches er aus dem Re-
 siduum der Tinktur bereitete, ein und legte die
 Spiesglassseife mit dem Ceratum Saturni an
 statt eines Pflasters über. Es erfolgte Linderung
 der Schmerzen, Abnahme der aufgetriebenen Drü-
 sen in der Wunde und guter Eiter, so daß er
 Anschein zur Besserung hat. Das Pulver aus
 dem Caput mortuum kann von manchen nicht
 vertragen werden, ben Andern aber leistet es gute
 Dienste. Eben diese Tinktur hat einem Patienten,
 welcher eine Verengerung des Schlundes hat-
 te, unendliche Hülfe geschafft, ein anderer ist da-
 durch von einem gleichartigen Uebel ganz befreiet
 worden,

worden, und ein dritter, der eben diese Krankheit hatte, befindet sich in Besserung.

Ich habe zwar diese Tinktur nicht gebraucht, andere praktische Aerzte aber haben mir versichert, daß sie, was Theden davon gemeldet, in der Erfahrung wahr befunden und daß sie davon in Resolvierung und Zertheilung der Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen Wunder gesehen. Der Erfahrung zufolge übertrifft also diese Tinktur an Wirkung alle andere Spiesglastinkturen; betrachtet man sie aber chymisch, so will man ihr für andern Spiesglastinkturen keinen besondern Vorzug zugestehen und findet an ihrer Bereitungsart verschiedenes auszusetzen. Was den gefrorenen Eßig anlangt, den Theden zu dieser Tinktur nimmt, so verdient, wenn die öligten Theile des Eßigs einen Bestandtheil dieser Tinktur ausmachen, der gefrorene Eßig allerdings dem destillirten vorgezogen zu werden, denn durch das Frieren wird dem Eßig nur das überflüssige Wasser entzogen, an öligten verliert er nichts, dem destillirten Eßig hingegen ist durch die Destillation der größte Theil der öligten Theile benommen und eben dadurch unterscheidet er sich von dem rohen Eßig. Es scheint also eben keine wesentliche Nothwendigkeit zu seyn, zur Bereitung dieser Tinktur gefrorenen Eßig zu nehmen, wenn man die längere Abrauchung der mit ungefrorenen Eßig gesättigten Spiesglasteiber nicht scheuet. Nimmt man anstatt des rohen Eßigs destillirten, so erhält man eine

eine nicht so stark gefärbte und mit weniger öligten Theilen geschwängerte Zinktur. Herr Professor Görling *) hat die Theodensche Zinktur nachgemacht und hält sich durch die deshalb angestellte Versuche hinlänglich überzeugt, 1) daß in dieser Zinktur nicht der geringste Spießglaschwefel aufgelöst befindlich sey, 2) daß man eben eine solche Zinktur ohne Spießglasleber durch bloßes Alkali mit Essig gesättigt erhalte, 3) daß diese Zinktur nicht wohl den Namen einer Spießglaszinktur verdiene, weil sie blos eine mit vielen groben öligten Essigtheilen geschwängerte Blättererden-Auflösung sey. Ich gestehe, daß ich hiermit die vortreflichen Wirkungen, welche diese Zinktur in einer so geringen Dose, als zehn oder fünfzehn Tropfen sind, gegeben hervorgebracht hat, nicht zusammenreimen kann. Denn wenn auch diese Anzahl Tropfen so viele Gran Blättererde gewesen wären, welche eine vortrefliche resolutive Kraft besitzt, so zweifelte ich doch sehr, ob durch diese, eben so und eben so oft gebraucht, eben diejenigen Wirkungen, welche die erwähnte Zinktur gethan hat, würden fern hervorgebracht worden. Ich halte die Spießglaszinkturen für nichts anders als für alkalische Zinkturen. Sie enthalten keinen Spießglaschwefel, obgleich dieses von vielen behauptet wird, ja einige

*) Siehe dessen praktische Vortheile und Verbesserungen verschiedener pharmaceutisch-dynamischer Operationen, zweite Auflage S. 226. 233.

einige ganz darinnen den Vorzug ihrer Spiesglas-
tinkturen setzen, daß sie Spiesglasschwefel und
zwar viel davon enthalten sollen, allein es ist
dieses ganz ungegründet, denn man hat aus den-
selben keinen Spiesglasschwefel scheiden können.
Und gesetzt, daß sie wirklich Spiesglasschwefel
enthielten, ist denn der Spiesglasschwefel von
dem gemeinen Schwefel unterschieden? Nur die
ihm anhängenden regulinischen Theile des Spies-
glases machen ihn von dem gemeinen Schwefel
verschieden; ist er von denselben rein, so ist er ge-
meiner Schwefel. Die alkalischen Tinkturen kön-
nen meines Erachtens aus nichts anders bestehen
als aus dem, woraus sie gemacht sind, nemlich
aus höchstrectificirten Weingeist und aus fixen al-
kalischen Salzen. Jener macht den größten Theil
derselben aus und da derselbe ein höchstflüßiges
brennbares Wesen ist, das größtentheils aus Wasser
und aus einem höchstverdünnten und höchstsubtilisir-
ten Oele, das mit jenem vermittelt einer überaus
wenigen Säure verbunden ist, besteht; da ferner
zu allen alkalischen Tinkturen ein öligter höchstrecti-
ficirter Weingeist, er mag nun sein eignes oder ein
fremdes zugesetztes ätherisches Oel haben, genom-
men werden muß, so ist offenbar, daß die alka-
lischen Tinkturen blos aus höchstrectificirten Wein-
geist, folglich aus dessen wässerigen und öligten
Theilen und aus alkalischen Salzen bestehen müs-
sen. Die im höchstrectificirten Weingeiste befind-
liche Säure kommt hier in keine Erwägung, denn
sie ist an und für sich schon unbedeutend und
wird

wird auch durch den Zusatz des alkalischen Salzes verändert und getilget. Es enthalten also die alkalischen Tinkturen ätherisches Del und fixes alkalisches Salz. Das letztere zeigen sie durch die kauftische oder brennende Empfindung, die sie auf der Zunge hervorbringen, durch ihre Effervescenz mit Essig und andern Säuren, durch die Veränderung der blauen Farbe in eine grüne und dadurch, daß sie aus dem Salmiak das flüchtige Alkali frey machen, welches alles Kennzeichen eines fixen alkalischen Salzes sind. Daß sie aber auch Del enthalten müssen, erhellet daraus, weil sie nicht aus jedem höchstrectificirten Weingeiste, sondern nur aus einem solchen, der entweder überflüssiges, das ist, noch solches ätherisches Del, als zu seiner Mischung nicht notwendig gehört, enthält oder mit andern ätherischen Oelen versetzt ist, erhalten werden können. Da nun aus dem Del und Alkali eine Seife entsteht, so folgt, daß die alkalischen Tinkturen flüssige Seifen sind und als flüssige Seifen wirken. Die *tinctura antimonii regulina* und die *tinctura metallorum* sind alle beyde alkalische Tinkturen und von der *tinctura tartari*, *tinctura sulphuris* und *tinctura antimonii tartarisata*, welche alle auch alkalische Tinkturen sind, nur der *Causflicität*, oder Schärfe nach unterschieden, welche bey jenen erstieren beyden größer und stärker als bey den drei letztern ist. Die beste Bereitung der scharfen Spiesglastönigstinctur hat Hr. Doctor Deyne

Dehne *) beschrieben. Er hält den eisenhaltigen Spiesglastönig und Salpeter zur Verfertigung derselben für unumgänglich notwendig und glaubt, daß es ohne metallischen Zusatz nicht möglich sey, eine Tinktur, worin so viel kauftisches Alkali befindlich sey, zu bereiten, allein, die scharfe Tinktur, so man durch gemeines kauftisches Alkali, wenn es mit Alkohol digeriret wird, erhält, und welche unter dem Namen Weinsteintinktur, *tinctura tartari*, bekannt ist, beweiset hinlänglich *) daß zur Bereitung der scharfen Spiesglastinktur der eisenhaltige Spiesglastönig nichts beiträgt, sondern bloß ein sehr kauftisches alkalisches Salz dazu nöthig sey. Herr Professor Götting hat sich auch hiervon durch nachstehende Beobachtung gänzlich überzeugt. Er bereitete nach Herrn Scheele ***) und Ingenhouß ****) aus gereinigtem Salpeter die dephlogisticirte Luft und hatte dabei die Absicht, den zurückbleibenden Rest zu untersuchen. Da

*) Versuch einer vollständigen Abhandlung über die scharfe mit kauftischen Salze gesättigte Tinktur des Spiesglastönigs und ihre großen Heilkräfte. Helmstädt 1784.

**) Meuser *analysis antimonii physico-medica rationalis*. Dresden und Leipzig 1738. S. 149. Meyers Chemische Versuche zur nähern Erkenntniß des eingelsäuren Kalks u. s. w. Hannover und Leipzig 1764. S. 84.

***) Scheele chemische Abhandlungen von Luft und Feuer S. 40.

****) Vermischte Schriften physisch-medicinischen Inhalts. Wien 1782. S. 20.

Da aber bey jedem Versuche die beschlagene gläserne Retorte vor der Zeit, ehe noch alle dephlogistisirte Luft übergerrieben war, zusammenfloß, so war auch die Untersuchung des Restes unmöglich. Dieser Ursache wegen wurden kleine röpferne Retorten zur Bereitung gedachter Luft gebraucht; der Erfolg war auch nach Wunsch und man erhielt von 6 Unzen Salpeter gegen 50 hiefige Maas Flaschen dephlogistisirte Luft, wozu ohngefähr in allen drei Stunden Zeit gehörten. Nach völliger Erkaltung wurde die Retorte zererschlagen und der Rest, welcher ein grünliches Ansehen hatte, behutsam herausgestoßen. Es detonirte derselbe nicht im geringsten mehr wie Salpeter, war äußerst scharf, zog sehr leicht Feuchtigkeit aus der Luft an, brausete auch nicht mit Säuren und verhielt sich übrigens, wie jedes andere kausische Laugen Salz. Da Herr Professor Göttling etwas von diesem Reste mit Alkohol übergoss und digerirte, erhielt er eine außerordentlich scharfe, fast schwarze Tinktur, welche die Dehnische Spiesglastönigstinktur noch an Stärke übertraf, ohne, daß etwas vom Spiesglastönige dazugekommen war.

Die Dehnische Spiesglastönigstinktur *) besteht aus kausischen alkalischen Salze und Theilchen des Weingeistes, und daher gilt von ihr alles

*) Versuch einer vollständigen Abhandlung über die scharfe Tinktur des Spiesglastönigs und ihre großen Heilkräfte von Doctor Dehne, S. 13, — 158.

alles, was ich schon vorher von den alkalischen Zin-
 ren gesagt habe und noch sagen werde. Sie ha-
 ben alle eine reizende und resolvirende Kraft, wel-
 che desto stärker ist, je kaustischer sie sind, und
 also bey der scharfen Dehnischen Spiesglastink-
 tur am stärksten ist. Durch ihre r.solvirende
 Kraft resolviren sie die zähen schleimigen Säfte,
 sie mögen stocken oder nicht, und machen sie zum
 Durchgang durch die kleinen Gefäßen geschickt.
 Durch ihre reizende Kraft reizen sie die Gefäße zum
 geschwindern und stärken Zusammenziehen, daß
 sie die Säfte stärker forttreiben und mehr resol-
 viren, zertrennen und flüssiger machen. Auf diese
 Weise heben sie Stockungen und Verstopfungen
 in Gefäßen, Drüsen und Eingeweiden und die
 daher entstehenden Krankheiten und Zufälle, be-
 fördern und vermehren die Absonderungen und
 Ausleerungen und treiben den Urin und Schweiß.
 Dadurch, daß sie die Ausleerungen befördern, füh-
 ren sie unreine dicke, zähe, scharfe und schäd-
 liche Theile der Säfte aus dem Körper weg
 und reinigen die Säfte. In allen den Fällen,
 wo die inwendigen Theile wund, roh, verletzt
 oder ihres natürlichen Schleims beraubt sind, ei-
 ne alkalische oder faule Schärfe, Vollblütig-
 keit, Hitze und Fieber, ein unreiner gallichter Stoff
 in ersten Wegen vorhanden, sind sie schädlich und
 zu vermeiden; hingegen in allen Krankheiten, die
 von einem Ueberfluß und Zähigkeit wässeriger Säfte,
 Verschleimung der Säfte, sauren Schärfe,
 Schlassheit, Unthätigkeit und Unwirksamkeit der
 festen

festen Theile, nicht gehörigen Abgang des Urins, Stockung zäher scharfer Materien in muskulösen Theilen und Gelenken entstehen, dahin angehende Wassersucht, Cachexie, Chlorosis, Rheumatismen, Gicht, u. s. w. gehören, ungemein nützlich.

Herr Doktor Dehne *) hat in starker Hypochondrie, in der Cacochymie und Cachexie, auch in angehender Wassersucht seine Spiesglaskönigstinktur als ein auflösendes und urintreibendes Mittel sehr heilsam befunden. Sie zeigte sich von noch besserer Wirkung, wenn er in ihr so viel Venetische oder Alicantische Seife auflöste, als sie möglichen in sich nehmen konnte und solche den Kranken täglich drei oder viermal, jedes mal zu 20 oder 30 Tropfen reichte. In eben diesen jetzt erzählten Krankheiten hat er diese Seifenspiesglastinktur oft gebraucht und sie besonders in der Wassersucht oder in der Neigung zu derselben vortreflich befunden. Nicht selten gab er in dieser, besonders, wenn Asthma zugegen, eine Zusammensetzung von zwei Unzen Spiesglastinktur, zwei Quentchen Spiesglasschwefel von der dritten Präcipitation und eben so viel Mandelöl. Dieses gab durch gelinde Digestion eine Art flüssige Seife, welche alle Schärfe beynahе verloren hatte; worinne wenig unaufgelöstes Oel noch vorhanden war und sich zu Boden setzte. Das Residuum zeigte auf Kohlen keine Spur von Schwefel. Herr Doktor Dehne hat indeßen mit dieser Tinktur, da die Krankheit schon zu hoch gestiegen war,

wie

*) a. a. D. S. 276.

wie er den Kranken zu besorgen bekam, einmal so wenig, wie mit andern Mitteln etwas ausrichten können; hingegen fand er diese Arznei in eingewurzelter Hypochondrie und von Verstopfung der Leber entstandenen heftigen Gelbsucht, welche sich der schwarzen Gelbsucht sehr näherte, vortreflicher, als die Seifen • Spiesglasstinktur in ihrer Wirkung gegen dieses Uebel, wo er auch andere Mittel vergebens gebraucht hatte. Sie ist der seifenartigen Spiesglaschwefeltinktur oder dem flüssigen Spiesglaschwefel des seel. Jacobi, welchen derselbe in den Actis Acad. Elector. Mogunt. Tom. I. p. 231 wie auch Herr Doktor Guericke in seiner zu Erfurt 1776 herausgegebenen Disputation de Sulphure antimonii aurato liquido beschrieben, ähnlich. Er meldet auch noch von ihr, daß sie eine narotische oder beruhigende Kraft zeige, ja, daß sie oft sehr schläfrig mache, und ihr Geschmack und Geruch den Patienten wegen Ähnlichkeit mit faulen Eiern sehr widrig sey.

In der Gicht, Podagra und allen Krankheiten, welche zu diesem Geschlechte, auch zu den gichtischen Rheumatismen gehören, hat Herr Doktor Dehne seine scharfe Spiesglasstinktur, wenn sie wegen der Fieberanfalle erst passend anzubringen war, die meiste Zeit die größte Hülfe leisten sehen, ja, wenn diese Krankheit neu war, ist sie selten widergekommen. Er hat freylich dabey auch andere Mittel, z. B. Aderlaßen, Abführungsmittel u. d. nach den besondern Umständen angewendet, aber die endliche Kur doch

mit folgender Zusammensetzung bewirkt. Er nahm einen Theil gröblich zerstoßener wahren runden Osterluceiwurzel und digerirte diese in gelinder Wärme oder in der Sonnenhitze mit so viel Hoffmannischen mineralischen schmerzstillenden Liquor, daß eine höchstgesättigte Esenz entstehen konnte. Der Liquor, welcher dazu genommen wird, muß entweder viele Naphtha bey sich haben aber es wird demselben eine hinlängliche Menge davon hinzugesetzt. Herr Doctor Dehne hat gemeinlich zwei Theile Spiesglastinktur und einen Theil von dieser Esenz zusammensetzen lassen oder mehr von der ersten genommen, auch wohl wegen besonderer Wirkung und um die Schärfe der Arznei zu mindern, mit gleichen Theilen Rhubarbertinktur versetzt und alsdenn nach der Stärke dieses Medikaments solches 3 oder 4 mal des Tages zu 20, 30 oder 40 Tropfen mit einem Löffel voll Wasser nehmen lassen. Zum Getränke verordnetete er die mehreste Zeit den Malztrank oder ließ, wo man diesen nicht nehmen wolte, kalten oder warmen Thee von Gliederblumen mit etwas Althamwurzel, Sassafras, Süßholz, wenig Fenchel und dergleichen öfters und besonders nach dem Gebrauch der Tropfen nehmen. Der seel. Jacobi als Erfinder des flüssigen Spiesglasschwefels oder der seifenartigen Spiesglasschwefeltinktur hat damit einen widerspenstigen Ausatz curirt und Herr D. Guericke hat dieses Mittel in der chronischen Gicht, nachdem Aderlaß und Abführungen voraus geschickt worden, heilsam befunden, ja, wenn die

se Krankheit nicht gar zu sehr eingewurzelt und veraltet sey, so könne sie damit gänzlich überwältiget und ausgerottet werden. Gegen viele andere Krankheiten, welche von einer zähen und unreinen Lymphe entspringen, sey dieses Mittel von vortreflicher Wirkung als gegen die langwierige Krätze und verschiedene lang anhaltende Hautausschläge und bössartigen Kopfgriind und sehr viele andere Uebel dieser Art, welche auflösende Mittel erfordern, die durch die Hautausleerungs- und Unrinwege abflühren. Gegen das hartnäckige Quartanfieber sey diese Tinktur ein heroisches Mittel. Gegen die Fallsucht ebenfalls, vorzüglich wenn sie von unterdrückter oder zurückgetriebener Krätze oder von andern verhinderten serösen Excretionen entstanden ist. In der Wassersucht überhaupt und auch bey der sogenannten kalten Geschwulst der Füße, nicht weniger in chronischen Asthma, so von zähen Schleim, von zurückgetretenen Hautausschlägen oder von scharfer Materie entstanden, empfiehlt er sie bestens; wie auch in andern cachectischen Krankheiten, z. B. in eingewurzelten gutartigen weißen Fluße, in veralteten gutartigen Tripper, und auch in diesen beyden Krankheiten, wenn sie von einer venerischen Ursache entstehen, nur müßte dieses Mittel erst in der Folge der Krankheit angewendet werden, so würde es alsdenn als ein sicheres Genesemittel seyn und besser als alle gemeine Spiegglastinkturen, welche ihrer alkalischen Eigenschaften und ihrer Schärfe wegen vornehmlich die Uringänge und Harnröhre

zu sehr reizten und eine empfindliche Hitze machten. Herr Doktor Dehne aber versichert, daß er sowohl in angehender Wassersucht als in allen vorher gedachten Uebeln, wie auch in Hautausschlägen und weißen Fluße seine scharfe Spiesglaskönigstinktur mit der nöthigen Vorsicht gebraucht die größte Hülfe habe leisten sehen. Ausserdem hält er diese Tinktur in Ansehung ihres Geschmacks, wenn sie mit genug Wasser verdünnt ist, noch lange nicht für so unerträglich als die Jacobische wegen des faulen Egergeruchs und widerlichen Geschmacks. Vorzüglich ist diese Tinktur ein gutes Mittel die saure Schärfe zu tilgen, weil sie dieselbe in ein Mittelsalz verwandelt, und Herr Doktor Dehne hat sie in Stein- und Gichtschmerzen, ingleichen in bössartiger Snorrhoe mit guter Wirkung gebraucht, so, daß bey der letztern Krankheit das Schneiden in den Urinwegen bald nachließ, die Materie gutartig und durch in Menge getrunkenen blutreinigenden Thee stark abgeführt wurde; wenn auch vorher große Schmerzen und Harnstrenge vorhanden waren. Er hat diese Tinktur selten mit Pimpinell- und Aegtsteinessenz versetzt. Sie hat auch oft den gestopften Tripper wieder in Fluß gebracht. Niemals hat er sie eher gebraucht, als bis erst die vorhanden gewesene Entzündung durch Aderlassen und antiphlogistische Mittel gehoben worden. Ferner hat er allezeit bey dem Gebrauche derselben die nöthige Diät beobachten und um die Schärfe der Säfte zu verbessern schleimige Getränke in Menge, und wenn
fein

kein Fieber und Entzündung vorhanden war, einen Trank von Guajacholz, auch öfters Mercurialpillen nehmen lassen. Er hat in seiner Schrift von dieser Tinktur verschiedene Fälle von Sicht und Podagra, herumirrender und zurückgetretener Sicht, Hüftweh, rheumatischen Schmerzen, heftiger Gelbsucht, Blasenstein, Hautausschlägen, Krätze und Flechten, offenen Schäden und Geschwüren und einem besonders unerträglichen Gestank des Körpers, der aus einem vergangenen Hautausschlag entstanden, angeführt, wo er diese seine Tinktur mit glücklichem Erfolg gebraucht hat, welche alle anzuführen hier zu weitläufig seyn würde.

Das beste Vehickel, worinn man die alkalischen und Spiesglastinkturen nehmen lassen kann, ist recht reines Wasser. Je schärfer oder caustischer die Tinkturen sind, in desto mehrern Wasser muß man sie nehmen. Ich habe die tartarisirte Spiesglastinktur zu funfzig und sechzig Tropfen in gnugsamen Wasser ohne Schaden und mit gutem Erfolg nehmen lassen, ja ich weiß, daß andere so gar davon ein Quentchen auf einmal ja noch mehr, zwei, drei, ja viermal des Tages ohne allen Schaden mit gutem Erfolg nehmen lassen, aber hinlänglich und gnugsam mit Wasser geschwächt. Aus der tartarisirten Spiesglastinktur und rectificirten Hirschhorngeist, von beyden gleich viel genommen, besteht die mixtura tonico-nervina Stahlii, eine vortrefliche Arznei, die beynahе ganz in Vergessenheit gerathen und doch gleichwohl

in Krämpfen, Schmerzen und Lähmungen andern Arzneien nichts nachgiebt, ja wohl gar den Vorzug streitig macht. Man giebt von ihr 20, 30 bis 40 Tropfen auf einmal des Tages drei bis viermal in Wasser und läßt darauf einen Thee von Hollunder- Chamillen- oder Wulverley- blüthen nachtrinken. Andere nehmen statt der tartarifirten Spiesglastinktur die scharfe Spiesglastönigstinktur zu dieser Mixture. Eine sehr zertheilende, resolvirende, reizende und Stockungen, welche die Nerven reizen oder drücken, hebende Kraft kann man ihr gar nicht absprechen und man findet in Stahls und seiner Anhänger Schriften Beispiele genug aufgezeichnet, welche die vortrefliche Wirkungen dieser Mixture beweisen. Ich habe sonst die sogenannte *tincturam antimonii saponatam* stark gebraucht und zwar des Tages 3 bis 4 mal zu vierzig Tropfen in genugsamen Wasser und sie hat in Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen, auch in solchen, die von einer venerischen Ursache entstanden, gute Dienste gethan. Ich habe in der Spiesglastönigstinktur so viel venedische Seife aufgelöst, als nur möglich war; wenn aber diese Tinktur im Sommer nur an einen etwas kühlen Ort hingestellt wurde, schied sich die Seife in derselben wieder. Ich erzählte dieses dem Herrn Professor Strumpf, welcher diese Tinktur stark brauchte, dieser versicherte mir, daß sich die Seife aus dieser Tinktur nicht scheiden würde, wenn man die venedische Seife erst recht klein schabte und sie auf Papier recht trocken

troocken werden ließ, und hernach erst in dieser Tinktur auflöste. Ich habe dieses nicht versucht, weil ich in der Folge nicht mehr die Seife in dieser Tinktur aufgelöst, sondern in Pillenform gab, und, wenn sie auch gleich sich nicht wieder aus dieser Tinktur, wenn sie an einem etwas kühlen Orte stehet, herauscheiden sollte, so ist doch diese Tinktur widerlich einzunehmen; denn wenn man sie in Wasser oder einem wässerigen Vehikel giebt, so scheidet sich gleich die Seife und ist ekelhaft einzunehmen. In *Schulzens Praelectionibus in Dispensatorium Borusso-Brandenburgicum* ed. alt. p. 634. steht eine andere Bereitung von der *tinctura antimonii saponata* beschrieben, welche folgende ist: Es wird erst alicantische oder venedische Seife in einer höchst saturirten alkalischen Lauge aufgelöst und von neuen so lange gekocht, bis sie wieder eine dichtere und compactere Consistenz erhalten hat. Hierauf wird dieses in einen Kolben und hierauf höchst rectificirter Weingeist geschüttet und so lange digerivet, bis eine gelbe Tinktur entstanden. Diese wird sodann auf die geschmolzenen und zerstoßenen Spießglasschlacken gegossen und so lange digerivet, bis man davon eine saturirte Tinktur erhält, welche eben so, wie die andern Spießglaskinkturen gebraucht wird.

Herr Hermbstädt hat in dem zweiten Bande seiner physikalisch-chemischen Versuche und Beobachtungen S. 117 eine seifenhaltige Spießglaskinktur beschrieben, aus der sich Schwefel und Regulus durch Säuren herstellen läßt. In ei-

ner Unze derselben sind außer der Seife 12 Gran Spiesglassönig und 32 Gran Schwefel enthalten. Ich halte alle dergleichen Zinkturen für entbehrlich, da Seife und Spiesglasschwefel in Apotheken ohnehin vorhanden sind, woraus ähnliche Medicamente aus dem Stegreif zusammengesetzt werden können.

No. XII.

Alcali volatil-fluor Flüchtiges flüssiges
 Alkali

ist der flüssige Salmiacgeist, der aus dem Salmiak und Kalk bereitet wird. Herr Sage hat Erfahrungen herausgegeben, daß der flüssige Salmiacgeist das wirksamste Mittel sey, Erstickte wieder zuerwecken, mit Anmerkungen über die vortreflichen Wirkungen desselben in dem Vipernbisse, der Raserey, in Brandschäden, dem Schläge u. die nach der zwoten französischen Ausgabe in das Deutsche übersetzt zu Strasburg bey Bauer und Treuttel 1778 herausgekommen sind. Im Jahr 1784 kam zu Weimar bey Hoffmanns seel. Wittve eine Schrift heraus, unter dem Titel: zwey specifische Mittel gegen den Krebs, aus dem Französischen übersetzt von D. Johann Gottfried Pfähler, das Arsenik von Herrn Lesebuere und der flüchtige Salmiakgeist von Herrn Martinet als specifische Mittel gegen den Krebs. Im Jahr 1789 sind

sind neue Erfahrungen über die Eigenschaften des flüchtigen flüssigen Alkali von M. Martinet, Pfarrer zu Soulaines nahe bey Bar-sur-Aube aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. C. L. S. zu Strassburg bey Almand Königl. herausgekommen. Herr Sage *) macht seinen flüssigen Salmiakgeist aus einem Theil pulverisirten Salmiaks und 3 Theilen gelöschten Kalks und dazu gegossenen Wasser durch die Destillation. Eigentlich sollte nicht gelöschter, sondern ungelöschter Kalk dazu genommen werden, indessen ist zwischen diesen beyden verschiedenen Bereitungsarten kein anderer Unterschied, als daß der Salmiakgeist, der mit ungelöschten Kalk und Salmiak bereitet ist, weit stärker und kaustischer ist als der, welcher aus gelöschten Kalk und Salmiak verfertigt wird. Herr Sage hat nach seinen Erfahrungen das flüchtige flüssige Alkali bey Asphyrien, Ohnmachten und Erstickungen, die von einer in die Lunge wirkende Säure, sauren erstickenden Dünsten, oder flüchtiger Säure, die man fixe Luft nennet und bey der Weingährung entwickelt wird, von Dünsten glühender Kohlen, ohne daß eine durchziehende Luft dabey ist, entstanden, bey Ertrunkenen, Schlagflüssen, Brandschäden, Stichen der Insecten, Bissen giftiger und wüthender Thiere, und der daher entstehenden Wuth von vortreflicher Wirkung befunden. Den Erstickten und Ertrunkenen läßt er Kölschen, Papier mit dem

*) N. a. D. S. 3.

dem flüchtigen flüssigen Alkali befeuchtet in die Nase stecken und zugleich vier bis fünf Tropfen in den Mund gießen, worauf sie wieder zu sich selbst kommen sollen. Von den Brandschäden, die er in drei Arten vertheilet, davon die erste die ist, bey welcher die Haut roth wird, Blattern auffahren und oft die Oberhaut von der Unterhaut losgethet, die zweite, bey welcher Wasserblasen entstehen, und die dritte, wo die Haut verbrannt, eingetrocknet und zusammengeschrumpft ist, braucht er bey der ersten und dritten Art Bäuschgen mit Salmiakgeist, die er auf den verbrannten Theil legt, worauf der Schmerz sogleich nachlassen und acht bis zehn Minuten hernach fast gar nichts mehr davon zusehen seyn soll, bey der zweiten Art, woben Wasserblasen sind, läßt er die Blasen öffnen und alsdann Bäuschgen mit flüchtigen Alkali, so mit sechs Theilen Wasser vermischt worden, beneht darauf legen. In allen Brandschäden kann das flüchtige Alkali unmöglich nützlich seyn, und es ist gar nicht gleichgültig, welche Mittel man wider die Brandschäden braucht. Es giebt verschiedene Grade der Verbrennung und nach derselben müssen schlechterdings auch die Mittel verschieden seyn. In dem 20 Stücke des Frankfurter medicinischen Wochenblattes vom 18ten Mai 1782. S. 318. wird einer Person gedacht, welche sich über Tische die Zunge verbrannt hatte. Man wollte die Kur beschleunigen und befolgte den Rath eines guten Freundes, das flüchtige Alkali zu versuchen. In dem Augenblicke der Application

tion entständen die heftigsten Schmerzen; man mußte alle mögliche Mittel der Kunst anwenden, um üble Folgen zu verhüten. Ein Ausbruch, der sich am Grunde der Zunge gebildet hatte, mußte abgebunden werden. Der Herr Verfasser, welcher diese Thatsache öffentlich bekannt gemacht hat, verdient deshalb allerdings Dank; denn es kann solche dem Publikum zur Warnung dienen, dieses Mittel nicht leichtsinnig und unbehutsam zu brauchen. Es ist ein ungemein reizendes und höchstflüchtiges Wesen und kann eben deswegen sehr leicht höchstschädlich und gefährlich werden. Wie leicht kann es nicht Entzündung, Brand und Fäulnis erregen? Man schütte doch ein wenig von diesem flüchtigen Alkali auf ein Stück Fleisch, auf das andere das von selbst zerflossene Weinsteinöl, auf das dritte nichts und lege diese drei Stücke Fleisch an die Luft. Das, worauf das flüchtige Alkali geschüttet ist, wird zuerst, hernach das mit dem zerflossenen Weinsteinöl benetzte und zuletzt das, worauf nichts geschüttet ist, faulen.

Herr Sage *) hat selbst gesehen, daß man einem vom Schlagfluß befallenen sechzigjährigen Manne, der fast gar keine Empfindung mehr hatte, das flüchtige Alkali zu riechen und zugleich fünf und zwanzig Tropfen in einem Glas Wasser eingegeben; der Puls gieng hierauf stärker und die Augen öfneten sich; vier Minuten hernach

gab

*) H. a. D. S. 55.

gab man ihm das Alkali wieder; die Empfindungen und Sprache kamen wieder und die Zusammenziehung der Muskeln des Mundes hörte zugleich auf. Man fuhr die Nacht hindurch mit dem Gebrauche des flüchtigen Alkali zu sechs Tropfen in einem Glas Wasser von zwei zu zwei Stunden fort und den andern Morgen stand der Kranke wieder auf; und, ungeachtet er damals nichts mehr von seinem Uebel verspürte, so gab man ihm doch noch den Tag hindurch alle vier Stunden drei bis vier Tropfen von den flüchtigen Alkali in einem Glas Wasser ein, und den dritten Tag konnte wieder seine Arbeit verrichten. Zu einem andern Kranken, den man für tod hielt, wurde Herr Sage selbst gerufen. Er fand ihn ohne Bewegung, ohne Puls und ohne Empfindung und hielt ihn ebenfalls für tod, indeßen brachte er ihm flüchtiges Alkali in die Nase, brach ihm die Zähne mit einem Meißel auf und goß ihm noch vierzig Tropfen mit 4 Theilen Wasser vermischet in den Mund, worauf derselbe in kurzer Zeit nach und nach wieder zu sich selbst kam und an seine Arbeit gieng. Der berühmte Weikard schreibt in dem ersten Stücke seiner vermischten medicinischen Schriften S. 292, daß er nichts Passenderes auf seine Theorie von Schlagflüssen lesen können, als die Erfahrungen des Herrn Sage von dem Nutzen des flüchtigen Alkali in Schlagflüssen. Allein, so hoch man auch solches gegen diese Krankheiten erhebt, so kann doch solches unmöglich bey allen Schlagflüssen, wenigstens bey denen

nen nicht, die man Blutschlagflüsse nennt, ohne Schaden gebraucht werden, der andern nicht einmal zu gedenken, deren Ursache in den Eingeweiden des Unterleibes sitzt.

Die Stiche der Insecten sind gemeiniglich mit einer Röthe, Hitze und einem so starken Zucken begleitet, daß man sich kraken muß, wovon hernach Geschwulst entsteht, die oft auch selbst eine unmittelbare Folge des Stichs ist, allein weder Zucken, noch Entzündung noch Geschwulst, sagt Herr Sage, werden sich einstellen, wenn man den verletzten Theil ohne Verzug mit dem flüchtigen Alkali benetzt. Beym Vipern-Biß rath Herr Sage Bäuschgen mit flüchtigen Alkali auf die Wunde zu legen und zugleich zehn Tropfen davon in einem Glas Wasser zu trinken geben; diese nämliche Dose wiederholt man den ersten Tag von drei zu drei Stunden und noch öfter, wenn sich der Kranke übel befindet oder einen kalten Schweiß bekommen sollte; wann die Ränder des Bisses aufschwellen, müsse man seine Zusucht zu Bähungen mit Baumöl, zu welchen flüchtiges Alkali gegossen worden, nehmen und übrigens mit dem nemlichen Gebrauch des flüchtigen Alkali in geringern Dosen fortfahren. Bey der von dem Biß wüthender Thiere herrührenden Wuth rath Herr Sage auf den Biß Bäuschgen von flüchtigen Alkali zu legen und zugleich zwölf Tropfen davon in einem halben Glas Wasser einzugeben, übrigens aber so zu verfahren, wie bey

ben der Kur des Vipern-Bisses. **Martinet** *) hat sich selbst und einigen andern die Ruhr mit dem flüchtigen Alkali curirt, davon er zuerst zwölf bis funfzehn Tropfen in einen Glase voll frisch Waker und den Tag darauf das nämliche und drey Tage nachher ein gelindes Abführungs- mittel genommen, wodurch er vollkommen wie- der hergestellt worden. Einer 62 jährigen Frau, die auch die Ruhr hatte, gab er am fünften Tage dieser Krankheit das nämliche Mittel und den folgenden und dritten Tag dasselbe wieder, auch diese wurde wieder gesund, und das wiederfuhr auch einem an- dern an der Ruhr kranken Manne, der helles Blut von sich gab und eben dieses Mittel bekam. Sowohl Herr Martinet als Herr Sage leiten beyde die Krankheiten, gegen welche sie das flüch- tige Alkali empfehlen, von einer Säure her, welche durch dasselbe in ein Mittelsalz verändert und ge- tilgt würde. Eben das behauptet auch Herr Mar- tinet von der Ruhr, welche er von einer entwickel- ten Säure herleitet. Auch in Herrn Beck's Ab- handlungen aus der praktischen und gerichtlichen Arz- nenwissenschaft habe ich die guten Wirkungen des flüchtigen Alkali in Durchfällen und Ruhren gelesen. Von einer Mixture aus einem Quentchen dieses flüch-

*) Neue Erfahrungen über die Eigenschaften des flüchtigen flüssigen Alkali von M. Martinet, Pfar- rer zu Coulaines, nahe bey Bar sur Aube, aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet. von D. C. L. S. Strasburg 1789 S. 14. u. f.

flüchtigen Alkali mit vier Unzen Wasser vermischt ist den Ruhrpatienten alle zwei Stunden ein Eßlöffel voll gegeben worden, und das soll ihnen bald geholfen haben. Vermuthlich ist dieses durch Zersetzung der reizenden Schärfe geschehen, doch hat solches Alkali die Brechmittel nicht entbehrlich gemacht. Ich glaube, daß alle und jede Ruhr von einer reizenden Schärfe herrühre, aber diese ist nicht, wie Herr Martinet glaubt, allemal eine saure, sondern vielmehr gemeiniglich eine alkalische oder faule Schärfe. Ich will gar nicht läugnen, daß nicht auch von einer sauren Schärfe die Ruhr entstehen könne, indem mir Fälle bekannt sind, daß von häufig genossener Milch und Rahm und darauf getrunkenen sauren Wein Ruhren entstanden sind, wo meines Erachtens keine andere als saure Schärfe erzeugt werden konnte, aber allemahl entsteht sie gewiß nicht davon, sondern mehrentheils von einer alkalischen oder faulen Schärfe. Giebt dieses nicht der höchstfaule Gestank der Stuhlgänge zuerkennen? und warum sind denn so viele Ruhren so glücklich mit Säuren geheilt worden? Ich wenigstens werde es nie wagen, in allen Ruhren ohne Unterschied und Ueberlegung der Umstände das flüchtige Alkali zu brauchen, wenn es auch gleich Herrn Martinet und Herrn Keck gelungen ist, damit einige Ruhren oder vielmehr Ruhrähnliche Zufälle zu heilen, und wie viel flüchtiges Alkali würde nicht erfordert werden, diesen häufigen in einer entwickelten Säure bestehenden Ruhrstoff nach Herrn Martinets

Na a Mei.

Meinung in ein Mittelsalz zu verwandeln. Als ein wirklich Blehungseinsaugendes Mittel, (unter welche Rubrik auch die gebrannte Bittererde und Kaltwasser gehören,) zeigt es sich zu 15 bis 50 Tropfen ausnehmend wirksam und eben so auch bey einer sauren Schärfe in ersten Wegen.

Herr Martinet*) bedient sich auch des flüchtigen Alkali bey dem Zahnweh, indem er einen oder zwei Tropfen davon ganz allein in einen Löffel gießet und mit einem kleinen Pinsel dieses ganz behutsam auf den kranken Zahn bringt, denn der Zahn, meint er, sey entweder angefressen und hohl, daß die Nervenfäden blos liegen, oder es stecke ein saurer, scharfer, den Zahn zerfressender Schleim in der Zahnhöle. Im ersten Fall benehme das Alkali den Nerven ihre Empfindlichkeit, im letztern verwandle es diesen sauren, scharfen, den Zahn zerfressenden Schleim in ein Mittelsalz und der nämliche Schleim, der so zähe wäre, daß er bis auf die Erde, ohne zu zerreißen, flöße, flöße dann häufig heraus, die Auslegung des Alkali heile zwar den Zahn nicht, allein es vertreibe doch den Schmerz zwei, drei Monate lang; und, wo er alsdenn wiederkomme, so brauche man eben das Alkali wieder. Da das flüchtige Alkali sehr reizend, brennend und zerfressend ist, so wolt' ich es bey dem Zahnweh nicht empfehlen, weil auch bey der größten Behutsamkeit das Zahnfleisch oder der Gaumen davon Schaden leiden würde. Ferner wurde

*) a. a. D. S. 26.

wurde Herr Martinet wegen einer unverheiratheten Frauensperson um Rath gefragt, der schon seit sechs Monaten verschiedene Wundärzte, die sie gebrauchet, nicht hatten helfen können. Sie hatte an der rechten Brust eine Geschwulst von einer purpurrothen Farbe, die sie an ihrer Arbeit verhinderte und worinne sie über Hitze und brennenden Schmerz klagte, der bisweilen so heftig war, daß sie sich auf der Erde herumwälzte. Es floß aus der Brust eine starke stinkende Feuchtigkeit. Herr Martinet goß einen Löffel voll von flüchtigen Alkali in eine Kanne Wasser und ließ mit diesem Wasser eine Compresse befeuchten, die so groß war, daß sie die ganze Brust bedeckte, und solche zweimal des Tages frisch auf die böse Brust auflegte. In weniger als vierzehn Tagen empfand die Patientin davon schon eine sehr große Linderung. Die Geschwulst wurde weicher, die Hitze verlor sich und die heftigen Schmerzen ließen nach und die Kranke war wieder im Stande zu arbeiten. Diese Kur wurde vier Monate lang fortgesetzt und die Heilung ist nun beynah fast völlig zu Stande. Eben so hat Herr Martinet das flüchtige Alkali dreimal in Krankheiten und Schmerzen der Brust, die von Stöckungen der Milch entstanden, sehr gute Dienste geleistet. Sonderlich geschah dieses bey seiner Schwester, die ihr Kind stillte. Diese empfand in ihrer rechten Brust sehr heftige Schmerzen, die Brust war sehr hart und bis an die Achseldrüsen entzündet. Es war, als hätte man sie mit einem Gürtel um-

A a 2

bun.

bunden, der ihr den Athem benahm und sehr erschwerte und sie konnte weder essen noch schlafen. So bald Herr Martinet das flüchtige Alkali auf die Brust gelegt hatte, so fieng die Milch an aus der Brustwarze zufließen, die Schmerzen ließen nach, und die Kranke schlief ein. Eine Zimmermannsfrau von sieben und dreißig Jahren fragte Herrn Martinet *) wegen ihres elenden Zustandes um Rath. Sie war wie im Zirkel gekrümmt, ihre Arme waren es auch, sie konnte mit solchen kaum bis an den Mund kommen und befand sich schon seit fünf Tagen in diesem Zustande. Sie stand die unerhörtesten Schmerzen, sonderlich des Nachts aus, und hatte gar keinen Schlaf. Sie ließ sich von ihren drei kleinen Kindern ankleiden, aber, was das traurigste war, so stillte sie noch ihr viertes Kind von 12 Wochen sehr klammerlich; denn die eine Brust war seit vierzehn Tagen ganz eingegangen, und in der andern war sehr wenig Milch. Herr Martinet gab dieser Kranken eine Flasche, die einen halben Schoppen Wasser enthielt, goß 20 bis 25 Tropfen flüchtiges flüssiges Alkali hinein und empfahl ihr beim Schlafengehen davon die eine Hälfte, und, wenn sie Linderung darauf verspürte, die andere Hälfte den darauf folgenden Morgen zu nehmen. Allein die Kranke nahm, statt nur die Hälfte von dem verordneten Mittel zu nehmen, solches alles auf einmal, bekam hierauf über eine starke Stunde lang eine Empfindung als wenn lauter Amei-

*) a. a. D. S. 22.

Ameisen in ihrem ganzen Körper herumliefen, schlief unvermerkt ein und wurde nicht eher als des Morgens um sieben Uhr durch das Schreien ihres Kindes wieder erweckt. Sie hat hierauf dem Kinde die Brust gereicht, welches sich ganz satt getrunken hat. Sie hat auch wieder Milch in der andern Brust bekommen, gar keine Schmerzen mehr empfunden und seit dieser Zeit sich ganz wohl befunden. Dem berühmten Weikard *) hatte man eine Formel aus Paris mitgetheilt, womit Mr. Bucquet die Milchnoten in den Brüsten zertheilte. Er nimmt zwei Quentchen flüchtiges Alkali, zerreibt es mit 4 bis 8 Quentchen Mandelöl in einem marmornen Mörtel, und mischt vom Gelben von Ey bey, bis es hinreichend ist. Man schneidet ein Loch in Löschpapier, wodurch die Brustwarze mit ihrem Umkreis frei geht, das übrige wird mit dieser Salbe bestrichen und alle drei Stunden frisch aufgelegt. Ueber das Papier wird eine Serviette gelegt, um den Geruch abzuhalten. In zwölf Stunden soll gemeinlich die Patientin geheilt seyn. Damit wird wohl jede Dame, die ihr Kind abgewöhnt, oder gar nicht trinken läßt, zufrieden seyn. Es versteht sich, daß man dieses Mittel auch sonst bey angefüllten Drüsen auf ähnliche Weise gebrauchen kann. Herr Weikard hat einmal bey angeschwollenen Halsdrüsen einen glücklichen Versuch damit

Aaa 3 gemacht

*) Siehe dessen vermischte medicinische Schriften, zweytes Stück, S. 250.

gemacht. Eine Judenfrau, die einige Kinder gezeugt hatte, und noch eins stillte, hatte seit einigen Jahren eine immer schwächere Stimme bekommen, welche nun ganz heiser und fast verloren war. Sie hatte schon viele und vermuthlich mancherley Arzneien genommen. Herr Weiskard gab ihr einmal ein Pulver von Schierlingskraute, diaphoretischen Spiesglas von jedem 10 Gran und von Spiesglasschwefel und versüßten Quecksilber von jedem einen halben Gran. Er gab noch einen auflösenden Trank oder Thee dabey. Es entstand nach einiger Zeit Halsweh. Er ließ die Arzneien weg und gab schleimige Säfte u. d. g. nebst einem Abführungsmittel. Hülfe wegen der Heiserkeit war nicht gekommen. Die Frau kam endlich selbst zu Herrn Weiskard. Sie hatte nichts auszehrendes, aber einen dicken mit harten Knoten besetzten Hals. Er ließ äußerlich das vorhin gedachte Liniment von flüchtigen Alkali, Mandelöl und Ewergelb auflegen, einige mal spanische Fliegenpflaster im Nacken ziehen, einen Thee von Wolverleykraut und Blumen, manchmal mit Schierlingskraut, Fenchelsaamen oder was ihm so in die Finger kam, trinken und täglich zwei oder dreimal von Hirschhornegeist mit Bernstein nehmen. Auf diese Art sind Hals und Stimme immer besser worden. Eben der berühmte Weiskard erzählt in dem zweiten Stücke seiner vermischten medicinischen Schriften S. 249. u. f. einen Fall von einem durch flüchtiges Alkali geheilten Wurm am Finger, den eine Bauersfrau hatte. Er war schon sehr arg geworden.

worden. Der Arm war geschwollen und sah aus, als wenn er dem Brand nahe wäre. Sie legte über Nacht blos flüchtiges flüssiges Alkali darauf, das ihr im Anfang eine heftige Wirkung, Brennen oder Schmerzen gemacht. Am folgenden Morgen war die Geschwulst eingefallen; am Finger war eine Oefnung entstanden, woraus ein eiteriger Borken kam. Der Arm und Finger wurde geheilt. Eine Dame bekam auch eben diesen Zufall am Finger. Es war freilich noch nicht so weit mit der Geschwulst und Entzündung gekommen, doch hätte es immer ein hartnäckiges Uebel werden können. Es wurde den Tag hindurch flüchtiges flüssiges Alkali mit Wasser vermischt übergelegt und auch Nachts aufgebunden. Das Uebel verlor sich. In hysterischen Anfällen hat Herr Weikard *) bey manchen 6 bis 10 Tropfen flüchtiges flüssiges Alkali in einem halben Glas Wasser genommen nützlich gefunden. Ein Mann, der Schiatic und andere gichtische Zufälle hatte, litt auch Schmerzen am Kopfe, wo es endlich Breulen gab. Er legte aus eigner Antriebe flüchtiges flüssiges Alkali mit Wasser auf sechsfacher Weinwand darauf. Die Beulen gingen in Eiterung und die Schmerzen verloren sich. Ein gewisser Herr fiel ungefähr auf den Gedanken, von flüchtigen flüssigen Alkali äußerlichen Gebrauch zu machen, wo es beynabe die Wirkungen eines Fontanelles

Ala 4

*) siehe dessen vermischte medicinische Schriften, viertes Stück S. 132.

nells oder des Kellerhalses, vielleicht in einem vorzüglichen Grade, äußerte. Gedachter Herr hatte ein hartnäckiges Hüftweh. Der ganze Schenkel ward endlich magerer als der andere, der Patient hinkte und hatte noch viele Schmerzen. Er ward kurirt, doch gab es hier und dort noch Spuren arthritischer Schärfe, besonders war sie an einem Auge und den angrenzenden Muskeln kennbar. Es kam endlich weiter und gab Knoten am Kopfe, an der Stirne u. s. w. der Patient gerieth hier auf den Einfall, flüchtiges flüssiges Alkali mit Wasser aufzulegen. Er legte es alle vier und zwanzig Stunden auf und brachte die Knoten zu Geschwüren. Diese hielt er eine Zeit lang offen, feuchtete sie mit bloßen Wasser an, und vertilgte auf diese Art Knoten und Schmerzen. Nach mehreren Monaten bekam er wieder Schmerzen am Beine. Er legte ein reizendes Pflaster an die Stelle, wo sonst Vesicatorien gelegen hatten, um die Haut etwas zu öffnen oder eine Geschwulst herben zu ziehen. Nun tröpfelte er flüchtiges flüssiges Alkali auf ein zwölffaches mit Wasser angefeuchtetes Leinwandbäuschlein und legte dieses auf das Bein. Nach einigen Stunden war schon an der Stelle, wo die Pflaster gelegen hatten, die Haut eines Messerrückens dick geöffnet. Alle vier und zwanzig Stunden legte er diesen Verband frisch auf. Die ersten zwei oder drei Nächte hatte er unerhörtes Reißen über dem Knie und längst dem Unterschenkel, ohne jedoch an dem vorher schmerzenden Gelenke etwas zu spüren. Bennahe wäre der Herr Patient

tiente hierdurch in dem Gebrauch seines Mittels
 irre gemacht worden, er bemerkte aber gegen den
 Morgen, als die Schmerzen nachließen, eine
 Art von Betäubung im Beine, und überhaupt
 eine Empfindung, wie jene ist, wenn man von
 einem Gliede sagt, daß es eingeschlafen sey. Es
 war dieses ein ungewöhnlicher Zufall, der ihn just auf
 den Ausgang neugierig machte. Der Kranke
 faßte also wieder Muth. Nach vier oder fünf
 Tagen, da die Wunde zur Eiterung gekommen
 war, ließen die Schmerzen allmählig nach und er
 war bis daher fast ganz davon befreit. Zuwei-
 len hatte er wohl wieder ein geringes Reißen ge-
 spürt; wenn er sich aber das Bein mit Wasser
 wusch und mit unter etwas Alkali einrieb, so
 wurde er davon alsbald befreit. Die Wunde,
 welche Anfangs wie ein Zwölzkreuzerstück war, ist
 nach und nach zugegangen, bis auf die Größe von
 einem halben Dreikreuzerstücke, welche sie noch
 hat. Er fährt alle vier und zwanzig Stunden
 mit Auslegung des Alkali mit Wasser fort; übrig-
 ens hält er es feucht mit bloßen Wasser, wel-
 ches denn die Eiterung unterhält. Diese ist übrig-
 ens nicht sehr stark, wie z. B. bey dem Sei-
 delbast oder sonstigen Sachen, daß selbige aus-
 flöße; sondern sie erstreckt sich fast nicht weiter als
 die Größe der Wunde ist. Allein der Eiter ist
 dick und klebrig. Im Anfange hatte er einen sonder-
 baren Geruch, welcher aber in der Folge vergangen
 ist. Der Geruch war altem verdorbenen Schweis-
 se nicht unähnlich. Am Kopfe ist es auch an

A a 5

ein

ein paar Stellen offen, oder geht von neuen wieder auf, so, wie sich vermuthlich noch hin und wieder etwas von stockenden Säften verhalten oder wieder gesammlet hat, inzwischen ist es doch viel geringer, als im Anfange, auch nicht so schmerzhaft. Uebrigens nimmt er nichts ein als ein oder zweimal des Tages zehn Tropfen von dem Alkali mit Wasser, ist und trinkt, was ihm schmeckt, schläft recht gut, und da er ungleich mehr Kräfte in den Beinen verspüret, so kann er schon ziemlich wiederum reiten, auch etwas gehen, wovon er nachher keine Ungemächlichkeiten, wie sonst, verspürt. Kurz, er ist bennähe wie neugeboren, in so fern es von Bestand seyn wird. Er hat zu dem Alkali ein so großes Zutrauen, daß, wenn die Wunde zugehen und die Schmerzen wieder sich einstellen sollten, er selbige sogleich wieder erneuern würde, ja, wenn er das Podagra bekommen sollte, würde er keinen Anstand nehmen, dasselbe mit Alkali anzugreifen, weil er überzeugt ist, daß es kein zurücktreibendes, sondern höchstzertheilendes und auflösendes Mittel ist, welches bennähe statt der Brennmittel gebraucht werden könnte.

In der Französischen Zeitung den 4ten Mai 1779. wird gemeldet, daß ein gewisser Carmeliter zu Carmona in Andalusien an einem Magenschmerz sehr gefährlich krank gewesen, der auf alle gebrauchte gewöhnliche Hülfsmittel nicht weichen wollen und endlich in einen convulsivischen Schlagfluß

fluß ausartete, gegen welchen der ordentliche Arzt des Klosters keine Hilfe mehr wußte. Ein Mitglied der Königl. Akademie der schönen Wissenschaften zu Sevilla, Herr **Trigueros**, gab endlich, da er den Patienten in so schlechten Umständen und in der größten Verzweiflung sahe, demselben einige Tropfen von dem flüchtigen flüssigen Alkali, worauf das Köcheln sogleich nachließ. Dieser glückliche Erfolg machte dem Kranken und dem Arzt Muth, mit diesem Mittel fortzufahren, und man gab dem Kranken, zu drei wiederholten Malen, von dem nämlichen Alkali funfzehn Tropfen mit Wasser verdünnt und legte ihm zugleich auf den obern Theil des Kopfs mit dem nämlichen mit Wasser vermischten Alkali befeuchtete Compressen. Nach funfzig Stunden war der Kranke vollkommen hergestellt und von seinem Magenkrampfe ganz befreiet.

Herr **Martinet** hat durch seine Erfahrungen des Herrn **Sage's** seine von der heilsamen Wirkung des flüchtigen flüssigen Alkali in Ersticken bestätigt, und ob ich gleich der Meinung des **Sage's** und **Martinet's**, die sie von der Art, wie es hier wirkt, haben, aus vielen Gründen nicht beitreten kann, so läugne ich deshalb diese Erfahrungen nicht.

Die Art und Weise, wie Herr **Martinet** das flüchtige flüssige Alkali bey dem Bisse giftiger und wüthender Thiere und der daher entstehenden Wuth
und

und Wassertscheu gebraucht, ist diese: Man läßt gleich Anfangs den Patienten Morgens und Abends zwanzig Tropfen von dem flüchtigen flüssigen Alkali in einem Glas Wasser nehmen und auf die gebissene Stelle Compressen, die mit einer Mischung befeuchtet sind, die aus sechs Theilen Wasser und einem Theil flüchtigen flüssigen Alkali besteht, legen. Tages darauf giebt man dem Kranken Morgens und Abends sechzehn Tropfen von eben diesem Alkali in einem Glas Wasser und fährt fort, die mit dem flüchtigen Alkali befeuchtete Compressen auf die gebissene Stelle zulegen. Den dritten Tag giebt man nur zwölf Tropfen, Morgens und Abends in einem halben Glas Wasser. Dabey ist kein besonderes Verhalten im Essen und Trinken nöthig; man muß nur die drei Tage der Kur über kein frisches rohes Obst essen, und Wein- und Eßig vermeiden, weil die Säure die Wirkung des Alkali verhindern würde. Ferner ist wohl zu merken, daß dieses Alkali, wenn es vor sich allein ohne es mit Wasser zu verdünnen gegeben wird, sehr schädlich und gefährlich sey und in grosser Gabe gar einen schnellen Tod verursachen könne. Zwen Wundärzte einer kleinen Stadt wurden zu einem braven Mann gerufen, der verschiedene Anfälle von Asphyrieen gehabt hatte. Diese goßen ein ganzes Glas von diesem Alkali in den Mund dieses Unglücklichen. Im Augenblick wurden die Lippen, die Zunge und der Gaumen verbrannt und plötzlich schwarz. Der Magen und die Där-

me

Am

me geriethen in heftige Zuckungen und in vier Minuten war der Mann todt *).

Herr Martinet **) bedient sich des flüchtigen flüssigen Alkali bey dem Krebsse auf dreierley Weise:

- 1) innerlich vier bis sechs Tropfen mit einem Glas voll frischen Wassers, oder nach den Umständen, mit mehr oder wenigerm vermengt.
- 2) man legt es unmittelbar auf die Decken oder auf die Haut, welche den Krebs bedeckt, der, so lange die Haut noch verschlossen ist, verborgener Krebs genennet wird.
- 3) man legt es unmittelbar auf den schwärenden Krebs selbst, woben also das Mittel die krebsartigen Säfte selbst berührt.

Die erste Art hält Herr Martinet für sehr wirksam, so lange der Krebs noch in seinen Ursprunge ist; sie würde alsdenn die Zertheilung desselben bewirken; aber für unwirksam, wenn sich die Säfte zu sehr angehäuft haben, und verdickt

*) Martinets angeführte neue Erfahrungen über die Eigenschaften des flüchtigen flüssigen Alkali S. 57. 58. und Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte, 6r Band S. 540.

**) Zwei specifische Mittel gegen den Krebs, aus dem Französischen übersetzt von D. Pfähler, S. 42. u. f.

sicht sind, weil die flüchtigen Salze durch die Wege des Kreislaufes verhältnißmäßig in zu geringer Menge an den beschädigten Ort kämen, welches er bey der Frau von Unienwille bemerkt hat, welche den ersten Monat hindurch täglich fünf bis sechs Tropfen genommen, nach dessen Verlauf aber, da sie Neigung zum Brechen davon empfand, damit nachließ.

Die zweite Art, welche darin besteht, daß man das flüchtige Alkali auf die Decken oder vielmehr auf die noch nicht geöffnete Haut legt, hält Hr. Martinet für sehr gut, aber auch noch für unzureichend. Er meint, das flüchtige Alkali erschlafe die Fasern, (welches nicht seyn kann, reizen und zerstreuen muß es sie), dringe durch die einsaugende Gefäße durch und komme wegen seiner durchdringenden Eigenschaft leicht zur Ursache der Krankheit; es greife das, was am wenigsten dick ist; an, als das Serum oder die Lymphe, es mache diese zur Ausdünstung geschikt, welche in diesem Fall sehr stinkend werde; aber dazu sey es zu schwach, daß es auf das versaulte gestockte Blut selbst gehörig wirken könne; doch nähmen die Verstopfungen ziemlich ab; die Kranken befänden sich bisweilen so erleichtert, daß sie wohl glaubten, schon ganz gewonnen zu haben.

Die dritte Art, das flüchtige Alkali anzuwenden, und von welcher man am meisten gute Wirkung zu hoffen hat, ist nach Herrn Martinet die, wenn es die Krebsjauche selbst berühren kann, das

das heißt: wenn man Compressen damit befeuchtet und auf den schwärenden Krebs legt; woben sich versteht, daß dieser wohl offen sein müsse. In diesem Fall verrete es die Stelle des besten bis dato bekannten reinigenden Mittels.

XIII.

Eau de Luce

wird aus dem mit Kalk und Salmiak bereiteten flüchtigen flüssigen Alkali und dem rectificirten Bernsteinöl gemacht, die man so unter einander mischt, daß sie eine schöne milchweiße Farbe bekommen. Der Geruch dieser Feuchtigkeit, der aus dem Geruch des flüchtigen Alkali und des Bernsteinöls besteht, ist einer der stärksten und durchdringendsten und man bedient sich derselben seit sehr langer Zeit als eines mächtigen Erweckungs- u. Reizungsmittels, eben so, wie des flüssigen flüchtigen Alkali, und in den nämlichen Fällen, wie dieses, indem man sie bey heftigen Ohnmachten, Erstickungen und andern dergleichen Fällen, zur Erweckung des Lebens vor die Nase hält oder etwas damit befeuchtet in die Nase steckt und auch innerlich einige Tropfen mit vielem Wasser vermischt, in einigen Krankheiten und Zufällen, in welchen das flüchtige Alkali und die mächtigsten Reizungs- und Erweckungsmittel erfordert werden, nehmen läßt. Was also von dem flüchtigen flüssigen Alkali gesagt

sagt worden, gilt auch von dem Eau de Luce. Man findet davon verschiedene Bereitungsarten beschrieben. Eine davon ist folgende: In den stärksten flüchtigen Salmiakspiritus, welcher aus einem schwarzen und rüßigten Salmiak durch Kalk ausgetrieben worden ist und den man in ein Glas gethan, gießt man einige Tropfen rectificirtes Bernsteinoöl und schüttelt die Flasche stark um, um es gut zu vermischen. Man wiederholt dieses Zugießen zu verschiedenen malen, bis die Vermischung eine schöne milchweiße Farbe erhalten hat. Mehr aber muß man nicht darzu setzen, denn das überflüssige Öl würde sich nicht vermischen, und könnte die Trennung des verbundenen Antheils vom Öle nach sich ziehen, ein Fehler, dem das Eau de Luce unterworfen ist, und den man gern vermeiden will. Herr Demachy l'Art du Destillateur des eaux fortes a Paris 1773. fol. S. 125. hat eine andere Bereitungsart vom Eau de Luce als die wahre angegeben. Es werden nämlich mit einem Pfunde eines aus zwei Pfund Kalk und einem Pfund Wasser, (welche mit einander eine Nacht hindurch stehen und früh mit so viel Wasser, als an drey Pfunden fehlet, wieder vermischt werden müssen) und aus einem Pfunde Salmiak, destillirten flüchtigen äßenden Salmiakgeistes zwei Quentchen einer Tinktur vermischt, welche mit acht Unzen Weingeist aus zwei Quentchen rectificirten Bernsteinoöl und einem Quentchen Balsam von Mecca, die man eine Viertelstunde lang mit einem Lotze

feuer.

feuerbeständigen Alkali zusammengerieben hat, ausgezogen worden sind, Herrn Malouin medicin. Chymie B. I. S. 146. B. II. S. 307. vermischt mit jeder Unze eines recht starken ägenden Salmiakgeistes, sechs Tropfen weißes gereinigtes Bernsteinöl, welches in zwey Scrupeln des besten Weingeistes aufgelöst worden ist. Eben derselbe erinnert, daß man es durch das Destilliren ganz helle machen könne, so, wie das, welches aus Ryfel kömmt, wo es erfunden worden; daß aber das letztere seine Helligkeit wohl von dem Hinwegnehmen des überflüssigen und sich scheidenden Oels erhalten habe.

Das Eau de Luce kann nur mit Hülfe einiger besondern Handgriffe gemacht werden. Denn wenn man dabey stehen bleibt, daß man den flüchtigen Salmiakgeist mit dem rectificirten Bernsteinöl vermischt und untereinander schüttelt, so entsteht zwar wirklich eine solche milchweiße Feuchtigkeit, wie man verlangt, allein diese Farbe ist von keiner Dauer. Sie verschwindet, wenn die Mischung ruhig steht, und zwar in ziemlich kurzer Zeit, entweder, weil das flüchtige Alkali das Bernsteinöl völlig auflöst, wenn von selbigem wenig dabey ist; oder weil sich dieses von den Theilen des flüchtigen Alkali losreißt und sich von ihm abgesondert verbindet, welches geschieht, wenn es sich in ziemlicher großen Menge dabey befindet. In beyden Fällen wird die Feuchtigkeit klar und durchsichtig. Nun besteht aber die Schönheit

B b b

heit

heit des Eau de Luce darinnen, daß es seine milchweiße Farbe beständig erhält. Nach folgender Vorschrift kann man ein vortrefliches Eau de Luce machen. Man nehme vier Unzen höchst rectificirten Weingeist, löse in selbigem zehn bis zwölf Gran weiße Seife auf, seihe diese Auflösung durch, löse hierauf in diesem mit Seife vermischten Weingeist ein Quentchen rectificirtes Bernsteinöl auf und seihe es von neuem durch Löschpapier; mit dieser Auflösung vermische man den stärksten und durchdringendsten Salmiakspiritus, bis die Vermischung, die man in einer Flasche machen und so wie sie erfolgt herumschütteln muß, eine recht matte schöne milchweiße Farbe hat. Wenn auf der Oberfläche ein Rahm entsteht, so gieße man ein wenig öligten Weingeist hinzu. Das Hauptwerk bey der Bereitung eines guten Eau de Luce kömmt, wenn sie gelingen soll, überhaupt darauf an, daß man ein kaustisches flüchtiges Alkali dazu nimmt, das so stark und rein von Phlegma ist, als es nur immer seyn kann. Diese Vorschrift giebt der Herausgeber der französischen Uebersetzung von dem Londoner Apothekerbuche, Herr Poullétier de la Saille S. Pharmac. de Londres Tom. II. Paris 1771. 4 S. 451. Herr Wiegler (Dosis geöffnetes Laboratorium 1783. S. 417.) hat folgende Zusammensetzung. In zwei Quentchen vom stärksten Alcohol löset man sechs bis zehn Tropfen rectificirtes Bernsteinöl und einen Scrupel weiße Seife auf, schüttet diese Auflösung in eine Unze kaustischen

schen Salmiakgeist und schüttelt alles durch einander. Nachstehende Vorschrift hat Herrn Professor Göttling *) Herr Martius in Mainz zugeschickt: Eine Drachma weißes Wachs, acht Gran Weinstein Salz und sechs Drachmen destillirtes Wasser löse man über gelinden Feuer zu einer, dem Milchrahm ähnlichen Mischung, auf. Von dieser Wachsseife vermische man drei Quentchen mit drey Unzen eines mit Kalk bereiteten Salmiakgeistes, setze der Mischung sechs Tropfen weißes Bernsteinöl zu und schütte alles recht wohl durcheinander.

XIV.

Moschus artificialis Künstlicher Bisam
 seu resina suc- oder balsamisches
 cini balsamica. Bernsteinharz.

Von dem natürlichen Bisam siehe I Band S. 897. u. f. dieser ist ein Harz, welches aus der Verbindung des rectificirten Bernsteinöls mit der concentrirtesten Salpetersäure oder rauchenden Salpetergeiste entsteht. Marggraf hat denselben im 1 Theil seiner chemischen Schriften im 2 Abschnitt der XV. Abhandlung zuerst beschrieben und erfunden. Die beste Bereitung ist diese: eine Unze rectificirtes oder gereinigtes Bernsteinöl wird mit drei Unzen rauchenden Salpetergeiste

B b 2

ste

*) Siehe dessen Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1787. S. 25.

ste nach und nach vermischt, indem man den Salpetergeist tropfenweise zu dem Oel bringt. Nachdem die Mischung vier und zwanzig Stunden gestanden, kann das entstandene Harz, um es von aller Säure zu befreien, zuerst mit kaltem, hernach mit siedendheißen Wasser, in welchen etwas Alkali aufgelöst ist, und denn noch einigemal mit frischem Wasser wohl ausgewaschen werden, da man denn ein gelbes, wie der stärkste Bisam riechendes Harz erhält, welches sich in höchstrectificirten Weingeist vollkommen auflöst und daraus durch Wasser wie alle andere Harze präcipitiren läßt und immer seinen Bisamgeruch behält. Es wird besondere Vorsicht erfordert, daß man ganz langsam mit der Vermischung verfährt, weil bei jedesmaliger Zutropfung von dem Salpetergeiste eine starke Erhitzung und Aufwallung vorgeht, davon der Grund in der Einwirkung der Salpetersäure auf die brennbaren Theile liegt. Daß aber keine wirkliche Entzündung entsteht, davon mag wohl die Ursache in Oele liegen, weil das Bernsteinöl nicht so zart ist als die andern ätherischen Oele. Herr Doktor Stöller *) hat eine Tinktur aus einem Quentchen dieses Harzes in einem Loth höchstrectificirten Weingeist aufgelöst gemacht, denn in Pulver will es sich wegen seiner weichen und wachsartigen Beschaffenheit nicht wohl bringen lassen und in Pillen hat er

*) Siehe dessen Beobachtungen und Erfahrungen aus der innern und äußern Heilkunst: S. 121. u. f.

er es dem Magen nicht anvertrauen wollen, weil es sich weder in Oelen noch Wasser auflöst) und mehrentheils mit einer Spiesglastinktur, oder rectificirten Hirschhorngest, oder Dippelschen thierischen Oel oder Bibergeileßenz, auch einem kleinen Zusatz von Cajeputöl vermischet, bey convulsivischen und hysterischen Zufällen der Kinder und Erwachsenen, auch bey dem Reichhusten, bey Lähmflüssen und Entkräftung alter Körper, nach vorausgeschickten allgemeinen nöthigen angezeigten Mitteln, und jedesmal mit dem besten Erfolg, sonderlich aber in vorerwähntem Fall und noch neuerlich einer fast siebzigjährigen an Morasmo und Hemiplegie erkrankten Frau gegeben. Es bescheidet sich Herr Doktor Stöller gar wohl, daß dieses in Rücksicht der fast jedesmaligen Vermischung dieses Harzes und in Verbindung aller der kräftigsten Mittel und der ganzen jetzt angezeigten Kurart noch keinen Verweis abgebe, daß dieser künstliche Bisam dem natürlichen in allen seinen Wirkungen, nach Anpreisung eines Swieten, Gmelins und anderer vollkommen gleich komme, aber er und andere sahen doch gleich nach zwei Tagen, da die Kranke erwähnte Nerventropfen genommen hatte, die scheinlichste Wirkung und merklichste Besserung. Auch andere berühmte Aerzte, ein Gruner, Loder, Starke, haben die herrlichsten Wirkungen von diesem Bisam in Nervenkrankheiten, Krämpfen, Convulsionen, Epilepsie, Tetanus, Hypochondrie, hysterischen Zufällen, convulsivischen Husten, Cardialgie, und

Bbb 3 an

andern Schmerz- und kramphhaften Zufällen, vorzüglich in Lähmungen, gesehen, indem sie entweder die Stollerische Tinktur alleine oder nach Beschaffenheit der Umstände mit dem mineralischen schmerzstillenden Liquor oder verflühten Salpetergeist, Vibergeilesehnz oder Hirschhorngest mit Bernstein versetzt zu vierzig Tropfen Erwachsenen des Tages drei bis viermal oder zehn bis zwölf Gran von diesem Bisam mit süßen abgeschälten Mandeln oder dem Gelben vom En abgerieben und mit acht Loth Zimmtwasser vermischt alle zwei Stunden zu einem Eßlöfel voll nehmen lassen, ja sie wollen gar in manchen Fällen diesen Bisam dem natürlichen vorziehen und von ihm keine so starke Erhitzung als von diesem wahrgenommen haben *). Mehrere Nachrichten von den vortheilhaften Kräften und Wirkungen des natürlichen und künstlichen Bisams findet man in der unten angeführten Disputation des Herrn D. Reinick's.

XV.

Oleum terebinthinae. Terpenthinöl.

Some **) hat das Terpenthinöl auf die von dem Dr. Cheyne ***) vorgeschlagene Art, zwey Quentchen

*) Reinick Dissertatio sistens momenta quaedam de moscho naturali et arte facto. len. 1783. p. 47.

**) Siehe dessen clinische Versuche Krankengeschichten u. Leichenöffnungen, a. d. Engl. üb. S. 279. u. f.

***). Siehe Cheyne on the Gout. §. 71.

chen desselben mit einer Unze des besten Honigs vermischt, täglich von dieser Mischung früh und abends einen kleinen Löffel voll, sieben Patienten, die mit dem Hüftweh behaftet gewesen, nehmen und ihr gewöhnliches Getränk laulich warm nachtrinken lassen. Sedemann erzählt im zweiten Bande der Edinburgischen Versuche und Bemerkungen S. 56. daß sich das gemeine Volk in Schottland bey dem Hüftweh und Rheumatismen des mit Honig vermischten Terpenthinöls bedient. Vielleicht hat Cheyne es dadurch selbst kennen gelernt. Bey den sieben Patienten, bey denen es Home gebraucht hat, wurden fünf durch völlig wieder hergestellt; zweye aber, bey denen keine völlige Heilung möglich war, wurden dadurch doch erleichtert. Unter denjenigen Patienten, wo dieses Mittel eine völlige Heilung bewirkte, hatte bey einem das Hüftweh schon drey Jahre und bey einem andern gar sieben Jahre gedauert. Die in die Augen fallende Wirkungen dieses Mittels waren ziemlich mannichfaltig. Es bracht oft eine Hitze in dem Magen hervor und verminderte den Appetit; es erhitzte die leidenden Theile und erregte in denselben eine gewisse besondrer schmerzhafter Empfindung. Bey einigen Patienten zeigte es urintreibende Kräfte, ja es brachte, wenn es in einer zu starken Dose gebraucht wurde, so gar eine Strangurie hervor. Bey drei Patienten wurde ein gelinder Schweiß dadurch erregt. Zuweilen brachte es schon in wenig Tagen die Heilung zu Stande, wie dieses z. B. binnen vier Tagen

B b b 5

bey

bey einem Patienten geschah, bey welchem das
 Hüftweh schon sieben Jahre gedauert hatte, wo-
 aber vielleicht der vorhergegangene Durchfall auch
 etwas zu der leichtern Heilung beygetragen hat.
 Bisweilen aber wurde auch ein vierzehntägiger Ge-
 brauch von diesem Mittel erfordert. Es ist schwer,
 die Art und Weise zu bestimmen, auf welche diese
 Arznei wirkt. Geschiehet es vielleicht durch den
 Reiz und die Hitze, die es hervorbringet? Allein
 andere reizende und erhitze Mittel haben doch
 gegen diese Krankheit keine ähnlichen Kräfte. Man
 könnte den Nutzen dieses Mittels den urintreibenden
 Wirkungen desselben zuschreiben, allein andere
 urintreibende Mittel heilen das Hüftweh nicht,
 wenigstens nicht allezeit und selbst das Terpen-
 tinöl hat oft die Heilung des Hüftwehs bewirkt,
 ohne, daß es den Abgang des Urins vermehret
 hat. Eben dieses kann man auch von den schweiß-
 treibenden Kräften desselben sagen: indem schweiß-
 treibende Mittel keine solche Heilung hervorbrin-
 gen und selbst das Terpenthinöl den Schweiß öf-
 ters gar nicht vermehrt hat. Ich sollte meinen,
 daß es durch seine resoluirende und zertheilende
 Kraft die Heilung des Hüftwehs bewirke. Oh-
 ne Stockung einer Materie in den Hüften kann das
 Hüftweh nicht seyn und nicht gedacht werden.
 Diese ist nun entweder Blut oder eine von dem
 Blute verschiedene Materie, Serum, Lymphe,
 gichtische, rheumatische Materie oder durch Er-
 kältung zurückgehaltene und zurückgetriebene Ma-
 terie der unmerklichen Ausdünstung und des
 Schweißes.

Schweißes. Stöckt Blut, so kann das Hüftweh
 blos durch Aderlaßen und antiphlogistische resolu-
 rende Mittel gehoben werden, davon man bey
 Home selbst a. a. O. S. 293 ein Beispiel von einer
 vierzigjährigen Frau antrifft, welche zu der Zeit,
 wo sie eben in der Genesung von einer andern
 Krankheit befindlich war, sich erkältet und hier-
 auf mit dem Hüftweh befallen wurde. Home
 ließ dieser Kranken so gleich eine Ader öffnen und die-
 ses hatte die gute Wirkung, daß dieselbe genas,
 ohne daß der Gebrauch anderer Mittel nöthig
 war. Wo aber eine gichtische oder rheumatische
 Materie oder die durch Erkältung zurückgehaltene
 und zurückgetriebene Materie der unmerklichen
 Ausdünstung und des Schweißes stockt und das
 Hüftweh erregt, da kann allerdings das Terpen-
 tinöl diese stockende Materie resolviren, die Sto-
 ckung derselben heben und die Materie entweder
 unmerklich oder durch den Schweiß oder Urin aus
 dem Körper weg schaffen und auf diese Weise das
 Hüftweh heilen. Der berühmte Herz hat in
 der zweiten Sammlung seiner Briefe an Aerzte
 S. 129. u. f. einen Fall von einem jungen Man-
 ne von acht und zwanzig Jahren angeführt, der
 schon seit einem Jahre mit einem sehr schmerzhaft-
 en Hüftwehe auf der rechten Seite geplagt war,
 den er nach einem den 8ten November 1782 gege-
 benen Brechmittel den neunten darauf von dem Ho-
 mischen Mittel aus zwei Quentchen Terpentinöl
 und einer Unze Honig vermischt morgens und
 abends zwey Theelöffel voll nehmen ließ. Den
 zwölf-

zwoßten sagte ihm der Kranke, daß er die verwichene Nacht ungewöhnlich oft hätte harnen müssen, und im Bette mindere Schmerzen als sonst empfunden hätte. Er konnte auch denselben Tag noch im Sitzen den Fuß aufheben, welches er vorher nicht gekonnt hatte, und ihm eine horizontale Richtung geben. Herz hat das Terpenthinöl auch noch bey andern, die mit dem Hüftweh behaftet waren, gebraucht und ist nicht abgeneigt, ihm eine specifische Wirkung zuzuschreiben, die sich lediglich auf das Hüftweh erstreckt; denn es hat blos dieses gehoben und andere damit verbundene gichtische Schmerzen im Schenkel und in den Knien ungeheilt gelassen; aber daraus läßt sich meines Erachtens gar nicht auf eine specifische Kraft dieses Oels in dem Hüftweh schließen; denn die Stockung, welche das Hüftweh verursacht, kann so gewesen seyn, daß sie von dem Terpenthinöl ist gehoben worden, die andern Stockungen aber, welche die gichtischen Schmerzen in Schenkel und in den Knien erregt, können hartnäckiger gewesen seyn, und diese hat das Terpenthinöl nicht heben können. Ganz allgemein ist dessen Nutzen in dem Hüftweh nicht. Denn manchem hat es nicht die mindeste Erleichterung in diesem Uebel verschafft. Herz hat keine von den in die Augen fallenden Wirkungen bey Gebrauch dieses Oels bemerkt, die Zorn beobachtet haben will; es hat weder Hitze im Magen verursacht, noch in dem leidenden Theil eine besondere schmerzhaftige Empfindung erregt, noch harn- und schweißtreibende Kräfte geäußert. Vorsicht ist bey dem innerlichen Gebrauch des Terpenthinöls allemal nöthig. Es hat eine stark urintreibende und erhigende Kraft. Stedmann erzählt in dem zweyten Bande der Edinburgischen medicinischen Versuche und Bemerkungen S. 56. daß eine Frau von 61 Jahren auf den Gebrauch dieses Oels mit einem Nierenschmerz und der Harnruhr befallen worden, und den 25sten Tag an der Wassersucht gestorben sey und daß

daß eine andere, die zwei Quentchen von diesem Del in warmen Ale genommen, darauf eine Strangurie und blutigen Urin und endlich eine völlige Versköpfung desselben nebst Fieber, Durst und Brechen bekommen, so daß man an ihrem Ankommen zweifelte, allein es wurde ihr doch durch warme Bäder und den öftern Gebrauch der arabischen Emulsion des D. Fullers glücklich geholfen.

Außerlich wird dieses Del bey Wunden des Gehirns und der Nerven, Glätsen und flächichten Häute empfohlen; es ist aber zu scharf und entzündend und darf kaum nur nach gedämpfter Entzündung gebraucht werden. Es widersteht der Fäulniß und dem Weinfraß bloß darauf gelegt, tödtet das Ungeziefer und dient daher bey Madengeschwüren. Es ist ein sicheres blutstillendes Mittel, wenn es warm auf die verletzte Pulsader gelegt wird, wie Ronge *) zuerst erwiesen hat, zertheilt kalte Geschwülst und Ueberbeine und thut in Frostbeulen gute Dienste.

Herrn Percival **) hat der Verfasser einer sehr guten Abhandlung über die Krankheiten der Galle ***) William White zu York einige sehr sonderbare Versuche mitgetheilt, die er mit der Auflösung der Gallensteine gemacht. Er hat entdeckt, daß höchstrectificirter Weingeist, wenn er mit destillirten Serpentinöl gesättiget wird, dieselben geschwind und gänzlich auflöse. Diese Wirkung dieses Auflösungsmittels auf diese Steine außer dem Körper hat ihn aber auch bewogen, es innerlich zu versuchen, und er hat wirklich davon einigen Nutzen verspüret, daher er es auch andern zu fernern Versuchen empfohlen. Sollte dieses Mittel wirklich dergleichen thun, so wäre es eine sehr wichtige Ent-

*) James Ronge *Carrus triumphalis e terebintho or an acconat etc.* Lond. 1691.

**) Siehe dessen *Essais* Vol. II. p. 232. II. f.

***) W. White *Essay on the disveales of the bile.*

ge Entdeckung und sehr nützliche Vermehrung der uns bekannten Arzneimittel. Herr Durande *) zu Dijon hat sich zur Auflösung der Gallensteine eine Mischung von Vitriolaether und Terrenthingest mit dem besten Erfolg bedient und der königlichen französischen Gesellschaft der Arzneikunst hierüber seine Beobachtungen zugesandt. Bey dem ersten Patienten, dessen Fall Herr Durande der königlichen Gesellschaft mitgetheilt hat, war die Gekochtheit periodisch und mit Schmerzen in der rechten Seite verknüpft. Der zweite Kranke gab freidenartige Excremente durch den Stuhl von sich. Der dritte hatte eine Verstopfung der Leber und eine dunkelgelbe Gesichtsfarbe. Bey dem vierten waren die Schmerzen in der Gegend der Leber sehr heftig und der rechte Schenkel ganz betäubt.

*) Histoire de la Societé de Medec. Tom. II. Année 1777 und 1778. p. 218. u. f.

E n d e des dritten Bandes.

Druckfehler.

Seite 125. Z. 27. für Blüten l. Blätter.

— 127. Z. 12. für an der l. an der Sonne.